ISSN: 0940-3132

BEGEGNUNG

DEUTSCHE SCHULISCHE ARBEIT IM AUSLAND

2-2015 36. Jahrgang

Berufliche Bildung

Alumni VIP
Von der DS Quito in die ecuadorianische Regierung

Pro und Kontra
Studium versus Berufsausbildung

Länderdossier
Belgien: Land der Mehrsprachigkeit

Inland
Bildung im Blick: Interview mit Dr. Andreas Görgen

Fokus: Berufliche Bildung
Weltweites Erfolgsmodell duale Ausbildung

Ausgezeichnet: Berufsbildung an Deutschen Auslandsschulen

Audi
Vorsprung durch Technik

Beste Gründe für das Arbeiten bei Audi:

Kinder gehören bei Audi zur Familie

Dr.-Ing. Jutta Blobner leitet bei Audi die Entwicklung Akustik Gesamtfahrzeugsimulation und Karosseriestruktur. Die Ingenieurin nutzt regelmäßig das Angebot der flexiblen Kinderbetreuung von Audi. Kommt kurzfristig ein Termin dazwischen, steht eine Dienstreise an oder hat der Kindergarten geschlossen, weiß sie ihren Sohn dort immer in besten Händen.

Jetzt bewerben: www.arbeiten-bei-audi.de

Audi A3 Sportback: Kraftstoffverbrauch in l/100 km: kombiniert 6,5–3,3; CO_2-Emissionen in g/km: kombiniert 149–88

Berufliche Bildung

Zahlreiche europäische Länder kämpfen derzeit mit einer enorm hohen Jugendarbeitslosigkeit: Quoten zwischen 30 und 50 Prozent sind dabei keine Seltenheit. Lösungen sehen Politiker und Wirtschaftsexperten oftmals in dualen Ausbildungsmodellen nach deutschem Vorbild. Ab Seite 20 beschäftigt sich der Fokus dieser Ausgabe mit dem deutschen Erfolgsmodell. Was macht das duale Prinzip zum internationalen Vorbild in der Berufsbildung? Und wie lässt es sich auf das Ausland übertragen?

Wie wichtig die Antworten auf diese Fragen sind, zeigt auch unser Pro & Kontra ab Seite 34. In diesem Jahr haben erstmalig mehr junge Menschen ein Studium angefangen als eine Ausbildung. Wir haben zwei Experten gefragt: „Gefährdet der Akademisierungstrend die berufliche Bildung?“

Während die berufliche Bildung in Deutschland längst etabliert ist, steckt sie in Ecuador noch in den Kinderschuhen. Der ehemalige Alumnus der Deutschen Schule Quito Antonio Galo Nina Rada ist heute Staatssekretär des südamerikanischen Landes. Im Interview ab Seite 52 lesen Sie, wie er duale Berufsausbildung und Hochschulen in seinem Heimatland implementiert.

Der belgische König interessierte sich bei seinem Deutschlandbesuch im März ebenfalls für das duale System. In unserem Länderdossier Belgien ab Seite 40 werfen wir einen Blick auf die sprachliche Vielfalt des Landes, die an Schulen in der EU-Hauptstadt Brüssel, der Wallonie und der Deutschsprachigen Gemeinschaft im Osten des Landes gleichermaßen zu spüren ist.

Im Ausland zu leben ist für die meisten Menschen eine einmalige Erfahrung. So auch für Svenja, die als kulturweit-Freiwillige ein Jahr in Rumänien verbringt und an der Deutschen Schule Bukarest und dem Goethe-Kolleg assistiert. Über ihre Eindrücke berichten wir auf Seite 48.

Schnell und unkompliziert helfen: Auch so kann Außenpolitik funktionieren. Das zeigt sich am Beispiel einer Schule im umkämpften ukrainischen Donezk. Auf Initiative des Auswärtigen Amts erhielt sie nach einem Beschuss des Schulgebäudes neue Fenster, damit der Unterricht weitergehen konnte. Mehr dazu auf Seite 10.

Viel Spaß beim Lesen der aktuellen BEGEGNUNG wünschen Ihnen

Boris Menrath

Stefany Krath

Inhalt

FOKUS: BERUFLICHE BILDUNG

Theoretisch, praktisch, gut
Die duale Berufsausbildung gilt weltweit als Erfolgsmodell. Was das deutsche Konzept so attraktiv macht 20

Beruf macht Schule
Prämierte Berufsbildungskonzepte im Auslandsschulwesen 24

„Unser bester Exportschlager“
Interview mit Dr. Elisabeth Knáb, Personalchefin bei Audi Hungaria 26

INLAND

Interview mit Dr. Andreas Görgen vom AA
Der Abteilungsleiter Kultur und Kommunikation über das Auslandsschulwesen 6

Didacta 2015: Bildungsgipfel weltweit
Das deutsche Auslandsschulwesen stellt sich vor 12

Inklusionswettbewerb: Nachahmen erwünscht
DAS – Gemeinsam lernen und leben 14

Schulleitertagung 2015
Handlungsfelder im Fokus 17

Neues von PASCH-net 19

Zukunft im Austausch
DSD-Schüler zu Gast im Rheinland 28

Jeder Abschluss ein Anschluss
Ein Plädoyer für die berufliche Bildung 34

Pro & Kontra
Prof. Dr. Stefan Sell und Prof. Dr. Dieter Timmermann über die berufliche Bildung in Deutschland 37

Weinen oder lachen? Lachen!
Der Lehrer – Liebling der Kabarettisten 56

Berufliche Bildung weltweit 24
Im Rahmen des Wettbewerbs „Beruf macht Schule – Exzellenzpreis Berufsorientierung in der deutschen Auslandsschularbeit“ zeichnete das Auswärtige Amt im Januar verschiedene Berufsbildungskonzepte aus. Mit Berufsfindungstests, Orientierungsphasen, Stellenbörsen und Stipendien ebnen die Preisträger ihren Schülern den Weg in die Berufswelt.

Schnelle Hilfe mit großer Wirkung 10
So unkompliziert kann Außenpolitik funktionieren: Eine Schule im ukrainischen Donezk gerät unter Beschuss. Türen und Fenster gehen zu Bruch, an Unterricht ist nicht mehr zu denken. Das Auswärtige Amt hilft beim Wiederaufbau.

Bildung im Blick 6
Für Dr. Andreas Görgen zählt der Zugang zu Bildung zu „den entscheidenden Grundlagen einer Gesellschaft“. Im Interview berichtet der Leiter der Abteilung Kultur und Kommunikation im Auswärtigen Amt über seine Sicht auf das Auslandsschulwesen, seine biografischen Verflechtungen mit der Kulturpolitik und die schulische Arbeit in Krisenregionen.

Austausch 28
Im November trafen sich 36 Schüler von Sprachdiplomschulen aus der Ukraine, Georgien, der Republik Moldau und Belarus in Deutschland. Auf Einladung der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen nahmen die jungen Menschen an einem vielfältigen Kulturprogramm teil, trafen deutsche Schüler und schlossen Freundschaften.

Kulturweit 48
Hausaufgabenhilfe, AG-Leiterin, Vertraute: Die 19-jährige Svenja arbeitet als kulturweit-Freiwillige an einer Deutschen Auslandsschule und einer Sprachdiplomschule in Bukarest. Wir haben sie in Rumänien besucht – und ein halbes Jahr später nach ihren Eindrücken und Erlebnissen gefragt.

Belgien 40
In Europas Hauptstadt Brüssel behauptet sich die einzige Deutsche Auslandsschule Belgiens im internationalen Schulwettbewerb – mit Traditionsbewusstsein und modernen Konzepten. Doch nicht nur sie unterrichtet Deutsch als Muttersprache in diesem sprachlich vielfältigen Land. Schließlich ist Deutsch eine der drei offiziellen Landessprachen.

Der Staatssekretär 52
Für Galo Antonio Nina Rada war die Deutsche Schule Quito seine „deutsche Heimat“ in Ecuador. Heute ist er Teil der ecuadorianischen Regierung. Im Interview spricht der Staatssekretär für berufliche Bildung, Technologie, Kunst, Musik und Erziehungswissenschaft über seine Aufgabe, die duale Ausbildung in seinem Land zu etablieren.

Zu Gast in Siebenbürgen 30
Die Gemeinde Heltau spiegelt die Realität in vielen Orten der rumänischen Region Siebenbürgen wider. Einst von Sachsen gegründet und mit einer Wehrkirche versehen, zählt nur noch ein Bruchteil der heutigen Einwohner zur deutschsprachigen Minderheit. Ihr Treffpunkt bleibt die Kirche, Zentrum der siebenbürger-sächsischen Religion. Ein Besuch vor Ort.

AUSLAND

Außenpolitik: Schnelle Hilfe mit großer Wirkung
Wiederinstandsetzung einer ukrainischen Schule 10

Flüsse sind mehr als Wasser
Ein interkontinentales PASCH-Projekt 38

Kulturweit im Einsatz
An der Seite einer Freiwilligen 48

Kreative Partner
Neue Kooperation bei PASCH-Global 59

LÄNDERDOSSIER

Belgien
Im Land der Mehrsprachigkeit 40

ALUMNI VIP

Der Staatssekretär
DAS-Alumnus Galo Antonio Nina Rada etabliert die duale Bildung in Ecuador 52

ORTSTERMIN

Unter Gottes Dach
Zu Gast bei den Siebenbürger Sachsen 30

KOLUMNE

Niemand hat Zeit
Der Gewinner des Kolumnenwettbewerbs zur beruflichen Bildung 62

Personalia 61

Schreibtischwechsel 61

Impressum 60

EDITORIAL 3

INHALT 4, 5

MELDUNGEN 9, 11, 18, 27, 47, 60

„Bildung und der Zugang zu Bildung sind die entscheidenden Grundlagen in einer Gesellschaft“

Seit Dezember 2013 ist Dr. Andreas Görgen Leiter der Abteilung Kultur und Kommunikation im Auswärtigen Amt. Er folgt damit zum zweiten Mal dem Ruf von Bundesaußenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier. Stefany Krath sprach mit ihm über die bisherige Entwicklung der Auslandsschularbeit und zukünftige Herausforderungen.

Nach Ihrer Tätigkeit im Ministerbüro von 2005 bis 2009 sind Sie jetzt zum zweiten Mal zuständig für die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik (AKBP). Ist das eine Leidenschaft?

Meine Leidenschaft für die Kulturpolitik ist sogar noch älter. Ich habe Mitte der 90er Jahre bei der Umwandlung des Berliner Ensembles mitgewirkt und habe mir quasi nebenbei auch noch von großen Theatermachern wie Carl Hegemann oder Christoph Schlingensief etwas abschauen können. Danach war ich dann für rund drei Jahre im Ausland, wo ich insbesondere in Rennes ein wenig die französische Kulturpolitik und -institutionen kennenlernen und anschließend bei dem damaligen Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien an der Reform der Filmförderung und der Gründung der deutschen Filmakademie mitwirken durfte. Im Grunde zieht sich also die Beschäftigung mit der Kulturpolitik als eine biografische Linie durch die letzten 20 Jahre.

Trotzdem sind Sie zwischendurch in die Wirtschaft gewechselt und haben für Siemens in Frankreich gearbeitet. Was fasziniert Sie so an der Politik, dass Sie zurückkommen?

Um eine persönliche Antwort zu geben: weil der Außenminister gerufen hat. Das ist Ehre und Verpflichtung zugleich. Außerdem interessiert mich das Thema Kulturpolitik nun einmal neben der Energiepolitik ganz besonders brennend – das ist die berufliche Antwort. Und schließlich gibt es noch eine Dimension, die über die persönlichen Gründe hinausgeht: Die Arbeit für das und am Gemeinwohl hat einen ganz eigenen Charme, den man nur begreifen kann, wenn man sich engagiert.

Welche Rolle spielt die Auslandsschularbeit im Rahmen der AKBP?

Wir haben uns in einem Strategieprozess der Kulturabteilung in den letzten sechs Monaten auf drei grundlegende Werte verständigt: inhaltlicher Ehrgeiz, die Bereitschaft zu strukturellen Reformen und persönliches Engagement. Die Auslandsschularbeit und besonders die Partnerschulinitiative sind dafür gute Beispiele: Ohne den Impuls des Außenministers in seiner ersten Amtszeit, ohne die Bereitschaft, neue Wege zu gehen, wäre hier nichts passiert. Das erfordert persönliches Engagement, aber eben nicht nur von uns. Ich sage das besonders mit Blick darauf, was die Lehrkräfte im Ausland leisten. Wir können als Angehörige des Auswärtigen Amts Initiativen erfinden, aber Wirklichkeit werden sie durch das Mittun anderer. Inhaltlicher Ehrgeiz, durch Bildung im Gastland zu einer besseren Gesellschaft beizutragen, und das persönliche Engagement zeichnen ja besonders auch die Lehrkräfte und die Schulleiter aus. Gerade als Diplomaten wissen wir, dass dies mit persönlichen Entbehrungen, manchmal auch schwierigen Situationen verbunden ist. Ich denke da nicht nur an Schulen in Krisengebieten wie Erbil im Irak. Die Bereitschaft, aus dem selbst aufgebauten Leben für eine Zeit auszusteigen, um woanders mit anzupacken – das ist eine enorme Leistung und ein großes Engagement für das Gemeinwohl bei uns und im Interesse Deutschlands im Ausland. Ich würde mir sehr wünschen, dass das auch hier im Inland noch mehr gewürdigt wird!

Wie können Sie dieses Engagement konkret unterstützen?

Bildung und der Zugang zu Bildung sind die entscheidenden Grundlagen innerhalb einer Gesellschaft. Deshalb sind Bildungsinitiativen Teil unserer Politik. Wir erarbeiten mit inhaltlichem Ehrgeiz ein Konzept, werben um Zustimmung und setzen es anschließend um. Als Bundesminister Steinmeier 2008 die Initiative „Schulen: Partner der Zukunft (PASCH)“ gestartet hat, geschah dies aber auch in dem Bewusstsein, dass diese Politik erst zu einem späteren Zeitpunkt Früchte tragen würde. Die Bereitschaft, strukturelle Reformen anzugehen, bedeutet ja auch immer die Bereitschaft, ein zeitliches Risiko einzugehen. Denn bis sich ein Projekt in der Realität etabliert hat, dauert es oft länger als eine Legislaturperiode. Die Auslandsschularbeit ist ein perfektes Beispiel dafür, wie Politik und Verwaltung Auswärtige Bildungspolitik betreiben können.

Sie gelten als einer der Väter der PASCH-Initiative. Sind Sie zufrieden mit dem, was Sie im Auftrag des Bundesaußenministers vorangetrieben haben?

Uneingeschränkt. Die Partnerschulinitiative hat innerhalb und außerhalb der Bundesrepublik wesentlich mehr bewegt, als wir damals erwarten konnten. Das zeigt sich schon an den Zahlen: Wir bringen pro Jahr mehr Kinder im Ausland in Berührung mit unserer Kultur und Sprache, als Rheinland-Pfalz Schüler hat. Über 600.000 Kinder kommen im Ausland in Kontakt mit deutscher Bildung. Das ist eine unglaubliche Leistung, die vor sechs Jahren nicht absehbar war. Außerdem hat sich eine ganz hervorragende Zusammenarbeit zwischen den Beteiligten entwickelt – der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), den Auslandsschulen, dem Goethe-Institut, dem DAAD und dem Pädagogischen Austauschdienst der Kultusministerkonferenz. Es ist ein Netzwerk entstanden, das vorher nicht existierte. Unsere Aufgabe wird es jetzt sein, gemeinsam zu evaluieren mit dem Ziel, noch besser zu werden. Ich denke an zwei wesentliche Punkte. Erstens: Wie schaffen wir es, dass die Kinder in den jeweiligen Ländern nicht nur eine gute Schulbildung erhalten, sondern auch zur Ausbildung nach Deutschland kommen oder in Kontakt mit Deutschland bleiben? Wie ermöglichen wir es, dass diese Lernbiografien, die wir in der Schule beginnen, fortgeführt werden? Der zweite Punkt ist ein Auftrag aus dem Koalitionsvertrag: Wie schaffen wir es, die Fläche unserer Bildungsarbeit zu verbreitern? Beispielsweise durch die beiden Wettbewerbe gemeinsam mit der ZfA, bei denen wir die Initiativen der Auslandsschulen bei Inklusion und beruflicher Bildung auszeichnen.

Wie beurteilen Sie die Zukunftsperspektiven von PASCH?

Das Motto lautet: weitermachen und nicht nachlassen. Wir haben viel erreicht. Jetzt sollten wir uns fragen, ob wir in diesem Prozess etwas übersehen haben. Wird beispielsweise mit dem Deutschen Sprachdiplom (DSD) Stufe II ein höherer Erfolg bei der Aufnahme und beim Abschluss eines Studiums gewährleistet als über andere Sprachprüfungen? Das wissen wir nicht. Wie verbinden wir besser Innen und Außen: Wie schaffen wir es, dass sich Deutschland als Einwanderungsland besser begreift? Ich komme noch einmal auf den Netzwerkgedanken zurück: Wir müssen auch darüber nachdenken, wie wir den PASCH-Schulen hier in Deutschland Gesicht und Stimme verleihen, denn der Weltverband Deutscher Auslandsschulen vertritt ja bislang nur die Auslandsschulen, nicht aber die PASCH-Schulen. Dazu werden wir in diesem Jahr viele Direktoren von PASCH- und von Auslandsschulen einladen, um unmittelbar mit ihnen zu sprechen.

Also eine Art Weltkongress für die DSD-Schulen?

Das ist jedenfalls unser mittelfristiges Ziel für das Jahr 2016, und zwar nicht nur für DSD-Schulen, sondern für alle PASCH-Schulen. Ohne Schulleiter in ▶

Wie an der DS Medellín existiert auch an den anderen Deutschen Auslandsschulen ein vielfältiges kulturelles Angebot.

den fremden Schulsystemen und engagierte Pädagogen würde Deutsch nicht unterrichtet. Natürlich dient es ihnen zur Verbesserung ihres Angebots, aber zunächst einmal ist das zusätzliche Arbeit und Mühe. Das haben wir in Deutschland noch nicht genügend wertgeschätzt.

Wo wollen Sie die Schulen im Jahr 2017 sehen?

Wir haben es in den letzten sechs Jahren geschafft, das große Netz der PASCH-Schulen, zu dem auch die Deutschen Auslandsschulen gehören, von 500 auf 1.800 auszubauen. Ich finde, hinter der erreichten Leistung sollte der Ehrgeiz nicht zurückstehen. Warum sollen wir 2014 bis 2020 schlechter sein?

Das ist auch eine finanzielle Frage.

Klar. Nur: Früher Kontakt mit unserer Sprache und Bildung ist doch ungleich billiger als spätes Reparieren oder Interessieren. Und mit Blick auf den demografischen Wandel in Deutschland: Was gibt es für ein besseres Argument, als zu sagen, wir bilden im Ausland so viele Kinder aus wie Rheinland-Pfalz?

Wie sichtbar ist das Auslandsschulwesen im Inland?

Das ist genau einer der Punkte, an denen wir massiv arbeiten müssen. Sichtbarkeit im Inland heißt Erfolg für die Kinder: indem die Absolventen Zugang zur deutschen Hochschullandschaft erhalten oder im In- oder Ausland über duale Bildung oder Ausbildungsgänge in Unternehmen in Kontakt mit Deutschland bleiben. Durch Bildungserfolge kann man auch im Inland mehr Sichtbarkeit schaffen. Das Zweite ist die explizite Wertschätzung für die engagierten Lehrkräfte. Das Dritte betrifft die Arbeit im politischen Rahmen: Unsere Mittler- und Partnerorganisationen teilen unseren Ehrgeiz. Dafür sind wir dankbar, denn ohne sie, ohne das Netzwerk können wir zum Beispiel in der dringend notwendigen Alumni-Arbeit gar nichts ausrichten. Wir sprechen vom Dreiklang Bildungserfolg für die Absolventen, Wertschätzung und Alumni-Arbeit. Deshalb hat sich das Auswärtige Amt erfolgreich dafür eingesetzt, dass die Deutschen Auslandsschulen 2016 erstmalig mit einem Sonderpreis des Deutschen Schulpreises der Robert-Bosch-Stiftung beteiligt sind.

Welchen Stellenwert sollte die Öffentlichkeitsarbeit einnehmen?

Ich bin vorsichtig bei der Frage, ob Verwaltungen die besten Kommunikatoren sind. Es ist grundsätzlich wichtig, für seine Arbeit zu werben. Aber Kommunikation ist nicht das Senden von Botschaften über irgendwelche Kanäle. Kommunikation ist ein Diskursverhältnis. Eine exemplarische Biografie und authentische Stimme von jemandem, der über eine PASCH-Schule ins Studium oder in den Beruf gegangen ist, hat da eine ganz andere Qualität. Also lieber in den Dreiklang investieren als in die eigene Kommunikation – er klingt besser.

Beim wem wollen Sie besonders mit diesem Dreiklang werben?

Wir sollten sowohl bei unseren Bundesländern als auch bei befreundeten Partnern werben, die sich in der einen oder anderen Weise am deutschen Auslandsschulwesen beteiligt haben. Ich denke an die Schweiz, Österreich und Frankreich. Aber eben auch bei den Gastländern, vor allem um darauf hinzuweisen, dass unsere Arbeit nicht auf Braindrain, sondern auf Braincirculation hinausläuft.

Sie sprachen über die Wertschätzung der Lehrer: Die Versorgung mit Lehrkräften in den MINT-Fächern ist ein schwieriges Thema, ebenso wie die Rückkehrer-Thematik.

Das ist wirklich ein Bereich, der für unser Team im Lastenheft steht. Wir müssen noch einmal auf die Bundesländer zugehen und mit der KMK sprechen. Wir müssen gemeinsam im Inland die Wahrnehmung dafür schärfen, dass nicht nur die Lehrer, sondern auch das Schulwesen profitiert, wenn Lehrer über Auslandserfahrung verfügen – zumal in einer Bundesrepublik, die ein Einwanderungsland ist.

2015 begehen wir 50 Jahre der Aufnahme diplomatischer Beziehungen Israel-Deutschland. Im Partnerland gibt es zurzeit große Konflikte. Was kann durch schulische Arbeit in Krisenregionen langfristig erreicht werden?

Der Journalist und Buchautor Jens Bisky hat vor Jahren in einem Zeitungsartikel geschrieben: „Fortschritt ist Gerechtigkeit für die Gesellschaft und Bildung für den Einzelnen." Genau an dieser Schlüsselstelle setzen wir an. Wir sind der Auffassung, dass vernünftige Bildung Aufstiegschancen deutlich erhöht, ebenso wie die Chance, als Gleicher unter anderen Gleichen, eben als „citoyen", als Bürger zu leben. Natürlich sind wir der Meinung, dass sich durch die Vermittlung der Wertvorstellungen unseres Bildungssystems im Kontakt auch ein Gesellschaftsmodell entwickelt. Genau das ist doch Kants Dialogprinzip: die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Vernunft, gepaart mit der Auseinandersetzung mit der fremden Vernunft. Der Dialog ist eine notwendige Bedingung dafür, eine friedliche Konfliktlösung zu etablieren. Dazu leisten die Auslandsschulen einen hervorragenden Beitrag. Sie schärfen die kulturelle Intelligenz – nicht nur der Schüler, sondern auch der Lehrer und der Außenpolitik. ■

Meldungen

(v. l.) Dr. Peter Gauweiler, Christoph Verenkotte, Ulla Schmidt, Michelle Müntefering und Siegmund Ehrmann

Unterausschuss zu Gast bei der ZfA

Bonn. Mitte Januar besuchten Mitglieder des Unterausschusses Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik des Deutschen Bundestags unter Leitung des damaligen Vorsitzenden Dr. Peter Gauweiler die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA). In einer Diskussionsrunde tauschten die Abgeordneten sich mit dem Präsidenten des Bundesverwaltungsamts, Christoph Verenkotte, dem Leiter der ZfA, Joachim Lauer, und den Führungskräften der ZfA aus. Ein Jahr nach Inkrafttreten des Auslandsschulgesetzes wurden zentrale Themen wie Auslandslehrerbesoldung, Qualifizierung und Vorbereitung der Lehrkräfte und Schulleitergewinnung diskutiert. Auch Inklusion, berufliche Bildung und Alumni-Arbeit standen im Mittelpunkt. Man war sich darüber einig, dass neben der Anpassung der Lehrerbesoldung verstärkt die Steigerung der Attraktivität des Auslandsschuldienstes Voraussetzung dafür sei, dass den Deutschen Auslandsschulen (DAS) dauerhaft genügend qualifiziertes Lehrpersonal zur Verfügung stehe. Die Ausschussmitglieder sicherten der ZfA ihre Unterstützung zu. Man sei fest entschlossen, gemeinsam mit den Ländern und deren Gremien die Thematik aufzugreifen. Im nächsten Schritt sollen jetzt durch die ZfA konkrete Vorschläge erarbeitet werden, um die Attraktivität des Auslandsschuldienstes und die Leistungsstärke der DAS zu erhöhen. ■ [JS]

Informationen zum Unterausschuss unter: **www.bundestag.de**

Wettbewerb für Auslandsschulen wird fortgesetzt

Die Sieger-Teams 2013: (v. l.) 3. Platz DS Dublin, 2. Platz DS Santiago de Chile und 1. Platz Istanbul Lisesi

Berlin. Unter dem Motto „Schüler bauen weltweit Brücken" werden zwei weitere Wettbewerbsrunden des Deutschen Industrie- und Handelskammertags (DIHK) ausgeschrieben. Der IHK-Auslandsschulwettbewerb, der seit 2006 alle zwei Jahre stattfindet, richtet sich an die mehr als 140 Deutschen Auslandsschulen (DAS), die von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen betreut werden. Vorrangiges Ziel ist es laut Dr. Oliver Heikaus vom DIHK, die Auslandsschulen stärker in den Fokus der Organisation zu nehmen. Durch die Auszeichnungen der letzten Jahre konnten enge Kontakte zwischen den DAS und der Wirtschaft vor Ort geknüpft werden. Für die nächsten zwei Runden 2016 und 2018 wird das bisherige Preisgeld von 80.000 Euro um 50 Prozent aufgestockt. Zudem ist eine Auszeichnung der Plätze vier bis zehn beabsichtigt. Bundesaußenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier übernimmt auch weiterhin die Schirmherrschaft. Der Wettbewerbsaufruf erfolgt im Sommer 2015. ■ [SG]

Nähere Informationen zur Ausschreibung unter: **www.dihk.de**

Schnelle Hilfe mit großer Wirkung

Außenpolitik hat viele Facetten. Dass es dabei gerade in Zeiten politischer Krisen ganz unbürokratisch und praktisch zugehen kann, beweist die Geschichte einer Schule im ukrainischen Donezk.

von STEFANY KRATH

Unbürokratische Hilfe: Nach dem Granatenbeschuss wurden in kurzer Zeit 125 Fenster und 21 Türen instand gesetzt.

Donezk, August 2014: Während der Kämpfe zwischen Separatisten und ukrainischem Militär gerät die Mittelschule Nr. 19 unter Granatenbeschuss. Türen und Fenster gehen zu Bruch. Auf dem Schulgelände wird glücklicherweise niemand verletzt. Zu diesem Zeitpunkt hat die aus Deutschland vermittelte Lehrkraft aufgrund des militärischen Konflikts in der Ostukraine aus Sicherheitsgründen bereits die Region verlassen. Das Generalkonsulat Donezk ist in das 250 Kilometer entfernt gelegene Dnipropetrowsk außerhalb der von den Separatisten besetzten Gebiete verlegt worden.

Berlin, September 2014: Auf einer Tagung der Leiter ukrainischer DSD-Schulen im Auswärtigen Amt zeichnet die Leiterin der Mittelschule Nr. 19 ein eindringliches Bild vom Leben an ihrer Schule: Die Kinder wollten weiterlernen, doch je näher der Winter rücke, desto schwieriger werde es zu unterrichten. Immer wieder suchen Schüler und Lehrer die Schutzkeller auf, oft muss sich die Schule mit Fernunterricht behelfen.

Berlin, wenige Tage später: Das Auswärtige Amt reagiert umgehend und setzt sich mit dem deutschen Generalkonsulat Donezk in Verbindung. In kurzer Zeit stellt das Auswärtige Amt die finanziellen Mittel zur Verfügung; mit Hilfe des Generalkonsulats werden die notwendigen ukrainischen Handwerksfirmen organisiert, um die Schäden zu beheben. Trotz der bedrohlichen Sicherheitslage ist eine Firma aus Kiew behilflich, die die neuen Fenster liefert.

Donezk, Januar 2015: 125 Fenster und 21 Türen der Mittelschule sind instand gesetzt. Das Ziel, die Schule so wieder herzurichten, dass der Unterricht auch während der kalten Wintermonate weitergehen kann, ist erreicht. Ein Hoffnungsschimmer für die Menschen in dem umkämpften Gebiet. „Unsere Kinder haben das Recht auf Zukunft“, so die Schulleiterin in ihrem Dankesbrief an Bundesaußenminister Steinmeier. „Sie sollen in der Schule lernen, wo es warm ist. Auf keinen Fall hören wir mit dem Unterricht auf.“

Donezk, Februar 2015: Kurz nachdem die letzten Fenster eingebaut sind, wird das Schulgebäude erneut getroffen. Dieses Mal wird das Dach beschädigt, ein großes Loch klafft oberhalb des Arztzimmers der Schule, wieder werden auch einige der neuen Fenster zerstört.

Berlin, Februar 2015: Minister Steinmeier greift in seiner Rede bei der Abschlussveranstaltung „Review 2014 – Außenpolitik Weiter Denken“ die Geschichte der Schule auf. „Was denken Sie, meine Damen und Herren, tun wir jetzt? Wir bauen die Fenster zum zweiten Mal ein! Natürlich! Auch das ist symbolisch für die Außenpolitik. In der Außenpolitik, vielleicht anders als im echten Leben, ist Hartnäckigkeit eine Tugend.“ Die Geschichte aus Donezk zeige, so der Außenminister, dass Außenpolitik nicht abgehoben sei. Es gehe nicht um Züge auf dem geopolitischen Schachbrett, sondern um das Leben und Leiden von Menschen und die Zukunft von Kindern. „Manchmal ist Außenpolitik nicht mehr und nicht weniger als das: zerschossene Schulfenster zu reparieren!“ ■

Donezk, bis zum Frühjahr 2014: Die Mittelschule Nr. 19 ist die einzige Schule mit erweitertem Deutschunterricht in der ostukrainischen Donbass-Steppe. Die Schüler haben die Möglichkeit, ab der 1. Klasse Deutsch zu lernen und das Deutsche Sprachdiplom I und II (DSD) der Kultusministerkonferenz zu erwerben. Seit 2008 gehört die Schule zu der von Bundesaußenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier ins Leben gerufenen Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ (PASCH). An der Mittelschule Nr. 19 hat der Deutschunterricht einen hohen Stellenwert. Seit 2008 ist eine von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen vermittelte Lehrkraft vor Ort tätig und betreut von hier aus auch andere Schulen der Region. Regelmäßig nehmen Schüler an Wettbewerben wie „Jugend debattiert international“ oder der ukrainischen „Deutsch-Olympiade“ teil. Außerdem gibt es eine deutschsprachige Theatergruppe, und unter den Stipendiaten des Deutschen Akademischen Austauschdienstes finden sich des Öfteren DSD-Absolventen der Schule.

Meldungen

Seit 2015 für die ZfA in Berlin: Arnd Meyer, Astrid Stefani und Thomas Köhler (v. l.)

ZfA-Büro in Berlin eröffnet

Berlin. Anfang des Jahres hat die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) ihre neue Zweigstelle in Berlin bezogen. Das Berliner Büro, das aktuell mit drei Mitarbeitern besetzt ist, bietet kurze Wege zum Auswärtigen Amt. Während die Zentrale der ZfA weiterhin in Bonn angesiedelt ist, liegen die Aufgaben der Berliner Kollegen in der Öffentlichkeitsarbeit, dem Veranstaltungsmanagement, der Alumni-Arbeit und dem Deutschen Sprachdiplom. Bei der Entscheidung spielten vor allem die räumliche Nähe zu Partnern und Institutionen aus dem Bildungswesen und eine gestiegene politische Ausrichtung eine wichtige Rolle. ■ [JS]

Didacta 2015: Bildungsgipfel weltweit

Von Lima bis Tokio, von Johannesburg bis Kiew: Auf rund 400 Quadratmetern konnten sich die Besucher der didacta 2015 in Hannover einen Einblick in die bunte Vielfalt des deutschen Auslandsschulwesens verschaffen.

Was erwartet eine Lehrkraft an einer Deutschen Auslandsschule (DAS)? Nach welchen Lehrplänen wird dort unterrichtet? Welche Fächerkombinationen sind gefragt? In Vortragsveranstaltungen, Beratungen und persönlichen Vorstellungsgesprächen erhielten Interessierte, die den Campus Deutsche Auslandsschulen und den Stand der Zentralstelle für das

Mitarbeiter der ZfA informierten über Möglichkeiten im Auslandsschuldienst.

Auslandsschulwesen (ZfA) besuchten, Antworten auf ihre Fragen. Auf Gemeinschafts- oder Einzelständen präsentierten sich mehr als 40 Schulen und informierten über Schulgröße, Zusammensetzung der Schülerschaft und des Kollegiums, konkrete Stellenangebote und das Leben vor Ort.

Networking über den Kontinent

Den gemeinsamen Lounge-Bereich auf dem DAS-Campus nutzten Schulleiter auch, um Einstellungsgespräche mit Bewerbern zu führen. „Ich habe die Möglichkeiten zur Personalakquise sehr erfolgreich nutzen können, um eine Ortslehrkraft und eine Bundesprogrammlehrkraft zu gewinnen“, so Paul W. Hölzemann, Leiter der Deutschen Schule San Salvador. Die Schule war das erste Mal auf der didacta vertreten und teilte sich den Stand mit der DS Guatemala und der DS Managua.

Auch Christian Geller, Mitglied des Schulvorstands der DS Managua in Nicaragua, zieht ein positives Fazit: „Neben der Akquise von Personal war für mich das Networking ganz entscheidend. Wir hatten hier die Gelegenheit, nicht nur untereinander den regionalen Erfahrungsaustausch zu intensivieren, sondern mit Schulen aus ganz anderen Teilen der Welt in Kontakt zu treten.“

Silvia Dittler, Beauftragte des Vorstands der DS Villa Ballester in Buenos Aires, Argentinien, hätte sich noch mehr Besucher gewünscht. Trotzdem war die Schule bei der Akquise erfolgreich. „Das Interesse an Argentinien war groß.“

Vielfalt nutzen

Rund 72.000 Besucher und mehr als 800 Aussteller wurden in Hannover registriert. Zahlreiche Workshops, Forumsbeiträge und Ausstellervorträge lieferten Informationen über aktuelle Themen wie Inklusion, frühkindliche Bildung, Digitalisierung und berufliche Bildung.

Thomas Mahrenholtz, Leiter der DS Budapest, äußerte sich zufrieden: „Wir konnten Antworten geben, informieren, Zweifel beseitigen, Entscheidungsfindungen mit Argumenten unterstützen und: Wir konnten werben – für das Auslandsschulwesen im Allgemeinen und unsere Schulen im Besonderen. Fazit: Gute Gespräche und erste Rückmeldungen von Interessierten sind bereits eingetroffen.“

Guido Klauck, stellvertretender Schulleiter der DS Guatemala, plant schon die Präsenz auf der didacta 2016 in Köln. „Beim nächsten Mal werden wir ganz gezielt mehr Kollegen mitnehmen, die dann auch das große Angebot im Bereich Schulentwicklung, Schulausstattung oder Lehrmittel ausführlich nutzen können.“ ■

STEFANY KRATH

Um am Campus Deutsche Auslandsschulen auf der **didacta 2016** teilzunehmen, können sich interessierte Schulen an Werner Henkelmann, Messekoordinator der ZfA, wenden: **werner.henkelmann@bva.bund.de**

Informationen zum Auslandsschuldienst und zum Bewerbungsverfahren bietet die ZfA unter: **www.auslandsschulwesen.de/bewerbung**

JASMIN MÜLLER, Lehrerin für Englisch und Spanisch am Gymnasium

Guter Unterricht beginnt im Kopf.
Und mit Lösungen von Klett.

Wir versorgen Sie genau mit den Lösungen, die Sie im Alltag brauchen. Praxisnah und immer auf dem neuesten Stand. Von Lehrerbänden über Fortbildungen bis zu Digitalen Unterrichtsassistenten. Ob gedruckt oder digital – uns kommt es auf den Inhalt an.

www.klett.de/der-inhalt-zaehlt.de

Klett

Inklusionswettbewerb: Nachahmen erwünscht

Auf der Schulleitertagung im Januar stand das Thema Inklusion oben auf der Agenda. Ein Höhepunkt war die Preisverleihung des Wettbewerbs „DAS – Gemeinsam lernen und leben – Inklusion an Deutschen Auslandsschulen“ des Auswärtigen Amts. Vier Schulen wurden für ihr inklusives Engagement ausgezeichnet.

von STEFANY KRATH

In Brasilien leben rund 200 Millionen Menschen, darunter laut Statistik über 20 Prozent mit einer Behinderung. Einer davon ist Octavio. Durch eine frühkindliche Hirnschädigung sind seine motorischen Fähigkeiten stark beeinträchtigt. Der Achtjährige ist einer von rund 1.400 Schülern der Deutschen Schule Rio de Janeiro. Als erstes Kind mit sonderpädagogischem Förderbedarf kam er 2009 in den Kindergarten – und löste einen Paradigmenwechsel aus.

Bereits im Jahr 2006 war in Brasilien das Inklusionsgesetz in Kraft getreten – für die Schule ein entscheidender Impuls zur Auseinandersetzung mit dem Thema. Sie erarbeitete erste „Richtlinien zur Begleitung von Kindern mit besonderen Bedarfen“, die Lehrkräften und Erziehern bei der Arbeit als Orientierungshilfe dienen sollten.

Kontinuierlicher Lernprozess

Kurz nach Octavios Einschulung meldeten auch die Eltern von Pedro ihren Sohn an der DS Rio de Janeiro an. Seine Diagnose: Autismus. Die Schule reagierte umgehend: Experten für Gehirnlähmung und Autismus schulten die Lehrkräfte vor Ort. Zahlreiche interne und externe Fortbildungen wurden absolviert und die komplette Schulgemeinde – Eltern, Lehrkräfte und Schüler – setzte sich intensiv mit dem Thema auseinander. Ein Jahr später konnte Pedro zum ersten Mal den Kindergarten besuchen. „Mit Octavios und Pedros Aufnahmen begann ein Lernprozess über Inklusion, in den das ganze Lehrerkollegium einbezogen wurde“, resümiert Schulleiterin Sybille Rohrmann, „ein Lernprozess, der seitdem kontinuierlich fortgesetzt wird.“

2013 wurde an der DS Rio de Janeiro der Inklusionssektor gegründet, um die individuelle Beschulung von Kindern mit besonderem Förderbedarf zu unterstützen. Seitdem koordinieren drei Lehrkräfte die Arbeit und bieten neben außerschulischen Weiterbildungen für Erzieher und Lehrer auch direkte Beratung zu Lehrplänen und Evaluationsverfahren an. Zusätzlich werden sonderpädagogische Fachkräfte eingesetzt und individualisierte, an die Lernfortschritte der Schüler angepasste Unterrichtsmaterialien erarbeitet. Heute besuchen rund 200 Schüler mit unterschiedlichstem Förderbedarf die Schule.

Auszeichnung als zusätzliche Motivation

Beim Inklusionswettbewerb belegte die DS Rio de Janeiro den 1. Platz des Wettbewerbs. Die Auszeichnung ist für Rohrmann ein wichtiges Signal: „Den Preis empfinden wir als Anerkennung für den Weg, den wir eingeschlagen haben. Im Bundesstaat Rio de Janeiro hat unsere Schule inzwischen Modellcharakter.“

Die Preisverleihung fand beim Jahrestreffen der Leiter und Leiterinnen der 140 Deutschen Auslandsschulen statt. Eingeladen hatte das Auswärtige Amt gemeinsam mit der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA). Die Schirmherrin des Wettbewerbs, Bundestagsvizepräsidentin Ulla Schmidt, begrüßte die ganzheitliche Perspektive der vorgestellten Projekte: „Die prämierten Auslandsschulen haben bereits große Fortschritte hinsichtlich der inklusiven Beschulung gemacht. Ihre Kreativität unterstreicht den breit gefächerten Ansatz, für den Deutsche Schulen im Ausland stehen.“ Die ehemalige Sonderschulpädagogin unterstrich den gesellschaftlichen Aspekt inklusiven Engagements. Mit der ratifizierten Behindertenrechtskonvention habe man anerkannt, dass die Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigungen und Kindern mit besonderen Herausforderungen elementar sei. „Es wird nicht mehr karitativ gesehen, sondern als Umsetzung der unveräußerlichen Menschenrechte.“

Schulgemeinschaft einbeziehen

Ausgelassen tobt Julian mit seinen Mitschülern über den Schulhof. Er hat das Down-Syndrom und besucht schon seit 2010 die Deutsche Schule Pretoria (DSP). Eine große Herausforderung: „Wir mussten erst einmal alle Gremien überzeugen und uns einig sein, dass wir diesen Schritt gehen wollen“, erinnert sich Angelika Schindel, Grundschulleiterin der DSP, an die Zeit vor Julians Aufnahme. Wie an der DS Rio de Janeiro bereitete sich die Schule ein Jahr lang intensiv vor, führte Gespräche mit Eltern und Lehrern und zog externe Experten zu Rate.

Heute geht Julian in die 5. Klasse. Im Schulalltag wird er von einer Lernbegleiterin unterstützt. Mit speziell ausgearbeiteten Förderplänen lernt sie mit dem Zwölfjährigen in Fächern wie Deutsch, Mathematik und Englisch je nach seinem individuellen Leistungsvermögen. In den Fächern Sport, Kunst und Musik nimmt Julian am integrativen Unterricht teil. „In meinem Englischunterricht ist Julian öfter dabei, wenn es Projekte gibt, bei denen er mitmachen kann“, erläutert seine Klassenlehrerein Daniela Streier. Oft arbeitet er aber auch im Nebenraum, wo es ruhiger ist und Julian weniger abgelenkt wird.

Geeignete Infrastruktur schaffen

Viele der Schulgebäude der DSP sind bereits barrierefrei, für andere bestehen konkrete Umbaupläne. Zur fachlichen Unterstützung stehen den Kindern neben einer neu eingestellten Sonderpädagogin und der Lernbegleiterin ein Schulsozialarbeiter und mehrere Praktikantinnen während und zwischen den Schulstunden zur Seite. „Durch das inklusive Konzept wollen wir das Miteinander von Schülern mit und ohne sonderpädagogischen Bedarf verbessern“, so Schulleiter Norbert Klevenz.

Beim Wettbewerb des Auswärtigen Amts gewann die DSP den 2. Platz. „Wir glauben, dass jedes Kind, abgesehen von seinen Fähigkeiten, die Möglichkeit haben sollte, optimal gefördert zu werden“, äußerte sich Klevenz in seiner kurzen Danksagung. Von den 880 Schülern der DSP besteht bei rund 80 ein Förderbedarf. ▶

Oben: Octavio und Pedro sind in den Schulalltag der Deutschen Schule Rio de Janeiro vollkommen integriert.
Links: Prof. Dr. Maria Böhmer, Staatssekretärin im Auswärtigen Amt (2. v. r.), und die Vizepräsidentin des Deutschen Bundestags Ulla Schmidt, MdB (r.), gratulierten Schulleiterin Annegret Jung-Wanders und Lehrkräften der Deutschen Schule Barcelona.

Auch Ulla Schmidt unterstrich in ihrer Ansprache die langfristige Bedeutung von Vielfalt: Je früher man lerne, das Andere als das Normale zu sehen, desto selbstverständlicher werde es auch im Erwachsenenleben, so die Politikerin. „Vielleicht hätten wir dann auch so manches Mal weniger Probleme damit, wie Menschen unterschiedlicher Religionen und Rassen in manchen Ländern miteinander umgehen", schloss Schmidt ihre Rede.

Integration selbstverständlich

Annegret Jung-Wanders, Leiterin der Deutschen Schule Barcelona (DSB), sieht das ähnlich. „Wir überlegen nicht mehr, wer zu uns passt und wer nicht. Wenn ein Kind in den Kindergarten kommt, dann ist uns wichtig, dieses Kind zu behalten und zu einem Schulabschluss im Rahmen seiner Möglichkeiten zu führen." Seit rund drei Jahren wird diese „Kultur des Behaltens" in Form von inklusivem Unterricht „mit Konzept, Struktur und personellen Ressourcen" an der DSB praktiziert. Die Schule entwickelte 2013 einen Leitfaden, der die Vorgehensweise bei Schülern mit besonderem Förderbedarf regelt. Die Schule stellt spezielle Arbeitsmittel bereit, Lehrkräfte erteilen differenzierte Aufgabenstellungen und verwenden gegenüber Schülern mit Beeinträchtigung eine vereinfachte Sprache. Zudem gibt es vor Ort schulische Sozialarbeit, schulpsychologische Beratung und Frühförderung.

Auch Kinder mit Förderbedarf, wie Julian (o. M.) sowie Meya und Freya (u.), besuchen gerne den Unterricht der Deutschen Schule Pretoria.

Förderbedürftige Kinder integrieren und einen normalen Umgang mit ihnen pflegen: Für die 1.400 Schüler der DSB ist das mittlerweile selbstverständlich. Insgesamt 56 Kinder und Jugendliche mit Lernschwächen, geistigen oder körperlichen Beeinträchtigungen nehmen am inklusiven Unterricht teil. So auch Max: Der Sechzehnjährige ist Autist und hat eine Aufmerksamkeitsdefizitstörung. Da es ihm schwerfällt, Lernmaterialien zu strukturieren und den Schulalltag zu organisieren, steht ihm eine Sozialpädagogin zur Seite. Wenn Max eine Lernpause braucht, verlässt er kurz den Klassenraum. Fünf Minuten vor und fünf Minuten nach einer Schulstunde wird ihm der aktuelle Unterrichtsstoff individuell erklärt, damit er mithalten kann. Das Engagement der Lehrer, Betreuer, Eltern und nicht zuletzt von Max selbst hat sich gelohnt: Im 9. Schuljahr wurde er in den Realschulunterricht integriert. Für ihr inklusives Engagement erhielt die DSB beim Wettbewerb den 3. Platz.

Mit einem Sonderpreis wurde außerdem die inklusive Arbeit der German Swiss International School – Accra (GSIS) gewürdigt. In einem Land wie Ghana, in dem Kinder mit Behinderung immer noch von ihren Familien versteckt würden und keinen Zugang zu Bildung erhielten, setze die GSIS mit ihrem inklusiven Konzept ein besonderes Zeichen, so die einhellige Meinung der Juroren.

Positiver Entwicklungsprozess

Trotz aller Herausforderungen, die die Schulen im Rahmen des Inklusionsprozesses bewältigen mussten, zogen die involvierten Schulleiter und Lehrer in Berlin ein positives Fazit. „Der Inklusionsprozess ist eine ungeheure Bereicherung. Die Kinder haben die Schule innerlich verändert. Sie musste sich neu gestalten, und das ist auch richtig so. Die Schule muss sich bewegen und anpassen, nicht die Kinder", so Olivia Meurer, stellvertretende Leiterin des brasilianischen Zweigs der DS Rio de Janeiro. An ihrer und vielen anderen Deutschen Schulen im Ausland ist Inklusion ein selbstverständlicher Bestandteil des Schulalltags geworden.

Dass sich manche Menschen immer noch gegen Inklusion aussprechen, versteht auch der 16-jährige Max aus der spanischen DSB nicht: „Schließlich haben doch alle Kinder das Recht, in eine Schule zu gehen." ■

Schulleitertagung 2015: Es gibt viel zu tun

BLI 2.0, Neukonzeption der Fortbildung, Status der Spezialgymnasien – auf der Schulleitertagung Anfang Januar tauschten sich Pädagogen, Verwaltung und Politik über aktuelle Themen rund um das Auslandsschulwesen aus.

„Lernen ist Erfahrung. Alles andere ist einfach nur Information", mit diesem Zitat von Albert Einstein begrüßte Staatsministerin Prof. Dr. Maria Böhmer die rund 160 geladenen Gäste. Natürlich gehe es um Wissensvermittlung in der Schule, aber auch um die Vermittlung von Werten und einen respektvollen Umgang miteinander. „Wir setzen auf Toleranz und Weltoffenheit, und wir hoffen, dass dadurch der Anreiz, nach Deutschland zu kommen, größer wird."

Die Staatsministerin fand zur aktuellen Diskussion um eine Willkommenskultur in Deutschland klare Worte. Es gebe die Demonstrationen von Pegida, aber eben auch die Gegendemonstrationen. „Sie zeigen, dass Fremdenfeindlichkeit keinen Platz in unserem Land hat." Vor diesem Hintergrund verwies Böhmer auf die tägliche Arbeit der Auslandsschulen. „Dort wo die Vielfalt gelebt wird, lernt man den anderen ganz anders kennen und annehmen. Das ist die Chance, die wir nutzen müssen."

Breites Spektrum an Themen

Ob Inklusion, berufliche Bildung, Alumni-Arbeit oder Schulen im Aufbau und Konzepte zur Förderung von Deutsch als Fremdsprache – zahlreiche Workshops boten die Gelegenheit zum praktischen Austausch über neue Entwicklungen im Auslandsschulwesen. Daneben eröffneten gemeinsame Foren Raum für den Dialog.

Joachim Lauer, Leiter der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen, skizzierte die zunehmende Bedeutung der Auslandsschularbeit. Die qualitativ hochwertige Arbeit der Schulen vor Ort habe mit politischer Unterstützung wie beispielsweise der Partnerschulinitiative (PASCH) dazu geführt, dass das deutsche Auslandsschulwesen zu einem Kernelement der deutschen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik gewachsen sei. „Die Deutschen Schulen sind längst keine Versorgungseinrichtung für deutsche Expat-Kinder mehr, sondern sie haben eine breite bildungspolitische Brückenfunktion."

Die Ständige Vertreterin des Generalsekretärs der Kultusministerkonferenz, Heidi Weidenbach-Mattar, warb gegenüber den Schulleitern für die weitere Qualitätsentwicklung an den Deutschen Auslandsschulen, die der KMK ein großes Anliegen sei.

Besoldung neu gestalten

Neben Anforderungen wurden auch die Bedürfnisse der Schulen thematisiert, zum Beispiel beim Thema Personal. „Zur Qualität gehören natürlich die Besten. Wenn man sie haben will, muss man Geld in die Hand nehmen. Wir brauchen eine Reform der Auslandslehrerbesoldung", sprach Lauer einen bedeutenden Aspekt zur Qualitätssicherung an. Dominik Scheuten, Leiter der Deutschen Schule Medellín, Kolumbien, unterstrich die Notwendigkeit einer Neustrukturierung. Stellen würden derzeit mehrfach ausgeschrieben, es gebe kaum noch geeignete Kandidaten: „Wird im Auswärtigen Amt jetzt zügig daran gearbeitet, dieses Problem anzugehen und möglichst kurzfristig zu einer Lösung zu gelangen?" Böhmer sicherte zu, das Thema noch in dieser Legislaturperiode zu behandeln. Zielsetzung sei es, den Auslandsschuldienst attraktiver zu machen.

Die Staatsministerin schloss ihre Ansprache mit einem Zitat von Ingeborg Bachmann. „Es gibt keinen Punkt, an dem man stehen bleiben kann und sagen: Jetzt haben wir's". Das mache Pädagogen aus: „die Neugierde und der Antrieb", immer weiterzugehen. ■

STEFANY KRATH

Meldungen

60 Jahre Deutsche Botschaftsschule

Addis Abeba. Mitte Februar feierte die Deutsche Botschaftsschule Addis Abeba (DBSAA) ihr 60-jähriges Bestehen. Die deutsch-äthiopische Begegnungsschule wurde 1955 als erste Deutsche Auslandsschule Afrikas nach Entstehung der Bundesrepublik Deutschland eröffnet. Heute werden über 230 Kinder aus 20 Nationen vom Kindergarten bis zur Oberstufe beschult, wo sie das deutsch-englische International Baccalaureate erwerben können. Anlässlich der viertägigen Jubiläumsfeier führte die DBSAA verschiedene Projekte mit ehemaligen Schülern durch. Unter anderem stellte Alumnus Dr. Prinz Asfa-Wossen Asserate sein aktuelles Buch „Der letzte Kaiser von Afrika“ vor. In einer Festschrift erinnerte die DBSAA an verschiedene geschichtliche Stationen des interkulturellen Austauschs der Schule. ■ [JS]

Weitere Informationen zur DBSAA unter: **www.dbsaa.de**

Schülerwettbewerb „Jugend und Wirtschaft“

Berlin. Bis zum 31. Mai können sich Schulen aus dem In- und Ausland für das Zeitungsprojekt „Jugend und Wirtschaft“ bewerben. Der Schülerwettbewerb ist ein Projekt der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ und des Bundesverbands deutscher Banken, um das Interesse junger Menschen an wirtschaftlichen Themen zu fördern. Während des Schuljahres lesen die teilnehmenden Schüler täglich Zeitung und erhalten ein Freiabonnement der FAZ. Damit die Jugendlichen sich dabei aktiv mit Wirtschaftsfragen auseinandersetzen, übernehmen sie im Laufe des Projekts wirtschaftliche Themen, zu denen sie eigenständig recherchieren, Interviews führen und schließlich journalistische Beiträge verfassen. Die besten Artikel werden monatlich in der FAZ veröffentlicht. Zum Jahresende prämiert eine Jury die gelungensten Beiträge und die drei erfolgreichsten Schulen. Die Preisträger werden im feierlichen Rahmen geehrt, die Schulen erhalten eine Geldprämie. ■ [AP]

Weitere Informationen zum Projekt finden sich unter:
www.jugendundwirtschaft.de

Teilnehmer des Schülerwettbewerbs: Bei der Projektarbeit erleben die Jugendlichen, wie vielseitig und spannend Wirtschaftsthemen sein können.

Neues von PASCH-net

www.pasch-net.de – die Website der Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“

Über PASCH-net: Infoflyer in sieben Sprachen

www.pasch-net.de verbindet weltweit rund 1.800 Schulen, an denen Deutsch einen besonders hohen Stellenwert hat. Einen Überblick über die Angebote der Website gibt der PASCH-net-Infoflyer, der seit Kurzem in sieben Sprachen zum Download zur Verfügung steht.
www.pasch-net.de/pasch

BIDS-Motivationsstipendien: Stipendiaten berichten

Das Stipendium der „BetreuungsInitiative Deutsche Auslands- und PartnerSchulen“ (BIDS) hilft Absolventen von PASCH-Schulen beim Einstieg in ihr Studium an einer Hochschule in Deutschland. In einer Serie auf PASCH-net berichten Motivationsstipendiaten von ihren Eindrücken, Erlebnissen und individuellen Wegen, die sie zum Studium in Deutschland führten. Einmal pro Woche erscheint ein neuer Bericht.
www.pasch-net.de/bids

Praktikum an PASCH-Schulen im Ausland: Infos für Studierende

Deutsche Lehramts- und DaF-Studierende können an PASCH-Schulen ein Lehramts- oder Unterrichtspraktikum absolvieren. Informationen über die unterschiedlichen Bewerbungsverfahren und Fördermöglichkeiten finden interessierte Studierende auf PASCH-net. Ehemalige Praktikanten geben außerdem Einblick in ihr Praktikum und berichten von Erfahrungen vor Ort.
www.pasch-net.de/praktikum

Odyssee: Interkulturelles Suchspiel

Der Name ist Programm: Bei Odyssee, einem interkulturellen Suchspiel, sollen Schüler herausfinden, in welchem Land und welcher Stadt andere Klassen wohnen. Jeweils drei bis vier Schulklassen spielen über einen Zeitraum von fünf Wochen miteinander. Es gibt eine E-Mail- und eine Blogvariante. Die Anmeldung erfolgt über ein Online-Formular.
www.pasch-net.de/odyssee

PASCH-Global: Schreibwettbewerb 2015

Zum dritten Mal veranstaltet PASCH-net im Kontext der weltweiten Online-Schülerzeitung PASCH-Global einen Schreibwettbewerb für Schüler. Erster Preis ist eine Reise nach Deutschland.
www.pasch-net.de/gewinnen

Theoretisch, praktisch, gut

Im März besuchte Philippe, König der Belgier, das Berufsbildungszentrum von LWE Rheinkalk, der deutschen Tochter des weltweit tätigen Kalkproduzenten Lhoist mit Hauptsitz in Belgien, um sich über das deutsche System der dualen Berufsausbildung zu informieren.

Ob in Indien oder den USA, in Ecuador, Spanien oder auf den Philippinen: Die duale Ausbildung „Made in Germany“ gilt weltweit als Erfolgsmodell der beruflichen Bildung. Doch was macht das duale Prinzip so attraktiv und wie kann die Umsetzung gelingen?

von JOHANNA BÖTTGES

Was in Deutschland als selbstverständlich gilt, ist international die Ausnahme: Jugendliche werden nicht nur in der Schule ausgebildet, sondern auch im Betriebsalltag – in Werkstatt, Labor und Büro. Der praxisorientierte Ansatz hat viele Vorzüge, findet Prof. Dr. Friedrich Hubert Esser, Präsident des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB). „Die Auszubildenden werden marktkonformer qualifiziert und sind besser in den Arbeitsmarkt integrierbar als in verschulten Systemen.“ Dass gut ausgebildete Mitarbeiter heute das Rückgrat der deutschen Wirtschaft bilden, geht auf eine lange Bildungstradition zurück. Seinen Ursprung hat das duale System in den Handwerkszünften des Mittelalters. Im Laufe des 20. Jahrhunderts übernahmen andere Berufszweige das Prinzip, das staatliche Berufsschulsystem entstand.

Auch in der gegenwärtigen Wirtschafts- und Finanzkrise, in der Deutschland eine besonders geringe Jugendarbeitslosigkeit aufweist, ist laut BIBB-Präsident Esser die solide mittelständische Basis von Bedeutung. Zwar könnten niedrige Arbeitslosenzahlen, ein hohes Pro-Kopf-Einkommen und ein starker Export nicht allein auf das Ausbildungssystem zurückgeführt werden, doch mit Deutschland, Österreich und der Schweiz behaupten sich gerade die Länder gut, die das duale Prinzip verankert haben. Und das, obwohl dort der Anteil der Hochschulabsolventen unter den 25- bis 34-Jährigen – von der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) häufig als bildungspolitischer Maßstab angesetzt – deutlich niedriger ist als in Frankreich oder Spanien.

Attraktive Aussichten

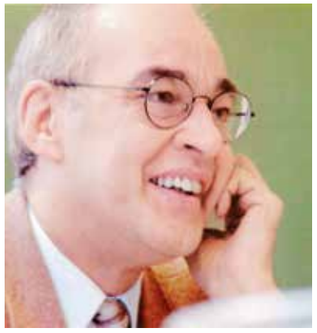
Ihren guten Ruf hat die duale Ausbildung in Deutschland auch ihrer kontinuierlichen Weiterentwicklung zu verdanken. Die Grenzen zwischen Ausbildung und Studium sind fließender, die Berufsbilder offener, die Auswahl an Zusatzqualifikationen und Weiterbildungen vielfältiger als je zuvor. So können im Rahmen eines sogenannten doppelqualifizierenden Bildungsgangs besonders Leistungsbereite während der Ausbildung die Hochschulreife erwerben. Auch Auslandsaufenthalte von bis zu neun Monaten sind möglich. In ihrer Studie „Skills beyond School“ lobte 2014 auch die OECD die deutsche Berufsbildung: Unter anderem dank der vielfältigen Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten des dualen Systems verlaufe der Übergang von der Ausbildung ins Arbeitsleben im internationalen Vergleich reibungslos.

Unverzichtbare Partner: Berufsschulen

Die beruflichen Schulen tragen erheblich zum Erfolg des dualen Systems bei. Sie vermitteln nicht nur berufsbezogene, sondern auch allgemeine Lehrinhalte und sorgen für die Systematisierung und Reflexion der betrieblichen Erfahrungen. Bei der Fachkonferenz World Skills 2013 zeigte sich die Kultusministerkonferenz (KMK) der Länder überzeugt: Die Berufsschule hat entscheidenden Anteil am Erfolgsmodell des dualen Systems in Deutschland, Österreich und der Schweiz. „Die Berufsschulen leisten als regionale Kompetenzzentren unverzichtbare Beiträge für den Wissens- und Technologietransfer“, hob die derzeitige KMK-Präsidentin und sächsische Staatsministerin Brunhild Kurth hervor. Die Weiterentwicklung des dualen Systems der Berufsausbildung ist seit 1996 ein Schwerpunkt der Arbeit der Kultusministerkonferenz.

Im Hintergrund des deutschen Berufsschulsystems stehe eine umfassende, staatlich finanzierte Infrastruktur mit Studienplätzen für Lehrkräfte, mit Didaktik-Lehrstühlen und politischen Ausschüssen, betont Ludger Pieper, langjähriger Berufsschullehrer und ehemaliger Vorsitzender des KMK-Schulausschusses. In der deutschen Berufsschulpflicht, die das duale Prinzip sicherstellt, zeigt sich laut Pieper die besondere Verantwortung, die dem Staat zukommt. Voraussetzung für das Funktionieren des bewährten Systems ist eine enge Abstimmung zwischen allen Beteiligten. Pieper betont: „Es ist ein sich gegenseitig befruchtendes System der ‚Checks and Balances‘, bei dem sowohl die staatlich organisierten Berufsschulen als auch die Betriebe, Verbände und Kammern Verantwortung übernehmen.“ ▶

Die duale Ausbildung beugt Jugendarbeitslosigkeit vor, meint Prof. Dr. Friedrich Hubert Esser, Präsident des Bundesinstituts für Berufsbildung.



Ludger Pieper, ehemaliger Berufsschullehrer und früherer Vorsitzender des KMK-Schulausschusses, betont die Bedeutung des deutschen Berufsschulsystems.

Wer die duale Ausbildung im Ausland einführen will, muss die örtlichen Rahmenbedingungen berücksichtigen, findet der St. Galler Wirtschaftspädagoge Prof. Dr. Dieter Euler.

Duale Ausbildung weltweit

Um ihre Jugend im eigenen Land praxisnah zu qualifizieren, nehmen sich viele Länder die duale Berufsausbildung zum Vorbild. Beim Europäischen Bildungsgipfel 2012 einigte sich die Bundesrepublik mit Lettland, der Slowakei und vier weiteren EU-Staaten auf eine Zusammenarbeit. Unter Beteiligung der EU-Kommission werden in Kooperation mit diesen Ländern regionale Ausbildungsnetzwerke aufgebaut, Studienreisen für Experten durchgeführt und Peer-Learning-Angebote geschaffen, die bei der Optimierung der nationalen Berufsbildungssysteme nach deutschem Beispiel helfen sollen. Gerade in den strukturschwachen Ländern der Europäischen Union soll so die duale Ausbildung dazu beitragen, junge Menschen nachhaltig zu qualifizieren und Jugendarbeitslosigkeit zu bekämpfen. Darüber hinaus arbeiten weltweit Länder wie Ecuador, Indien oder Südafrika an einer Einführung betriebsorientierter Ausbildungsformen.

Allen Beteiligten ist bewusst, dass man bei der Einführung dualer Konzepte lokale Rahmenbedingungen berücksichtigen muss. Wirtschaftspädagoge Prof. Dr. Dieter Euler ist sich sicher: „Man muss einzelne Elemente des deutschen Systems aufnehmen und schrittweise an die jeweiligen Bedingungen des Gastlandes anpassen.“ Dr. Beate Scheffler, Vorsitzende des KMK-Unterausschusses für Berufliche Bildung, glaubt, dass dieser Prozess Zeit braucht. „Dass Arbeitgeber, Arbeitnehmer und Fachverbände, aber auch Bundesregierung und Länder eng zusammenarbeiten und in institutionalisierten Verfahren Ausbildungsordnungen und Rahmenlehrpläne entwickeln – das ist anderen Ländern völlig fremd. So eine lange Tradition kann man nicht verordnen, sie muss wachsen.“

Politik fördert berufliche Bildung im Ausland

Unterstützung bei diesem Prozess kommt schon seit vielen Jahren aus Deutschland. Das deutsche Auslandsschulwesen trägt mit seinen Leuchtturmprojekten zur Etablierung der dualen Berufsausbildung im Ausland bei. Mittlerweile zählt die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) 13 von ihr betreute duale Berufsbildungszentren, selbstständige Berufsschulen und Fachoberschulen weltweit. Sowohl das Auswärtige Amt als auch der Unterausschuss Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik räumen der beruflichen Bildung im deutschen Auslandsschulwesen eine hohe Priorität ein. Dass die internationale Zusammenarbeit im Bereich berufliche Bildung auf der Agenda der Bundesregierung weit oben steht, zeigt auch die 2013 eingerichtete Zentralstelle für internationale Berufsbildungskooperation (GOVET) im BIBB, die dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) untersteht. GOVET berät Unternehmen und Bildungsanbieter und koordiniert den Runden Tisch, bei dem die deutschen Akteure der Berufsbildungszusammenarbeit ihre Aktivitäten abstimmen. Beteiligt ist auch das deutsche Auslandsschulwesen, vertreten durch die ZfA im Auftrag des Auswärtigen Amts.

Vorteile für Auszubildende und Unternehmen

Eine der ersten Einrichtungen, die seit mehr als 30 Jahren im Ausland die duale Ausbildung etabliert, ist die FEDA Madrid. Als Berufsschule im Netzwerk der Deutschen Auslandsschulen wird sie von der ZfA gefördert. Ihre Schüler sind angehende Industriekaufleute und Kaufleute für Spedition und Logistik. Während ihrer Ausbildung arbeiten sie überwiegend an den Auslandsstandorten deutscher Konzerne wie Siemens, Mercedes-Benz und Media Markt. Die Verzahnung von Theorie und Praxis spiele eine Schlüsselrolle, erklärt Schulleiterin Susanne Gierth. Den Auszubildenden ermöglicht das duale System laut Gierth einen ersten Berufseinstieg. „Nach Ausbildungsende haben sie fast eine Jobgarantie, und das ist in einem Land wie Spanien mit fast 60 Prozent Jugendarbeitslosigkeit schon eine kleine Sensation.“ Ein weiterer positiver Effekt: „Aufgrund der Ausbildung sehen viele ihre Perspektiven hier im Land und bleiben in Spanien.“ Denn die duale Ausbildung ist eine gute Grundlage für eine berufliche Karriere, die Raum zur persönlichen Entfaltung in alle Richtungen bietet.

Die Etablierung des dualen Prinzips im Ausland braucht Zeit, sagt Dr. Beate Scheffler, Vorsitzende des KMK-Unterausschusses für Berufliche Bildung.

Für die Schüler von Susanne Gierth, Berufsschulleiterin in Madrid, kommt die praxisbezogene Ausbildung einer Jobgarantie gleich.

Auch den Unternehmen bietet das duale System viele Vorteile – schließlich sind die Fachkompetenzen der Auszubildenden umfassend, qualitativ hochwertig und speziell auf die Bedürfnisse der ausbildenden Betriebe zugeschnitten. „Nach dem Abschluss hat ein Auszubildender einen sehr guten Überblick über die internen Abläufe und ist flexibel einsetzbar, weil er alle Abteilungen durchlaufen hat“, sagt Schulleiterin Gierth. „Und die Unternehmen finden so Arbeitskräfte, die mehrsprachig sind und über eine starke interkulturelle Kompetenz verfügen. Das ist für die Geschäftsbeziehungen zwischen Spanien und Deutschland ganz wichtig.“ Obwohl es für spanische Firmen noch ungewohnt sei, in die Ausbildung ihres Nachwuchses zu investieren, beobachtet Gierth ein wachsendes Interesse. Bei den Unternehmen, die sich bewusst für diese Investition entschieden hätten, sei der Wunsch nach einer Übernahme der Auszubildenden besonders hoch. Aus gutem Grund, wie eine BIBB-Studie vom März 2015 belegt: Obwohl durch die Ausbildung vordergründig Kosten anfallen, rechnet sich die Ausbildung mittel- und langfristig für die Unternehmen, da keine Ausgaben für die Gewinnung, Auswahl und Einarbeitung von neuem Personal entstehen.

Ein wichtiges Plus: Deutsch

Auch die deutsche Sprache könne Auszubildenden im Ausland große Vorteile bringen, betont Dr. Beate Scheffler von der KMK. Die FEDA ist hierfür ein gutes Beispiel: Rund 30 Auszubildende sprechen im Unterricht überwiegend Deutsch. Daneben erhalten in einem neu eingerichteten spanischen Zweig etwa 50 Berufsschüler verstärkten Deutschunterricht. Ihre Prüfung zum Deutschen Sprachdiplom I legen die ersten im Sommer 2015 ab. Für viele Unternehmen seien diese Deutschkenntnisse ausschlaggebend, da sie entweder den Hauptsitz in Deutschland haben oder mit deutschen Unternehmen kooperieren, erläutert Schulleiterin Gierth. „Mit der deutschen Sprache bringen die Schüler ein ganz wichtiges Plus mit.“

Ob im In- oder Ausland, die Investition in berufliche Bildung lohnt sich – davon sind Experten überzeugt. Damit am Schluss die Qualifikation auch in mehr Beschäftigung resultiere, müsse man das Ausbildungs- und das Wirtschaftssystem parallel betrachten und gestalten, betont Wirtschaftspädagoge Euler. Für ihn ist eine Investition in berufliche Bildung auch eine Investition in ein Wirtschaftssystem, das auf einen starken Mittelstand setzt – und somit besser gegen Krisen gewappnet ist. ■

Mehr zur beruflichen Bildung an Deutschen Auslandsschulen erfahren Sie auf **www.auslandsschulwesen.de/berufliche_bildung**.
Unter **www.auslandsschulwesen.de/begegnung** finden Sie auch die Ausgabe 4-2013 der BEGEGNUNG, die weitere Aspekte des Themas aufgreift.

Allgemeine Informationen zur dualen Berufsausbildung finden sich auf **www.arbeitsagentur.**

PASCH-net-Serie „Mein Traumjob“
Was mache ich nach der Schule? Diese Frage stellen sich fast alle Schüler am Ende ihrer Schulzeit. In einer Serie auf **www.pasch-net.de/meintraumjob** stellen deutsche Jugendliche ihren Traumjob vor.

Beruf macht Schule

Die Weichen für den Berufsweg werden bereits in der Schule gestellt. Wie das erfolgreich funktioniert, zeigen verschiedene Berufsbildungskonzepte im deutschen Auslandsschulwesen. Von Südamerika über Europa bis nach Asien engagieren sich Deutsche Auslandsschulen, Sprachdiplomschulen und Berufsbildungszentren für eine erfolgreiche berufliche Zukunft ihrer Schüler.

von STEFANY KRATH

Die 19-jährige Paula Fischer ist aufgeregt. In wenigen Minuten wird sie auf der Bühne von ihren Erfahrungen berichten. Die frischgebackene Industriekauffrau hat ihre Ausbildung im Berufsbildungszentrum (BBZ) der Deutschen Schule Villa Ballester in Argentinien absolviert. Ihre Schule gewann den 1. Platz beim Wettbewerb „Beruf macht Schule – Exzellenzpreis Berufsorientierung in der deutschen Auslandsschularbeit".

Eine Zeit lang im Ausland zu leben ist für junge Argentinier ein ungewöhnlicher Schritt. Nur wenige können sich vorstellen, das eigene Land für Monate oder gar Jahre zu verlassen. „In den letzten zwei Jahren haben wir ein neues Konzept entwickelt, um unsere Schüler für ein Studium und eine Ausbildung in Deutschland zu begeistern", erklärt Agaton Nachtigall, Leiter des BBZ. Gemeinsam mit seinem am BBZ unterrichtenden Studien- und Berufsberater entwickelte er das dreistufige Projekt „MehrAusBildung".

Schritt für Schritt gen Deutschland

Zunächst verbringen argentinische Zehntklässler zwei Monate bei Gastfamilien in Deutschland und besuchen eine deutsche Schule. Eine Woche davon nehmen sie an Vorlesungen und Seminaren bayerischer Hochschulen teil.

Später, in der Orientierungsphase, werden 11. und 12. Klassen zu einer Studien- und Berufsbildungsmesse eingeladen. Beim internationalen Unternehmensplanspiel „Junior Manager" entwickeln Jugendliche eigene Geschäftsideen. Einige werden zu Tutoren fortgebildet, die ihre Mitschüler über Ausbildung und Studium in Deutschland beraten. Die erfolgreichsten Tutoren können an einer dreiwöchigen Sommeruni in Bayreuth teilnehmen.

Für Schüler der 12. Klassen und des BBZ, die sich in der folgenden Entscheidungsphase für eine Tätigkeit in Deutschland interessieren, plant die Schule eine Stellenbörse für Praktikums- und Arbeitsplätze. Eine weitere Idee ist es, Schulabgängern, denen der Schritt nach Übersee noch schwerfällt, künftig einen Vorbereitungskurs auf den Studien- oder Berufseinstieg in Deutschland anzubieten. „Speziell möchten wir das Preisgeld für berufsorientierte Maßnahmen einsetzen", so Nachtigall bei der Preisverleihung in Berlin.

Prof. Dr. Maria Böhmer (o.), Staatsministerin im Auswärtigen Amt (AA), überreichte die Preise des Wettbewerbs „Beruf macht Schule". Drei Deutsche Auslandsschulen und Berufsbildungszentren wurden durch das AA ausgezeichnet (l.).

Ausbildung statt Studium?

Warum eine Ausbildung machen, wenn ich doch auch zur Uni gehen kann? Mit dieser Frage sah sich auch das Loyola-Gymnasium Prizren im Kosovo zu Beginn seiner „Ausbildungsinitiative" konfrontiert. Schließlich hatten viele der rund 700 Schüler die private Sprachdiplomschule ausgewählt, weil sie sich von der Schule mit den besten Absolventen des Landes eine optimale Vorbereitung auf ein Studium erwarteten. Pro Jahr legen hier rund 100 Schüler das Deutsche Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz ab.

Mittlerweile sind viele der jungen Kosovaren überzeugt, dass eine duale Ausbildung in Deutschland ihnen gute Zukunftschancen sichert. Denn während im Kosovo jeder zweite Jugendliche arbeitslos ist, suchen deutsche Unternehmen dringend Arbeitskräfte – vorzugsweise mit Deutschkenntnissen. Deshalb startete das Loyola-Gymnasium im Schuljahr 2008/2009 mit westfälischen Betrieben eine Initiative, die kosovarischen Schulabgängern Ausbildungsplätze in Deutschland vermittelt.

In den vergangenen fünf Jahren haben 45 Absolventen des Gymnasiums eine Ausbildung in westfälischen Firmen begonnen. Einmal im Jahr können sich Schüler der 12. Klassen um ein zweiwöchiges Praktikum bewerben, das im Idealfall zu einem Ausbildungsvertrag führt. Industriemechaniker und IT-Kaufleute, Bankkauffrauen, Krankenpfleger und Zahnarzthelferinnen sind unter den Auszubildenden. „Die Ausbildungsinitiative ermöglicht den Schülern eine Verbindung zwischen Praxis und Theorie", erklärte eine Schülerin bei der Preisverleihung. „So eine Möglichkeit hätten sie im Kosovo nicht bekommen." Für ihr Engagement wurde die Schule beim Wettbewerb mit dem zweiten Preis ausgezeichnet.

Effiziente Studien- und Berufsberatung

Auch in Spanien, rund 3.000 Kilometer westlich des Kosovo, ist die wirtschaftliche Lage angespannt. Die Jugendarbeitslosigkeit liegt bei über 50 Prozent. Umso wichtiger sind qualifizierte Beratungsangebote für die berufliche Zukunft. Hier setzt die Studien- und Berufsberatung der Deutschen Schule Bilbao (DSB) an, die beim Wettbewerb mit dem 3. Platz ausgezeichnet wurde. Neben Berufsfindungstests, Stipendien und mehrwöchigen Schnupperangeboten an deutschen Universitäten finden auch unterrichtsbegleitende Projekte statt, um über Möglichkeiten in Deutschland zu informieren.

Bereits seit 2005 besteht zwischen der DSB und neun Europaschulen Schleswig-Holsteins eine Praktikumsvereinbarung. Jedes Jahr fahren rund 40 Zwölftklässler für ein zweiwöchiges Betriebspraktikum in das norddeutsche Bundesland. Vom Kindergarten bis zum Wasser- und Schifffahrtsamt, die Berufsauswahl für die Praktikanten ist groß. „Gerade das Praktikum in Deutschland ist bei unseren Schülern sehr beliebt", erklärt Jacobo de la Sierra, Direktionsassistent und Alumnus der DSB. Die Nachfrage übersteige das Angebot bei Weitem. „Die Zahl unserer Absolventen, die in Deutschland studieren wollen, steigt ebenfalls."

Zur weiteren Orientierung bietet die Auslandsschule in der Oberstufe eine zweitägige Berufs- und Studienmesse an. Vertreter verschiedener Fachhochschulen, Hochschulen und Universitäten liefern in einer Mischung aus Vorträgen und Informationsständen Informationen zu einem Studium an deutschen oder spanischen Einrichtungen und zum dualen Bildungssystem. Einen wesentlichen Aspekt bildet zudem die Alumniarbeit für den Erfahrungsaustausch mit interessierten Schülern.

Auf der Preisverleihung in Berlin unterstrich Prof. Dr. Maria Böhmer, Staatsministerin im Auswärtigen Amt, die Bedeutung der unterschiedlichen Initiativen: „Die Preisträger des Wettbewerbs ‚Beruf macht Schule' zeigen, wie wichtig und effizient eine umfassende und frühe Berufsorientierung sein kann. Sie sorgen für die Fachkräfte von morgen, hier und in der ganzen Welt." ■

Interview mit Dr. Elisabeth Knáb

„Unser bester Exportschlager“

Berufliche Bildung spielt auch für deutsche Unternehmen im Ausland eine bedeutende Rolle. Mit mehr als 11.000 Mitarbeitern gehört die Audi Hungaria zu den wichtigsten ausländischen Arbeitgebern in Ungarn. Ein Interview mit Personalchefin Dr. Elisabeth Knáb über Chancen und Herausforderungen.

Frau Dr. Knáb, Ihr Unternehmen bietet am ungarischen Standort Győr die duale Berufsausbildung an. Warum haben Sie sich für dieses System entschieden?

Es ist ein offenes Geheimnis, dass die duale Berufsausbildung unser bester Exportschlager ist. Wir sind davon überzeugt, dass sie der einzige Weg ist, junge Leute effizient auf die Arbeitspraxis vorzubereiten. Die duale Ausbildung funktioniert in Deutschland seit Langem erfolgreich und sichert zum Teil auch die Basis für den Wirtschaftserfolg. Warum sollte man das nicht übernehmen?

Wie gehen Sie dabei vor?

Wir bilden schon seit 2001 Berufsschüler hauptsächlich in technischen Berufen aus – Autobauer, Werkzeugmacher, Elektro-Fachleute. 250 Berufsschüler im Jahr machen bei uns ihren Abschluss. Dazu kooperieren wir mit Berufsschulen in Győr, die vorrangig den theoretischen Teil der Ausbildung sicherstellen. Mehr als die Hälfte der Ausbildungszeit verbringen unsere Auszubildenden beim praktischen Teil in unserem Trainingscenter, wo sie überwiegend in deutscher Sprache den Beruf erlernen. Derzeit erweitern wir in Zusammenarbeit mit der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen und der Stadt Győr die Audi Hungaria Schule, eine anerkannte Deutsche Auslandsschule, aus deren Absolventen wir künftig auch Bewerber rekrutieren wollen. Gemeinsam sind wir gerade dabei, einen neuen Campus zu bauen und die Schülerzahl auf 650 zu erweitern. 80 Prozent der Schüler sind ungarisch und können das Deutsche Sprachdiplom ablegen.

Normalerweise findet die ungarische Berufsausbildung in der Schule statt. Welche Bedeutung hat die duale Ausbildung in Ungarn?

In den letzten Jahren hat die Regierung die Dualität der Berufsausbildung großgeschrieben und sie zu einem Teil ihrer Bildungsstrategie erklärt. Im Zuge des neuen Ausbildungskonzepts möchte sie den praktischen Anteil in der Berufsausbildung ausweiten.

Wie wirken Sie darüber hinaus Fachkräfteengpässen entgegen?

Wie in Deutschland sind auch hier die MINT-Berufe eine Herausforderung. An der Universität in Győr haben wir darum eine Fakultät mit verschiedenen Lehrstühlen aufgebaut, die zum Beispiel Produktionstechnologie und Fahrzeugentwicklung behandeln, aber auch Leadership und Organisationskommunikation. Die Lehre erfolgt in deutscher, ungarischer und englischer Sprache. Wir haben auch einen MBA installiert. Wir wollen unseren jungen Leuten durch diese Ausbildungen Karrierewege ermöglichen und gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen.

Welche Rolle spielt die deutsche Sprache am Standort Győr?

Alle unsere Mitarbeiter müssen Deutschkenntnisse mitbringen, das ist ein Einstellungskriterium. Wir erwarten, dass sie in der Lage sind, sich in deutscher Sprache im Unternehmen, aber auch mit anderen Konzernstandorten zu unterhalten. Um diese Deutschkenntnisse auf ein höheres Niveau zu bringen, bietet unsere Audi-Akademie Sprachkurse an. ■

Im Trainingscenter erproben Auszubildende der Audi Hungaria ihr technisches Wissen in der Praxis.

Meldungen

Neues Grundstück für Deutsche Internationale Schule Tiflis

Dr. Frank-Walter Steinmeier und Amtskollegin Tamar Berutschaschwili bei der Übergabe des Vertrags

Tiflis. Am 8. Dezember 2014 erhielt die Deutsche Internationale Schule Tiflis ein zusätzliches Grundstück in der georgischen Hauptstadt. In Anwesenheit des deutschen Außenministers Dr. Frank-Walter Steinmeier und seiner georgischen Amtskollegin Tamar Berutschaschwili übergab ein Vertreter der Regierung Georgiens den Grundstücksvertrag an den Vorstandsvorsitzenden des Deutschen Schulvereins Sascha Ternes. „Die Übertragung des Geländes für einen symbolischen Lari – umgerechnet etwa 44 Cent – durch den georgischen Staat würdigt in besonderer Weise den deutsch-georgischen Begegnungsgedanken, dem sich die Deutsche Internationale Schule Tiflis verpflichtet sieht“, so ZfA-Leiter Joachim Lauer. In den kommenden Jahren soll auf dem Grundstück ein weiteres Schulgebäude entstehen. ■ [SG]

Bundesverdienstkreuz für Schulleiter

Beirut. Im November wurde der Leiter der Deutschen Schule Beirut (DSB), Omar Salloum, mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Der deutsche Botschafter im Libanon, Christian Clages, lobte das besondere Engagement des Preisträgers in der interkulturellen schulischen Arbeit und der deutsch-libanesischen Zusammenarbeit. In seiner Laudatio betonte Clages die außergewöhnliche Hingabe, mit der der Schulleiter seiner Tätigkeit in mehr als 25 Jahren nachgekommen sei. Die Deutsche Auslandsschule verfüge über eine hohe symbolische Kraft, „nicht nur im Hinblick auf den Erhalt eines multikulturellen Libanon“. Clages bezeichnete die DSB als Leuchtturmprojekt für die ganze Region, deren „Zusammenleben nun erneut herausgefordert“ sei. Das Verdienstkreuz am Bande wird seit 1951 als Erstauszeichnung des Bundespräsidenten an in- und ausländische Bürger für besondere Verdienste um das Gemeinwesen in Deutschland verliehen. ■ [JS]

Nähere Informationen zur Verleihung unter: **www.dsb.edu.lb**

Am 25. November überreichte der deutsche Botschafter dem Schulleiter der DSB, Omar Salloum (r.), das Bundesverdienstkreuz am Bande.

Zukunft im Austausch

Begegnung, Gruppenarbeit und Landeskunde standen auf dem Programm, als sich im November 2014 36 Schüler von Sprachdiplomschulen aus der Ukraine, Georgien, der Republik Moldau und Belarus in Deutschland trafen. Es galt, Gemeinsamkeiten zu entdecken, Differenzen zu besprechen, Lösungen zu finden und Freundschaften zu schließen.

von ANNA PETERSEN

Auf der Leinwand der Aula tanzt an diesem Morgen ein bunter Reigen an Bildern vorbei: abgelegene Seenlandschaften, bunte Volkstrachten, kulinarische Köstlichkeiten. Die angereisten Schüler stellen mit Begeisterung ihre Heimatländer vor. Gesprochen wird Deutsch. „Wir wollen euch heute einmal eine andere Seite unseres Landes zeigen“, erklärt eine ukrainische Schülerin mit Blick auf die Negativschlagzeilen über den bewaffneten Konflikt in ihrem Land. „Wenn Sie mich fragen, was mir meine Heimat bedeutet, sage ich ohne zu zögern: alles“, betont in ihrer Präsentation eine Schülerin aus Belarus.

Austausch für den Ausbau

Die Jugendlichen zwischen 14 und 16 Jahren sind heute zum Workshop-Tag in das Albert-Schweitzer-Gymnasium in Hürth gekommen – für den Austausch untereinander und mit der Klasse 9e. Es ist ein Höhepunkt ihrer Reise ins Rheinland, zu der die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) eingeladen hat. Ihr fünftägiger Aufenthalt ist Teil des Projekts „Ausbau der Zusammenarbeit der Zivilgesellschaften in den Ländern Ukraine, Georgien, Moldau und Belarus“ und wird vom Auswärtigen Amt (AA) gefördert. Die teilnehmenden Schulen gehören zur Partnerschulinitiative des Außenministeriums, kurz: PASCH. Deshalb betritt wenig später Dr. Katrin Shimizu die Bühne, um die Jugendlichen als „Teil unserer großen Familie der PASCH-Schulen“ zu begrüßen.

Die Schüler und ihre mitgereisten Lehrkräfte hören zu, als Shimizu an den 17. November 1989 erinnert, den Anfang der friedlichen Revolution in der Tschechoslowakei. Die Vertreterin des AA führt die Jugendlichen in ihrer Rede bis zu den Herausforderungen der Gegenwart: Klimawandel, Krankheiten, Terrorismus. „Diese Probleme kennen keine Grenzen zwischen den Ländern. Es geht darum, dass wir alle miteinander sprechen, einander zuhören und uns verstehen. Nur gemeinsam können wir die Probleme der heutigen Welt lösen.“

Deutsch verbindet

Schülervertretung, Anti-Mobbing-Training, Schule ohne Rassismus: Wenig später sitzen die Jugendlichen in sechs verschiedenen Workshops und diskutieren ihre Fragen. Wie wird man Schulsprecher? Unterscheiden sich rassistische Ressentiments von Land zu Land? Welche Erfahrung haben die Teilnehmer mit der Schülervertretung an ihrer Schule gesammelt? Die Kommunikation in deutscher Sprache verbindet die jungen Menschen. In ihren Heimatländern lernen die Sprachdiplomschüler in mehreren Wochenstunden verstärkt Deutsch. Sie stehen kurz vor den Prüfungen zum Deutschen Sprachdiplom I (DSD I) der Kultusministerkonferenz oder haben diese bereits abgelegt.

Mit Engagement und Sprachtalent präsentierten die Schüler nicht nur ihre Heimatländer (r.), sondern auch ihre Projekte. Dabei verglichen sie unter anderem schulische Themen in Deutschland und ihren Gastländern (l.).

„Es war uns ein zentrales Anliegen, die jungen Leute miteinander zu vernetzen und Diskussionen über Themen wie die Entwicklung Europas und die Bedeutung von Demokratie anzuregen“, sagt Heike Toledo, ZfA-Vertreterin. Bewusst haben die Organisatoren Workshop-Themen rund um das Demokratieverständnis im schulischen Alltag gewählt und den Austausch mit Schülern aus Deutschland in ihrem Programm berücksichtigt. Die osteuropäischen Deutschlerner erleben viel in diesen Tagen: von Besuchen im Haus der Geschichte in Bonn und im Kölner NS-Dokumentationszentrum bis zum gemeinsamen Klettern.

Zusammenführung von Kulturen

An diesem Workshop-Tag in Hürth zeigt sich bei den Jugendlichen auch der Spaß an Diskussion und Projektarbeit. Begrüßen sich die ausgelosten Gruppen anfangs zaghaft, wird der Austausch zunehmend reger. An einem langen Tisch der Aula steht die Bedeutung Europas im Vordergrund. Spontan verknüpfen die Schüler ihre Reise nach Deutschland mit dem Thema. „Warum nehmen wir hier teil?“, fragt eine ukrainische Schülerin und antwortet dann selbst: „Wir wollen neue Leute kennenlernen, die Kultur von Deutschland und anderen Ländern erleben.“ Das sei doch auch ein Aspekt der europäischen Idee, assistiert eine Schülerin der 9e. „Europa ist mehr als die EU, es führt verschiedene Kulturen zusammen.“

Plakate und allerlei Zubehör liegen bereit. Zwei Tische weiter hat das die Jugendlichen inspiriert, einen Comic zu basteln. Gelbe, weiße und schwarze Figuren werden ausgeschnitten, Turbane gemalt und Sprechblasen beschriftet: „Kann ich etwas mit euch machen?“ „Nein, unsere Eltern wollen das nicht.“ Diskriminierende Situationen und Dialoge werden dargestellt: auf dem Schulhof, der Straße, beim Vorstellungsgespräch. Die Protagonisten der Geschichte sollen typisch afrikanische oder indische Namen tragen. Gar nicht so einfach, findet die Gruppe. „Gomosa, ist das afrikanisch?“ Ein charakteristisch deutscher Name ist gleich gefunden: Klaus.

Ideen im Austausch

Wenige Stunden später gehen die Jugendlichen gemeinsam von einer blauen Stellwand zur nächsten, um die Ergebnisse der verschiedenen Workshops zu begutachten. Ideen für Schulwettbewerbe und Klassenfeiern werden vorgestellt, ebenso der Umgang mit rassistischen Vorurteilen im Klassenverband. Nebenan erklärt ein moldawischer Schüler den Umgang mit Mobbing: „Täter und Opfer müssen miteinander in den Dialog treten, Eltern sollten beteiligt werden.“ Auch über Präventivmaßnahmen haben die Schüler nachgedacht: „Wir können Organisationen einladen, die Vorträge über Toleranz in den Klassen halten.“

Lehrkräfte sowie Vertreter von AA und ZfA sind beeindruckt – und auch einige Schüler bringen am Ende der Präsentation ihre Begeisterung zum Ausdruck, bedanken sich für die gute Zusammenarbeit mit der 9e, die Offenheit der mitgereisten Jugendlichen, die Möglichkeit, Deutschland kennenzulernen. Schon Schulleiter Georg Fischer hat es an diesem Morgen in seiner Schule betont: „Der Friedensbeitrag fängt an, wenn man sich als Jugendliche gut versteht und die anderen Kulturen kennenlernt.“ ■

Auf **PASCH-Global** in der Kategorie „Leben“ berichten Schüler der beteiligten DSD-Schulen über die Austausch- und Begegnungstage in Deutschland:
www.pasch-net.de/global

Unter Gottes Dach

Schlicht und massiv ragt die Wehrkirche in den Morgenhimmel über Siebenbürgen. Während die Glocken läuten, versammeln sich zwischen den trutzigen Mauern des Kirchhofs festlich gekleidete Menschen. „Grüß Gott“, ruft mir eine ältere Frau im Rüschendirndl zu und ergreift meinen Arm – auf dem Weg zu meinem ersten deutschsprachigen Gottesdienst in Rumänien.

von ANNA PETERSEN

Am Morgen bin ich vom Schnattern der Gänse im Garten aufgewacht, nun dringen Kinderstimmen an mein Ohr. Die evangelische Gemeinde Heltau begrüßt gemeinsam das neue Schuljahr, und die Jüngsten dürfen den Gottesdienst gestalten. „Du bist der Weg“ wird gesungen, Schüler tragen Geschichten vor – alles in deutscher Sprache, oft mit rumänischem Akzent.

Ein Blick auf die Gemeinde Heltau spiegelt die Realität in vielen Orten der Region wider. Ursprünglich war die Kleinstadt Heimat der Siebenbürger Sachsen, den ältesten deutschen Siedlern auf dem Gebiet des heutigen Rumänien. Im Zuge der Ostkolonisation waren sie im 12. Jahrhundert dem Ruf des ungarischen Königs Geysa II. in die Hermannstädter Provinz gefolgt. Die Siedler sollten die Grenzen vor Mongolen- und Tartarenüberfällen schützen und das Land wirtschaftlich erschließen. Ihre zur Verteidigung erbauten Wehrkirchen prägen die Region bis heute. Der genaue Ursprung der Siedler konnte jedoch nie eindeutig bestimmt werden.

Treffpunkt Kirche

Auch Heltau wurde von Sachsen gegründet und jahrhundertelang mehrheitlich von ihnen bewohnt. 2011 zählte die Stadt über 14.000 Einwohner. Der deutschsprachigen Minderheit gehört inzwischen nur noch ein Bruchteil an, überwiegend ältere Menschen. Ihr Treffpunkt ist die evangelische Wehrkirche, die ich an diesem Tag besuche, ein Mittelpunkt der siebenbürger-sächsischen Religion. Unter den 350 Gemeindemitgliedern seien etwa ein Drittel Sachsen, vermutet Pfarrersfrau Margot Keźdi. „Aber diejenigen, bei denen noch beide Elternteile Sachsen sind, lassen sich schon an zwei Händen abzählen.“ Trotzdem finden alle Aktivitäten in deutscher Sprache statt: Religionsunterricht, Konfirmandenunterweisung, Handarbeitskreis. Seit 1990 müsse man jedoch „sprachlich offener sein“, erzählt mir Keźdi.

Die 90er Jahre markieren eine Wende in der Geschichte der Siebenbürger Sachsen: den Höhepunkt eines Exodus. Zwar wanderten schon zuvor immer wieder Angehörige der deutschen Minderheit aus, aber die Aussiedlerzahlen waren begrenzt. Erst mit dem Ende des Kommunismus 1989 konnten alle Ausreisewilligen das Land verlassen: Innerhalb von sechs Monaten gingen über 100.000 Rumäniendeutsche, überwiegend Siebenbürger Sachsen. Zählte Rumänien 1977 noch 170.000 Sachsen, waren es 2002 nur noch 18.000.

Besuch in der Heimat

Im grün gestrichenen Haus der sächsischen Familie Binder in Heltau wird bis heute „Brodenlauwend“ gekocht: Bratensuppe. Liebevoll nennt man sich „Me Lefken“ (mein Liebling). Sohn Tom ist gerade zu Besuch aus Bayern und berichtet, dass er von Ingolstadt aus regelmäßig zu Treffen mit seinem „Kränzchen“ fährt: der sächsischen Clique aus seiner Heltauer Jugend, die heute komplett in Deutschland lebt. Auch er ist in den 90ern mit 22 Jahren ausgewandert, hat eine Sächsin geheiratet und arbeitet bei Audi in der Montage. Im Sommer kommt der junge Binder gerne für den Urlaub nach Heltau. Ebenso wie viele andere Auswanderer, die wie ich die Ferienwohnung der Familie mieten. „In rumänischer Währung hat noch nie jemand bei uns bezahlt“, erzählt Ortrun Binder lächelnd und schiebt mir am Frühstückstisch einen Teller mit „Paradeis“ herüber – frischen Tomaten aus dem Garten. Mit mir sprechen die Binders Hochdeutsch. Unterhalten sie sich miteinander, verstehe ich nicht alles. „Unsere Mundart ähnelt sehr dem Luxemburgischen“, meint Binder. „Wie man Sächsisch schreibt, weiß allerdings heute niemand mehr bei uns.“

Wechselhafte Geschichte

Bei meinem Besuch möchte mir am liebsten jeder der Heltauer Sachsen seine persönliche Geschichte erzählen. Ein Tag reicht da bei Weitem nicht aus. Mehrere ältere Damen wollen mich herumführen. Doch nicht alle Fragen werden beantwortet. Die Geschichte der Siebenbürger Sachsen in Rumänien ist alt und komplex. Wie bei vielen Minderheiten dreht sie sich um Phänomene wie Zwangsaussiedlung, Enteignung und Assimilationsdruck. Als ich Interviewpartner frage, ob sie als deutsche Minderheit in Rumänien bisweilen diskriminiert worden seien, werden die Sachsen wortkarg. „Natürlich gibt es das. Auch heute noch“, sagt eine ehemalige Deutschlehrerin und erzählt dann lieber von ihrem Engagement in drei deutschsprachigen Chören.

Ortrun Binder und Sohn Tom beim sonntäglichen Frühstück: zwei Generationen verteilt auf zwei Länder.

Die Auswanderer

Die ausgewanderten Siebenbürger Sachsen haben ihre Heimat derweil nicht vergessen. Viele sind an ihren neuen Wohnorten in Heimatvereinen organisiert, pflegen ihren Dialekt und ihre Kultur und unterstützen die in Siebenbürgen Verbliebenen. Vor allem im Sommerurlaub kehren sie für ein paar Wochen zurück. „Nachbargemeinden, die 1990 zusammengebrochen sind, die über Nacht Haus für Haus verlassen wurden, sind im Sommer wieder belebt“, erzählt Pfarrersfrau Margot Keźdi. Haben sich die verbliebenen Heltauer eigentlich von den Auswandernden im Stich gelassen gefühlt?, frage ich sie. „Nein. Aber wir haben uns ▶

gewundert, warum die Leute glauben, dass die Hunde in Deutschland mit der goldenen Brezel am Schwanz rumlaufen“, antwortet mir Keździ mit einem rumänischen Sprichwort und einem Lächeln. Zum ersten großen Heltauer Treffen im Sommer 2013 reisten nahezu 400 deutsche Aussiedler für eine Woche an. Organisiert hat es die HOG, die Heimatortsgemeinschaft Heltau in Deutschland. Sie unterstützt auch die Orgelrestaurierung in der Wehrkirche und finanziert den Volkstanzlehrer der kirchlichen Kindergruppe.

Nicht nur beim Einschulungsgottesdienst sind die Reihen der Heltauer Wehrkirche gut gefüllt.

Angesehenes Schulwesen

In Rumänien sind die Siebenbürger Sachsen nicht nur für Fleiß und Ordentlichkeit bekannt, auch ihr Schulwesen ist berühmt. Bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts hatte nahezu jede sächsische Gemeinde ihre eigene Schule. 1722 führten die Sachsen die Schulpflicht ein. Die Heltauer Pfarrerskinder besuchen das Gustav-Gündisch-Gymnasium im Ort. Hier lernen sie Deutsch als Muttersprache – obwohl Tochter Johanna nur eine von zwei Mutterspachlerinnen ist und in Sohn Stefans Klasse sogar kein einziger sitzt. Für das weiterführende Lyzeum ab der 9. Klasse werden die Pfarrerskinder ins acht Kilometer entfernte Hermannstadt fahren müssen. Dort, an der Piața Albert Huet 5, steht das Samuel-von-Brukenthal-Gymnasium, eine der renommiertesten siebenbürger-sächsischen Schulen Rumäniens. Auch Margot Keździ hat die von Deutschland geförderte Sprachdiplomschule besucht, die bis heute ihre sächsischen Wurzeln pflegt. Rund 200 Schüler zählt die Volkstanzgruppe des Gymnasiums. In Projekten setzen sich die Jugendlichen mit der Geschichte der deutschen Minderheit auseinander und besuchen sächsische Gemeinden – „damit sie begreifen, warum es eine Schulform wie die unsere überhaupt gibt“, erzählt Leiter Gerold Hermann. Denn längst wird die Schule überwiegend von rumänischen Kindern besucht, deren Eltern die Unterrichtssprache Deutsch und der gute Ruf der Schule locken.

Nur ein paar Straßen vom Gymnasium entfernt hat Birgit van der Leeden ihr Büro. Die Fachberaterin der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen betreut die 19 Sprachdiplomschulen der Region Siebenbürgen und erklärt: „Historisch bedingt gibt es hier viele jahrhundertealte Deutsch-Muttersprachler-Schulen, auch wenn die Zahl der Muttersprachler zurückgeht.“ Trotzdem arbeitet sie daran, das Sprachdiplomschulnetzwerk zu erweitern. „In kleineren Orten wird oft noch Deutsch als Muttersprache in Grundschulen und an den sogenannten Gymnasien unterrichtet, die bis zur 8. Klasse führen.“

Abgrenzung und Austausch

Viele Orte in Siebenbürgen tragen einen deutschen und einen rumänischen Namen. Heltau heißt auf Rumänisch Cisnădie, die regionale Metropole Hermannstadt auch Sibiu. Aber die Sachsen verwenden nur die deutschen Bezeichnungen: „Wir sprechen von Leschkirch, obwohl dort gar keine Sachsen mehr leben“, sagt Keździ. Am Wochenende besucht sie mit ihrer Familie manchmal Veranstaltungen in anderen ehemals sächsischen Gemeinden. Meist wird Rumänisch gesprochen, denn das sächsische Brauchtum zieht auch viele Rumänen an.

Einer von ihnen ist der 23-jährige Bogdan Muntean, der mir bei meiner Ankunft am Abend mit einem altmodischen Schlüssel das Kirchentor aufgeschlossen hat. Seine rumänischen Eltern schulten ihn am deutschsprachigen Gymnasium der Stadt ein. Muntean trat in den Kinderchor ein und wurde Gemeindemitglied. Später absolvierte er neben dem rumänischen Abitur das Deutsche Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz. „Heuer besuche ich den Gottesdienst nur noch zwei- bis dreimal im Monat“, erzählt Muntean, der in Hermannstadt Geschichte studiert.

Vereint in der Kirche

Doch nicht nur junge Rumänen finden den Weg in die evangelische Gemeinde, die eng mit der siebenbürger-sächsischen Kultur verflochten ist. Seit 2013 werden in Heltau auch Erwachsene konfirmiert. „Den Rumänen gefällt unsere Religion. Sie mögen unsere Traditionen, die Sommerfeste und Weihnachtsfeiern“, erzählt Keździ. „Sie kommen zu uns und sagen: ‚Wir möchten zu euch gehören.‘“

Deutsche Kirchen beklagen seit Jahrzehnten einen Mitgliederschwund, in Heltau hingegen bringt die Religion Rumänen und Rumäniendeutsche zusammen. ■

Zum Weiterlesen:

- Heltauer Kirchengemeinde: **www.ekh.ro**
- Heimatortsgemeinschaft (HOG) Heltau mit Archiv der „Heltauer Nachrichten“: **www.hog-heltau.de**

Interview mit Anna Schuster

„Die Kirche war immer voll“

Anna Schuster wurde 1923 in Heltau geboren. In ihrer Kindheit war die Kleinstadt überwiegend von Siebenbürger Sachsen bewohnt. 1945 wurde Schuster gemeinsam mit rund 870 Heltauern zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion gebracht. Ein Interview mit der dorfältesten Sächsin Heltaus.

Frau Schuster, hatten Sie damals Angst vor der Deportation?
Angst? Nachdem ich drei Brüder im Krieg verloren hatte! Was der liebe Gott uns schickt, das müssen wir tragen. Diesen Gedanken hatte ich später auch in Russland viel. Wir konnten ja sowieso nichts ändern.

Was haben Sie in Russland machen müssen?
Allerhand Arbeiten, bald hier, bald dort. Ich war bei einem Maurermeister und zwei Jahre in einem Warenlager mit 200 anderen Sachsen. Dort hatte ich einen deutschsprachigen Juden als Chef. Ein sehr aufrichtiger Mensch, der mich immer gesiezt hat. Hätte man auch ein bisschen rausgedurft, hätte man es leichter ertragen. Ich hatte Glück, mit meiner Nachbarin Grete Klein im Lager zu sein. Zu ihr habe ich gesagt: „Schaust, Grete, der liebe Gott hat uns nicht verlassen.“

Wie war Ihre Rückkehr nach Heltau nach fünf Jahren Zwangsarbeit?
Alles hat sich verändert. Wir Sachsen wurden enteignet: Geld, Grund, Fabriken und viele Häuser. Es war schrecklich, zehnmal schlechter als in Russland. Dort konnte man im letzten Jahr alles kaufen, was man wollte. Unser Hauptmann sagte vor unserer Heimfahrt noch: „Freut euch, aber das Rumänien, das ihr verlassen habt, findet ihr nicht mehr.“ Als wir in Baia Mare den Zug gewechselt haben, konnten wir kein Wort reden, als wir sahen, wie es dort aussah.

Konnten Sie in Ihr Haus zurückkehren?
Ja, dort wohne ich seit 87 Jahren. Aber vorher hatten wir große Gärten gehabt, eine Scheune und Ackergrund. Als ich meinen Vater danach fragte, konnte er erst gar nicht sprechen. Dann sagte er: „Kind, wir haben gar nichts mehr.“ Wir haben oft gedacht, hätten wir nicht unsere Eltern in Heltau gehabt und schon in Russland gewusst, was hier los ist – wir wären nicht mehr nach Hause gekommen. Immer Schlange stehen zwei, drei Stunden für ein Kilo Zucker oder Mehl. Nicht zu beschreiben.

Aber es ist besser geworden, und der Mensch muss sich gewöhnen. Die Kirche war immer voll, bis zur Revolution, als alle nach Deutschland sind.

Konnten Sie verstehen, dass so viele Leute gegangen sind?
Naja, hier war ja nichts, in anderen Regionen war sogar Hungersnot. Der Ceauşescu hat nicht für sein Volk gesorgt.

Haben Sie noch Verwandte in Heltau?
Mein Sohn und meine Tochter leben seit den 90ern in Deutschland. Genau am Michaelstag sind sie ausgewandert, den Kalender habe ich noch. Meine Geschwister sind im Krieg gefallen oder später nach Deutschland gegangen. Vor 24 Jahren ist meine Mutter im Alter von 97 Jahren gestorben, seitdem lebe ich hier allein.

Haben Sie nie überlegt, nach Deutschland zu gehen?
Ich konnte erst nicht. Meine Mutter war bettlägerig. Zwei Jahre später ist sie gestorben. Ich habe mir gesagt, hier bin ich geboren und getauft, hier habe ich geheiratet, und hier bleibe ich. Was der liebe Gott schickt, müssen wir tragen. ■

„Wo Lieb' und Treu die Wache hält, da ist's im Hause wohl bestellt.“

Jeder Abschluss ein Anschluss

Das steigende Interesse an einem hohen Bildungsniveau führt zu einer Debatte über zukünftige Bildungswege. Vermeintliche Vorteile wie bessere Verdienstmöglichkeiten, weniger Arbeitslosigkeit und steilere Karrierewege locken junge Menschen an die Universitäten. Doch die Realität sieht anders aus. Ein Plädoyer für die berufliche Bildung.

von SANDRA GEORG und STEFANY KRATH

Mit der Bildungsreform in den 60er Jahren und der damit einhergehenden Bildungsexpansion öffneten sich die Hochschulen einer breiten Masse. Wo zuvor oft eine wissenschaftliche Karriere verfolgt wurde, strebten fortan immer mehr Menschen eine möglichst hohe akademische Qualifizierung für eine berufliche Karriere in der Privatwirtschaft an. Heute sollen mit der Umstellung auf das internationale Bachelor-Master-System immer spezifischere Studiengänge passgenau auf eine Position im Arbeitsmarkt vorbereiten. „Jedoch wird übersehen, dass das System im angelsächsischen Raum entwickelt wurde, der nicht über ein vergleichbares duales Ausbildungssystem verfügt“, erklärt Prof. Dr. Felix Rauner, Leiter des Instituts für Berufsbildungsforschung an der Universität Bremen. „Deutschland war mit seinen wissenschaftlich ausgerichteten Universitäten auf der einen Seite und dem dualen Bildungsweg auf der anderen Seite bereits gut aufgestellt.“

Auch der ehemalige SPD-Kulturstaatssekretär und Professor für Philosophie Julian Nida-Rümelin warnt vor dem Qualitätsverlust des deutschen Bildungswesens. Mit seinem Buch „Der Akademisierungswahn – Zur Krise akademischer und beruflicher Bildung“ stieß er 2014 die Debatte um die Zukunft des Systems an. Dort machte er erstmalig auf den Reputationsverlust der beruflichen Bildung und den Trend zur Hochschulbildung aufmerksam.

Die Tendenz zur Akademisierung unterstützt auch die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung: Die OECD wirbt für eine möglichst hohe Studierendenquote. Sie führe zu mehr Bildungsgerechtigkeit und erhöhe den wirtschaftlichen Erfolg der Bundesrepublik. Im Vergleich zu anderen Industrieländern weist Deutschland mit 27 Prozent eine unterdurchschnittliche Akademisierungsquote auf, was die OECD in der Vergangenheit wiederholt bemängelte. Lediglich 27 Prozent der Deutschen zwischen 25 und 34 Jahren absolvieren ein Studium. Doch Bildungsexperten sehen für Deutschland hier einen klaren Vorteil, denn sie führen die deutsche Wirtschaftskraft unter anderem auf den Erfolg der beruflichen Bildung zurück. „Dass Deutschland so gut durch die Krise gekommen ist, haben wir einer gut funktionierenden Industrie zu verdanken“, ist Rauner überzeugt.

Deutschlands Wirtschaftskraft

Dr. Eric Schweitzer, Präsident des Deutschen Industrie- und Handelskammertags (DIHK), sorgt sich um die Fachkräftesicherung und die damit verbundene Wettbewerbsfähigkeit und Innovationskraft der deutschen Wirtschaft. Auch die Demografie Deutschlands spielt eine wichtige Rolle: Geburtenstarke Jahrgänge gehen bald in Rente und hinterlassen eine Lücke auf dem Arbeitsmarkt. Woran es in Deutschland zukünftig mangeln wird, sind geeignete Auszubildende für den mittleren Qualifikationsbereich: „Es gibt Schätzungen, dass bis Ende dieses Jahrzehnts bis zu 1,3 Millionen Fachkräfte in den Bereichen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik fehlen – bei den MINT-Akademikern fehlen dagegen nur knapp 70.000“, erklärt Schweitzer.

Auch Rauner sieht diese Entwicklung mit Sorge. Bereits 2013 konnten 40 Prozent der deutschen Betriebe laut Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) ihre Ausbildungsplätze nicht besetzen.

Mehr Studierende als Auszubildende

2013 nahmen erstmals mehr Personen ein Studium auf als eine Ausbildung. Als Erklärung für die wachsende Anzahl der Studienanfänger nennt das BMBF im Berufsbildungsbericht 2014 sowohl die doppelten Abiturjahrgänge als auch den „allgemeinen Trend zur Höherqualifizierung“. Eine vermeintliche Arbeitsplatzgarantie, höhere Gehälter und die Chance auf unbegrenzte Karrieremöglichkeiten sprechen nach Meinung vieler Jugendlicher für ein Studium. Doch die Zahlen vermitteln ein anderes Bild. Der Bedarf an Führungskräften im Unternehmen nimmt mit einer an den Geschäftsprozessen orientierten Organisationsstruktur eher ab. Nach den Arbeitsmarktdaten der OECD liegt der Bedarf an akademisch Qualifizierten in entwickelten Ländern nur bei rund 20 Prozent. „Wir sind gegenwärtig auf einem Irrweg, der auch ausgelöst ist durch eine, nennen wir es mal deutlich, Dauerpropaganda, die immer noch anhält“, sagte Nida-Rümelin in einem Interview mit „Deutschlandradio Kultur“. Er halte es für gefährlich, zu behaupten, dass Studierte später mehr verdienten. Denn Absolventen geistes- und sozialwissenschaftlicher Studiengänge in Deutschland erhielten durchschnittlich weniger Gehalt als Handwerker und Techniker ohne Studium. Außerdem kritisiert er den zunehmenden Verdrängungswettbewerb auf dem Arbeitsmarkt.

Vielfalt nutzen

Über 350 Ausbildungsberufe sind in Deutschland anerkannt. Diese Vielfalt ist für die Jugendlichen ein entscheidender Vorteil. „Schüler sollen eine Laufbahn wählen, die ihren Neigungen und Kompetenzen entspricht“, sagt Dr. Thomas Freiling, Projektgruppenleiter am Forschungsinstitut für Betriebliche Bildung. Denn nicht jeder ist für ein theoretisches Universitätsstudium gemacht, wie hohe Abbrecherquoten belegen:

DIHK-Präsident Dr. Eric Schweitzer führt mit seinem Bruder die Alba Group, tätig in der Entsorgungs- und Recyclingbranche.

Prof. Dr. Felix Rauner beschäftigt sich mit international vergleichender Berufsbildungsforschung.

Dr. Thomas Freiling leitet im Forschungsinstitut für Betriebliche Bildung die Projektgruppe „Ausbildung und Bildungsplanung“.

Prof. Dr. Julian Nida-Rümelin lehrt Philosophie und politische Theorie an der Universität München.

Knapp ein Drittel der Bachelorstudenten beenden ihre akademische Laufbahn vor Studienende. „Botschaften wie ‚Du wirst nur was, wenn du studierst‘ setzen junge Menschen unter Druck“, so Freiling. „Politik, Wirtschaft und Sozialpartner müssen fortfahren, den Konkurrenzgedanken zwischen den Bildungswegen aufzulösen und die Relevanz beider Bildungsbereiche hervorzuheben.“

Laut Freiling muss die Attraktivität der Berufsbildung stärker betont werden. Er verweist dabei auf die diversifizierten Entwicklungsmöglichkeiten der beruflichen Bildung. Eine gute Ausbildung, vielseitige Entwicklungspotenziale und klare Aufstiegschancen – berufliche Aus- und Weiterbildung ermöglicht es auf ganz unterschiedlichen Wegen, mit jedem Abschluss einen neuen Anschluss für die persönliche Laufbahn zu finden. Attraktiv ist auch die ständige Weiterentwicklung der Berufsbilder. Das Ergebnis sind neue und modernisierte Ausbildungsberufe, die den aktuellen Anforderungen von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft entsprechen. So wurde in den letzten Jahren beispielsweise die Ausbildung zum ▶

Medientechnologen Druckverarbeitung, Industrieelektriker oder zum Fotomedienfachmann ins Leben gerufen.

Parallele Bildungswege

Ein weiterer Faktor ist die Durchlässigkeit. „Wenn ein Jugendlicher weiß, dass er nach der Berufsausbildung und -praxis noch studieren kann, ist die Hemmschwelle niedriger, nach dem Schulabschluss zunächst eine Berufsausbildung zu beginnen." Für offene Übergänge spricht sich ebenfalls der Berufsbildungswissenschaftler Rauner aus. Er schlägt berufsbegleitende duale Bachelor- und Masterstudiengänge vor, die auf praktischen Kompetenzen aufbauen und in einem System paralleler Bildungswege integriert sind. Dabei bildet ein an fachwissenschaftlichem Wissen orientierter Pfad für die Forschung aus und entspricht so der ursprünglichen Aufgabe der Hochschulen. Der zweite Weg soll durchgängig dual ausgerichtet sein und damit den Bedarf der Arbeitswelt an ausgebildeten Führungskräften decken.

Philosoph Nida-Rümelin plädiert grundsätzlich für ein Bildungssystem, das die Vielfalt von Begabungen wertschätzt. „Wir stehen vor einer Weichenstellung", erläuterte er in einem Interview mit der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung". „Es geht um eine Frage, die das ganze Bildungssystem berührt: Soll die Universität eine Vielzahl von Berufen aufnehmen und sie akademisieren? Und soll dann das Gros der Studierenden nach drei Jahren von der Universität abgehen, wie es die Bologna-Reform mit ihren Bachelorstudiengängen vorsieht? Oder wollen wir die besondere Stärke des deutschen Bildungssystems als Ganzes erhalten?" Der Philosoph ist ebenfalls davon überzeugt, dass beide Sektoren die Besonderheit des deutschen Systems bilden und erhalten bleiben müssen. Die Qualität für den beruflichen Zweig sei zukünftig nur dann gegeben, wenn „hochwertige Berufsausbildung weiter im dualen System erfolgt".

Praxis als Plus

Dass Praxiserfahrungen wichtig für eine erfolgreiche Karriere sind, beweist nicht zuletzt die steigende Anzahl dualer Studiengänge. 2013 erfasste das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) 1.500 duale Studiengänge mit insgesamt 64.360 Studienplätzen. Eine aktuelle Studie des Unternehmens IBM belegt, dass stark praxisorientierte Ausbildungsgänge wie beispielsweise das Studium an einer Berufsakademie überdurchschnittliche Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt eröffnen. „Die Ergebnisse der aktuellen Studie bestätigen erneut, dass die enge Verzahnung von wissenschaftlicher Lehre und anwendungsbezogenem Lernen eine ideale Ausgangsbasis für die berufliche Karriere darstellt", bilanziert Torsten Kronshage, Ausbildungsleiter der IBM Deutschland GmbH.

Neben der Praxis fördert auch Auslandserfahrung den Erfolg der beruflichen Laufbahn. Um Bildungsabschlüsse zwischen den EU-Ländern vergleichbar zu machen, wurde deshalb der Europäische Qualifikationsrahmen (EQR) entwickelt. Die meisten Länder haben eigene Parameter zur Einordnung erarbeitet. So dient der Deutsche Qualifikationsrahmen (DQR) dazu, die Qualifikationen des deutschen Bildungssystems zu den acht Niveaus des EQR in Beziehung zu setzen. Damit sollen in Deutschland erworbene Qualifikationen in Europa leichter anerkannt werden können. Für EU-Bürger wird es dadurch einfacher, zum Lernen und Arbeiten in ein anderes Land zu gehen.

Mit dem DQR werden aber auch Ziele verfolgt, die die Weiterentwicklung des deutschen Bildungssystems betreffen. „Die transparente Beschreibung von Lernergebnissen kann das wechselseitige Verständnis unter den Bildungsbereichen fördern, Gleichwertigkeit zwischen beruflicher Bildung und Hochschulbildung zum Ausdruck bringen und Durchlässigkeit unterstützen", heißt es auf der Homepage des BMBF. In Deutschland gebe es hier Nachholbedarf. Man solle dem Prinzip näherkommen: „Wichtig ist, was jemand kann, und nicht, wo es gelernt wurde." Laut DQR steht der Meistertitel als finaler Abschluss einer beruflichen Ausbildung auf der gleichen Stufe wie ein Bachelor.

Vorbild Schweiz

Ein Blick zu den Nachbarn überzeugt. So sieht Bildungsexperte Rauner in der Schweiz ein Best-Practice-Beispiel, das neben exzellenten Universitäten mit dualen Fachschulen und Fachhochschulen einen durchgängig berufsqualifizierenden dualen Bildungsweg anbietet. „Zugangsvoraussetzung ist eine abgeschlossene Berufsausbildung. Daher hat im Gegensatz zu Deutschland die Attraktivität der dualen Berufsausbildung im letzten Jahrzehnt nicht ab-, sondern zugenommen." ■

Eine Übersicht zur Gleichwertigkeit der Bildungsgänge in Deutschland findet sich unter **www.kmk.org/bildung-schule/berufliche-bildung.html**

Wettbewerb „Aufstieg durch Bildung"
Seit dem 1. August 2014 erhalten knapp 100 deutsche Hochschulen eine Förderung im Rahmen des Wettbewerbs „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen". Die Hochschulen entwickeln Weiterbildungsangebote, die sich vor allem an Berufstätige oder Berufsrückkehrer richten, lebenslanges Lernen zum Ziel haben oder beruflich qualifizierten Fachkräften den Weg an die Hochschulen öffnen.
Weitere Infos unter **www.bmbf.de/de/24189.php**

Gefährdet der Akademisierungstrend die berufliche Bildung in Deutschland?

PRO

Prof. Dr. Stefan Sell ist Inhaber der Professur für Volkswirtschaftslehre, Sozialpolitik und Sozialwissenschaften sowie Direktor des Instituts für Bildungs- und Sozialpolitik an der Hochschule Koblenz.

„Verglichen mit denjenigen, die eine berufliche Ausbildung beginnen, ist erstmals eine leicht höhere Zahl bei den Studienanfängern zu verzeichnen. Durch diese Verschiebung kommt das für die berufliche Bildung so wichtige duale Ausbildungssystem – in dem das breite Fundament der mittleren Qualifikationen ausgebildet wird – unter einen doppelten Druck: von oben, im Sinne einer um sich greifenden Akademisierung, von unten, weil das den Unternehmen empfohlene Ausweichen auf die leistungsschwächeren Jugendlichen nicht so einfach funktioniert: Viele Ausbildungsberufe sind aufgrund technologischer Entwicklungen kognitiv anspruchsvoller geworden.

Das führt im Zusammenspiel mit der demografischen Entwicklung zu unbesetzten Ausbildungsplätzen. Zugleich sinkt das Angebot an Stellen auf Unternehmerseite – mit fatalen Folgen, denn bei allem Respekt vor studierten Leuten: Das Rückgrat der deutschen Volkswirtschaft sind die vielen Facharbeiter in der Industrie und die im internationalen Vergleich sehr gut qualifizierten Handwerker. Wo aber sollen sie herkommen, wenn das bisherige berufliche Ausbildungssystem an die Wand gefahren wird?

Aus dem Akademisierungstrend könnte ein schmerzhafter Bumerang für das Hochschulsystem werden. Am Ende stehen verstaatlichte Ausbildungsprogramme, die auf das Niveau schlechter Berufsschulen abgesenkt werden. Vielen heutigen Hochschulen droht eine solche Abwärtsspirale. Ein bislang erfolgreiches System der Berufsausbildung wird substituiert durch ein fragiles, unterausgestattetes und für alle Beteiligten unbefriedigendes Hochschulsystem neben wenigen Exzellenzprojekten und sonstigen Leuchttürmen." ■

KONTRA

Prof. Dr. Dieter Timmermann ist emeritierter Professor für Bildungsplanung und -ökonomie und ehemaliger Rektor der Universität Bielefeld. 2012 hat er die Präsidentschaft des Deutschen Studentenwerks übernommen.

„Die Klage, die Hochschulexpansion sei in einen Akademisierungswahn gemündet, ignoriert die langfristigen Kräfte auf der Angebots- wie auf der Nachfrageseite akademischer Qualifikationen. Der Arbeitsmarkt hat einen wachsenden Bedarf an akademisch qualifizierten, einen konstant hohen Bedarf an beruflich ausgebildeten und einen stetig sinkenden Bedarf an ungelernten Arbeitskräften erzeugt. Dieser Trend wird sich fortsetzen, allerdings aus demografischen Gründen mit schrumpfenden und durch Migration nur zum Teil kompensierbaren Kohortenstärken.

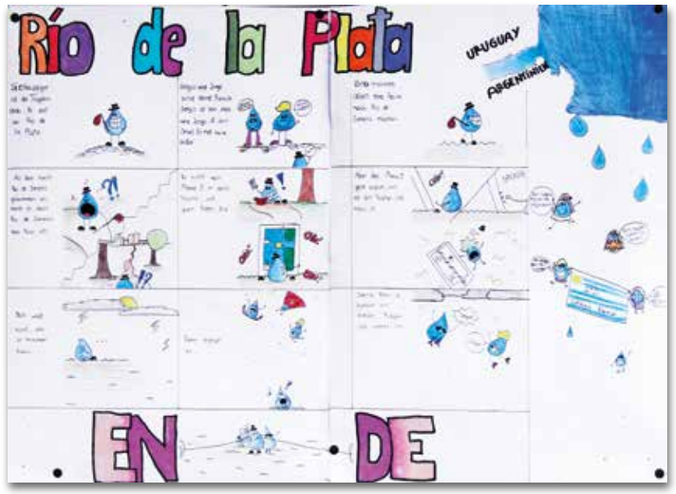
Erfolgsindikatoren des Beschäftigungssystems begründeten seit den 60er Jahren die Attraktivität eines Studiums gegenüber einer Berufsausbildung und die daraus folgende Nachfragespirale zugunsten von Abitur und Studium. Vor allem das duale Ausbildungssystem mag deshalb kurz- und mittelfristig an Fachkräfteknappheit leiden. Kritiker der Akademisierungsspirale verkennen aber die Anpassungsfähigkeit von Unternehmen und öffentlichen Organisationen, die durch mehrere Strategien der beginnenden Verknappung von Personen mit mittleren Qualifikationen begegnen können: beispielsweise durch Anwerbung von Auszubildenden und beruflich qualifizierten Arbeitskräften aus anderen Ländern. Eine weitere Option wäre, die Attraktivität von Arbeitsplätzen für beruflich Qualifizierte im Vergleich zu Akademikerstellen zu erhöhen: durch stärker steigende Einkommen, größere Arbeitsplatzsicherheit und vergleichbare Weiterbildungs- und Aufstiegschancen.

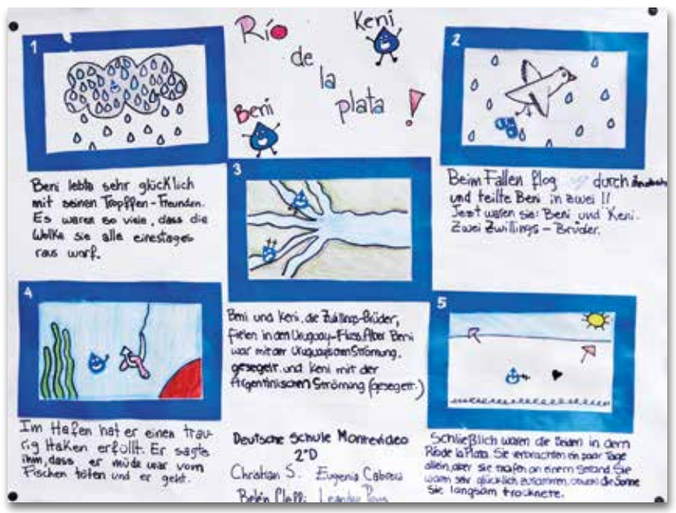
Akademisierungsskeptiker sollten auf Anpassungsprozesse zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem vertrauen, die sich bisher durch Dynamik, Anpassungsfähigkeit und Durchlässigkeit in beiden Systemen bewährt haben." ■

Flüsse sind mehr als Wasser

São Paulo, Prag, Montevideo – die Geschichte von Städten ist eng verwoben mit den Flüssen, an denen sie liegen. In einem interkontinentalen Projekt beschäftigten sich Schüler von Schulen des PASCH-Netzwerks, darunter Deutsche Auslandsschulen, mit den Flüssen ihrer Heimatstädte als Lebensadern des Menschen.

von SANDRA GEORG





„Die Schüler sollen sich der Bedeutung der Gewässer bewusst werden“, berichtet Hans Wagner. Gemeinsam mit seinen Kollegen initiierte der stellvertretende Leiter des Colégio Humboldt – Deutsche Schule São Paulo im vergangenen Jahr das PASCH-Projekt „Städte am Fluss“.

Die Idee zu dem Projekt entsprang der bitteren Realität: Eine gravierende Wasserknappheit in Brasilien hatte 2014 auch negative Auswirkungen auf die Megacity São Paulo. „Wir müssen alle Kinder und Jugendlichen für das Thema Wasser sensibilisieren und ihnen einen verantwortungsvollen Umgang mit dieser lebenswichtigen Ressource beibringen“, erklärt Wagner die Motivation, Schulen auf der ganzen Welt einzubinden. Die teilnehmenden Schulen aus Europa und Amerika konnten zwischen verschiedenen

„Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen“, wusste bereits Dichter Matthias Claudius. Die PASCH-Projektteilnehmer sahen das ähnlich und schickten Wassertropfen auf abenteuerliche Reisen.

Themen wie „Ein Tropfen geht auf Reisen“ oder „Der Fluss als Chance für eine sozial- und umweltverträgliche Stadtentwicklung“ wählen. Während bei den Klassen fünf bis acht kreative Texte und Bildergeschichten im Fokus standen, entwickelten die oberen Klassen Ideen zur Stadtentwicklung und führten wissenschaftliche Wasseruntersuchungen durch.

Wasseranalysen und Videoanimationen

Die PASCH-Schule Centro Interescolar de Línguas in Brasília, die mit Schülern der Unterstufe teilnahm, reichte eine Videoanimation ein, die den Weg des Wassertropfens David von Heidelberg über eine Wolke bis in die brasilianische Hauptstadt dokumentiert.

Wie es wohl um die Wasserqualität der Moldau bestellt ist?, fragten sich Elftklässler der PASCH-Schule Deutsche Schule Prag. In kleinen Gruppen analysierten sie verschiedene Wasserproben und kamen zu dem Ergebnis, dass der Fluss durch Landwirtschaft und Industrie stark belastet ist. Ihre fundierte Wasseranalyse wurde mit dem 1. Platz und einem Preisgeld von 250 Euro ausgezeichnet. Dem Thema Stadtentwicklung näherte sich die PASCH-Schule Colégio Vertice in São Paulo: Schüler erarbeiteten Konzepte für eine bessere Mobilität und plädierten für Binnenschifffahrt auf den Flüssen Pinheiros und Tietê, um den Straßenverkehr zu entlasten.

Verantwortung übernehmen

Wagner sieht Schulen in der Verantwortung, vergleichbare Projekte durchzuführen, auch wenn sie einen hohen organisatorischen Aufwand bedeuten: „Die Beschäftigung mit einem so wichtigen Thema ist Teil des gesellschaftlichen Auftrags einer Schule.“ In diesem Jahr soll das Projekt erneut stattfinden. Wieder wird dann einigen Schülern klar werden, dass Flüsse mehr sind als Wasser und dass sie Landschaften und Städte prägen. ■

INFO

Schulen, die die Koordination für das Projekt in diesem Jahr übernehmen wollen, können Kontakt mit Hans Wagner aufnehmen:
hans.wagner@humboldt.com.br

Teilnehmen können Schulen in Deutschland, PASCH-Schulen und andere internationale Schulen.

Länderdossier Belgien

Im Land der Mehrsprachigkeit

Im Herzen der EU befindet sich Belgiens einzige Deutsche Auslandsschule, die internationale Deutsche Schule Brüssel (iDSB). Doch auch andere Schulen unterrichten Deutsch als Muttersprache in einem Land, das sich durch Sprachenvielfalt auszeichnet. Nicht zuletzt, weil Deutsch zu den offiziellen Landessprachen zählt.

von ANNA PETERSEN

Schon im Kreisverkehr sieht man das runde Logo der iDSB. An der Fassade des Oberstufengebäudes wünscht ein gemaltes Banner den Abiturienten Glück. Die 2. Stunde läuft seit mehreren Minuten, aber rund um die Bibliothek sitzen in markierten Abschnitten und in vollkommener Stille einige Schüler – in Kleingruppen, einzeln, mit Lehrerin. „Das ist die Lernstation", erklärt Schulleiter Jürgen Langlet leise eines der individuellen Angebote seiner Schule, das auch Immersion und Inklusion umfasst. Unter Aufsicht können hier Schüler der 5. bis 7. Klassen individuelle Lernziele verfolgen: Einzelaufgaben, verstärkten Fremdsprachenunterricht, Projektarbeit. 30 Wochenstunden mit Lehrerbetreuung sind für die Lernstation veranschlagt.

Modern – mit Tradition

Rund 600 Schüler besuchen die internationale Deutsche Schule Brüssel, die nach deutschen Curricula unterrichtet und auf eine über 200-jährige Tradition zurückblickt. Nach

Standorten im Brüsseler Zentrum zog die Schule in den 70ern in den Vorort Wezembeek-Oppem. „Mit der Zeit kamen mehr deutschsprachige Familien in die Gegend. Es gab die Deutsche Schule, bald einen deutschen Bäcker, wie das immer so ist", erzählt Langlet. Auch als Arbeitsplatz ist die Schule attraktiv, wöchentlich gehen Initiativbewerbungen ein. Neben den 13 von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) vermittelten Auslandsdienstlehrkräften (ADLK) schätzt Langlet den „stabilen Stamm aus Ortslehrkräften" als Ausgleich für die fluktuierende Schülerschaft.

Im Wettbewerb

Bis heute ist die iDSB in erster Linie eine Schule für Expat-Kinder, entsprechend schwer planbar sind die jährlichen Ab- und Anmeldungen. Während Jahrgang 1 und 3 dreizügig sind, ist der Rest zweizügig. Schulleiter Langlet würde die Schülerzahlen gerne erhöhen, sieht sich am Standort Brüssel jedoch einem starken Wettbewerb ausgesetzt. Als „härteste Konkurrenz" benennt er die deutschsprachigen Sektionen der vier Europäischen Schulen in der belgischen Hauptstadt, die für Kinder entsandter Beamter kostenlos sind. In den letzten Jahren beobachtet Langlet zudem einen Trend, der nicht nur seiner Schule zusetzt: „Es kommen immer weniger deutsche Familien nach Brüssel." Mitarbeiter von deutschen Unternehmen, Nicht-EU-Botschaften und Ländervertretungen bilden die Hauptklientel der iDSB, aber „die Mitarbeiter werden seltener und kürzer ins Ausland geschickt". In der Konsequenz steigt die Fluktuation an der Schule, oder Expats entscheiden sich, ihre Familien zu Hause zu lassen.

Klientel halten, Klientel gewinnen

Mit Eltern und Kollegium begann der aus Deutschland vermittelte Schulleiter, die Ausrichtung der Schule zu verändern. Seit seinem Amtsantritt 2011 steigen die zuvor sinkenden Schülerzahlen wieder leicht. Statt eine kaum abzudeckende Fremdsprachenvielfalt anzubieten, beschränkte und intensivierte er das Angebot. Und anstatt wie so viele Schulen im Umfeld ein internationaleres Profil zu schaffen, setzte er auf den deutschen Ursprung der iDSB – eine Umfrage an der Schule bestätigte ihn jüngst in der Entscheidung: „Eltern setzen wegen der deutschen Bildung und Sprache auf uns", erzählt Langlet.

Verschiedene Schulen, ähnlicher Auftrag

Gut 70 Kilometer südwestlich von Brüssel, nahe der wallonischen Stadt Mons, befindet sich das NATO-Hauptquartier. Militärische Gebäude reihen sich an Wohnsiedlungen, Restaurants und Sportplätze. Wichtiger Teil der Infrastruktur ist die SHAPE International School (SIS), zu deren elf nationalen Sektionen eine Deutsche Abteilung zählt. Wie die iDSB sorgt sie im Ausland für eine nahtlose Bildungsbiografie ihrer Schüler nach deutschem Lehrplan. Die Deutsche Abteilung der SIS richtet sich an Kinder des Bundeswehrpersonals. „Mit 90 Schülern sind wir ein kleiner Teil der SIS, besitzen aber eine der wenigen Oberstufen", erzählt Leiterin Sigrid Ring. Einzügig umfasst die Abteilung Haupt-, Realschule und Gymnasium – integriert und teilweise jahrgangsübergreifend unterrichtet.

Biografische Herausforderung

Zwar sind drei Viertel der Schüler Deutschmuttersprachler, doch interessiert sich auch ausländisches Militärpersonal für die Abteilung. „Gerade südosteuropäische Eltern schätzen unser Bildungssystem. Eltern, denen das Niveau anderer Schulen nicht attraktiv genug ist", sagt Ring, deren Abteilung das NRW-Zentralabitur anbietet und 14 Lehrkräfte aus dem deutschen Schuldienst beschäftigt, die aus der ZfA-Bewerberdatei stammen. So werden auch Schüler ohne ▶

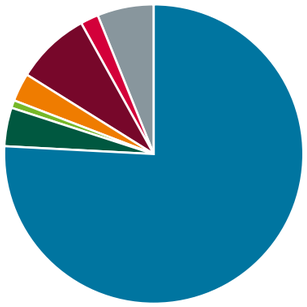
Kleine Klassen, internationales Umfeld: Erstklässler der deutschen SIS-Abteilung (o.)
In den Pausen können die Primarschüler der iDSB zwischen meditativen und aktiven Alternativen (u.) wählen.

Deutschkenntnisse angemeldet, die per Einzelunterricht in Deutsch als Fremdsprache (DaF) auf das Niveau ihrer Klasse vorbereitet werden. Der 15-jährige Ovidiu aus Rumänien lernt seit einem halben Jahr Deutsch an der Schule. In sechs Monaten soll er das Goethe-Zertifikat B2 ablegen, um in die 11. Klasse versetzt zu werden. Zu seinen vier Mitklässlern zählen Victor aus Bulgarien, der seit über zwei Jahren Deutsch lernt, und drei Deutschmuttersprachlerinnen: Alexandra, die achtmal umgezogen ist und Schulen auf der ganzen Welt besucht hat, Jana, die vor vier Jahren aus Deutschland kam, und Cassandra, die nie eine andere Schule kennengelernt hat – ihr Vater ist Nato-Zivilist. „Wir haben keine Herausforderung durch die Masse der Schüler, sondern durch ihre unterschiedlichen Bildungswege", summiert Ring. „Es kommt vor, dass ein Lehrer für die fünf Schüler seiner Klasse fünf unterschiedliche Prüfungen konzipieren muss."

Bildungsetappe

Wie die iDSB muss die Abteilung mit der Fluktuation ihrer Klientel umgehen: „Drei Jahre sind Familien meist hier, sodass uns etwa 25 Schüler pro Jahr verlassen." Für Ring wird diese Bewegung allerdings durch Vorzüge kompensiert: die familiären Klassengrößen, das hohe Fremdsprachenniveau, die Lernfreude der Kinder. Vieles erinnert sie an die Deutsche Schule Valencia, in der sie acht Jahre als ADLK gearbeitet hat. Ihre Kenntnis des deutschen Auslandsschulwesens hilft ihr auch bei der Beratung von Schülern, die erneut umziehen. Ein ehemaliger Schüler besucht nun die DS Athen. Victor aus Bulgarien wird sein Abitur vermutlich am Galabov-Gymnasium in Sofia ablegen. Die deutsche Abteilung der SIS wird dann, wie für viele ehemalige Schüler, eine wichtige Etappe auf seinem Bildungsweg gewesen sein.

Herkunftsländer der Eltern von iDSB-Oberschülern im Schuljahr 2014/2015



76% Deutschland/Schweiz/Österreich
4% Deutschland/England
1% Deutschland/Belgien
3% Deutschland/Frankreich
8% Deutschland/Sonstige
2% Belgien/Frankreich
6% Andere

Quelle: iDSB

Wandel der Schülerschaft

Die internationale Deutsche Schule Brüssel wird langsam ebenfalls von einer neuen Klientel entdeckt – stärker noch als die deutsche Abteilung der SIS. In den letzten Jahren wählen immer mehr nichtdeutschsprachige Eltern die iDSB für ihre Kinder, auch in Brüssel sind es viele Familien aus Osteuropa. Während bisher etwa drei bis fünf Schüler pro Jahrgang keine deutschen Wurzeln haben, werden Kindergarten und Vorschule „immer internationaler", sagt Verwaltungsleiter Thomas Grosse. „Fast 75 Prozent der Kinder besuchen im Anschluss unsere Schule." Für Erfolg und Wachstum setzen Grosse und Langlet daher auf eine Besonderheit der iDSB: ihre Bilinguale Vorschule (BVS) für Drei- bis Sechsjährige, die den Kindergarten umfasst.

Immersion in der Praxis

Das Grundschulgebäude auf der anderen Straßenseite beherbergt verschiedenfarbige Räume mit passenden Möbeln. „Das ist die rote Gruppe", berichtet ein Mädchen stolz. Welche Sprachen spricht man hier? „Allemand et français." Vier deutsch-französische und zwei deutsch-englische Gruppen bilden die BVS. Zwei Erzieherinnen betreuen eine Gruppe, jede unterrichtet ihre Muttersprache und verfügt über Kenntnisse der zweiten Sprache. „Die Kinder lernen quasi automatisch durch das bilinguale Sprachbad um sie herum", erzählt eine französische Erzieherin begeistert. „Und wir entdecken immer wieder Sprachtalente." So wie Jesper, der nach drei Wochen „ganze Lieder und Sätze auf Französisch nachspricht" – eine Sprache, die er vorher nicht kannte. „Die Erzieher müssen die Kinder in der Regel nicht anhalten, eine Sprache zu sprechen. Das ergibt sich im Spiel. Die Kinder machen in ihren sogenannten Familiengruppen geschwisterähnliche Erfahrungen", so BVS-Leiterin Maria Fatelnig-Winter. „Aber ein gutes Deutschniveau, gerade schriftlich, ist für den Übergang in die Grundschule natürlich wichtig und wird gezielt gefördert."

„Großer Glücksfall"

Ursprünglich entstand die Bilinguale Vorschule 2005 aus dem Wunsch deutschsprachiger Eltern. „Nun ist die BVS ein großer Glücksfall, weil sie auch nichtdeutsche Eltern anzieht", erzählt Grosse. Zwar zahlen wenige Firmen ihren Mitarbeitern eine Vorschulbeschulung, trotzdem besuchen rund 90 Kinder die BVS. „Viele Belgier sind es gewohnt, ihre Kinder auf Privatschulen zu schicken", so Langlet. Schnupperangebote, Postwurfsendungen und Kulturveranstaltungen sollen daher das Interesse belgischer Familien wecken. Für die neue Klientel verstärkt Langlet den DaF-Unterricht in der Grundschule. Schon jetzt erhalten die wenigen Nichtmuttersprachler im ersten Jahr verstärkten Deutschunterricht. Erst ab dem zweiten Jahr werden Eltern an den Kosten beteiligt. Für belgische

Rund 90 Kinder besuchen die Bilinguale Vorschule der iDSB (o.) mit ihren verschiedenfarbigen Räumen und einem Amphitheater inmitten des Grundschulgebäudes.
Fachoberschulleiter Samuel Mücher (u.) beim Rechtslehreunterricht an der iDSB

Kinder, die gegen Ende der sechs Grundschuljahre an die iDSB kämen, müsste die Deutsche Schule zudem einen verstärkten Englischunterricht anbieten. „An belgischen Schulen lernen Kinder erst in der 7. oder 8. Klasse Englisch. Im Gegenzug sprechen sie früh Französisch." Trotz des Aufwands ist Langlet zuversichtlich: „Wir sind der ideale Ort für Eltern, die mit dem belgischen Schulsystem unzufrieden sind."

Individuelle Bildungsabschlüsse

Im weitläufigen Oberstufengebäude der iDSB bilden Buchstaben das Wort „Realschule" über einer Tür. Im Klassenzimmer üben acht Schüler Kommasetzung, Neunt- und Zehntklässler werden binnendifferenziert unterrichtet. Zwar absolviert ein Großteil der Schüler die iDSB mit dem Deutschen Internationalen Abitur (DIAP), aber auch Haupt- und Realschulabschlüsse können abgelegt werden. „Wir haben hervorragende Schüler und eine bildungsnahe Elternschaft, aber unsere Schülerschaft ist nicht homogen. Wir möchten jeden nach seinen Möglichkeiten fördern." Schulleiter Langlet ist stolz, auch Schüler mit unsteter Bildungskarriere zu integrieren. Nicht jeder Jugendliche kompensiert häufige Wohnort- und Schulwechsel gleichermaßen gut. Doch Langlet hat von seinem Lüneburger Gymnasium ein Motto mitgebracht: „Jeder erreicht sein Ziel!" Bevor ein Schüler an der iDSB aufgenommen wird, bespricht der Niedersachse mit Kind und Eltern Zielvorgaben. „Wenn alle Beteiligten ihren Beitrag leisten, kann sich auch die Schule erheblich einbringen." Mit ihrer Auswahl an Bildungsabschlüssen unterscheidet sich die iDSB zudem von Wettbewerbern; speziell die schuleigene Fachoberschule ist ein Alleinstellungsmerkmal der Schule. ▶

Auswahl je nach Neigung

„Was versteht man unter juristischer Handlungsfähigkeit?“, fragt Samuel Mücher, Leiter der Fachoberschule (FOS), seine Schüler. „Wenn eine Person Rechte und Pflichten verändern kann“, antwortet eine Elftklässlerin zögerlich. Mit ihren Mitschülern definiert sie an diesem Morgen im Fach Rechtslehre Begriffe wie Geschäfts- und Deliktfähigkeit, Privatrecht und Öffentliches Recht. Seit 2002 führt die FOS in einem zweijährigen Bildungsgang mit 20 Wochen Praktikum und Klassengrößen um die zehn Schüler zur allgemeinen Fachhochschulreife. Alternativ zum Profil „Wirtschaft und Verwaltung“ können Schüler seit 2014 den Schwerpunkt „Sozialwesen“ wählen. Sophia und Philippa sind die ersten Schülerinnen in dem Zweig. Ihr Interesse weckten Praktika im Kindergarten, die 18-jährige Philippa möchte später Lese- und Literaturpädagogin werden. Für das kommende Schuljahr zeichnen sich mehrere Anmeldungen ab. „Einige Kernfächer werden in beiden Profilen unterrichtet. Im Sozialwesen werden jedoch weniger wirtschaftsorientierte und zusätzlich Fächer wie Pädagogik und Psychologie gelehrt“, so ADLK Mücher. Die Schüler kommen überwiegend von der iDSB, aber auch von den deutschen Abteilungen der Europäischen Schulen, denn der Abschluss ermöglicht ein Fachhochschulstudium in Deutschland. Für Langlet ist die FOS „wichtiger Bestandteil der iDSB“ – und die bleibt in Bewegung. Zurzeit wird ein Neubau geplant; für den Schulleiter ein weiterer Anlass, seine Schule neu zu denken.

Die Deutschsprachige Gemeinschaft

Neben deutschsprachigen Familien zu Gast leben im Land auch rund 75.000 deutschsprachige Belgier – im eigenen Kleingliedstaat im Osten Belgiens. Nach einer wechselvollen Geschichte wurde das Gebiet der Deutschsprachigen Gemeinschaft (DG) nach dem Zweiten Weltkrieg dem belgischen Staat zugeordnet. Deutsch ist deshalb offizielle dritte Landessprache neben Französisch und Niederländisch. Neun Gemeinden an der belgisch-deutschen Grenze bilden die DG mit Regierung und Parlament in Eupen.

Auch die Zuständigkeit für Kultur und Erziehung liegt bei der DG. „Ein Gesetz verlangt, dass alle Schüler Deutsch-als-Muttersprache-Unterricht (DaM) erhalten“, berichtet Karl-Heinz Pluymen, Direktor der Pater-Damian-Sekundarschule (PDS) in Eupen. „Hier leben aber auch gemischt- oder französischsprachige Familien. Es kommen einige Schüler nach der Grundschule zu uns, die kein Wort Deutsch können.“ Pluymen teilt die Klassen daher in den ersten Jahren zeitweise auf, zur unterschiedlichen Förderung. Ab der 8. Klasse gibt es jedoch nur noch einen DaM-Unterricht, der „äußerst selten noch grammatikalische Fragen behandelt, sondern literarisch ausgerichtet ist“. Zwei Drittel der 1.100 Schüler sind allerdings Muttersprachler; ein Großteil wird an das allgemeinbildende Abitur herangeführt. Wie andere Sekundarschulen führt die PDS alternativ in einer technischen oder humanwissenschaftlichen Abteilung zum belgischen Abitur.

Zum Studium in die Ferne

Gleich elf Abiturklassen mit 200 Schülern zählt die PDS derzeit. „Da sie Französisch ab dem Kindergarten lernen, können Abiturienten der DG später in Französisch oder Deutsch studieren.“ Einen Großteil zieht es von der PDS jedoch in die Wallonie, nur ein Viertel entscheidet sich für Deutschland. Für Pluymen liegt das auch am Bewertungssystem. „Deutsche Universitäten setzen eine Eins mit 100 Prozent gleich. Im belgischen Punktesystem werden aber selbst für Superschüler nie volle Punktzahlen, also 100 Prozent vergeben“, erklärt Pluymen. Der NC werde so in Fächern wie Medizin zur Hürde. Trotzdem kennt der Ostbelgier viele Absolventen, die beispielsweise für ein Lehramtsstudium nach Deutschland gehen, denn in der DG bietet nur die Autonome Hochschule ein begrenztes Bildungsangebot. Ihre drei Bachelor-Studiengänge bilden zum Kindergärtner, Primarlehrer oder Krankenpfleger aus. So müssen fast alle Abiturienten die Region zum Studieren verlassen. Doch laut Pluymen kommen viele zurück: „Sie bleiben heimatverbunden. Ein Eifeler aus Büllingen bleibt ein Eifeler aus Büllingen.“ ■

Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik
Neben der iDSB existieren deutsche Abteilungen an vier Europäischen Schulen in Brüssel, der Europäischen Schule in Mol und der SIS in Mons. Seit 2008 zählt das PASCH-Programm des Auswärtigen Amts zudem zwei Schulen in Antwerpen und Seraing zu seinen Mitgliedern.

Interview mit Achim Küpper

„Viele Firmen suchen händeringend Deutschsprecher“

Achim Küpper ist Präsident des Belgischen Germanisten- und Deutschlehrerverbands (BDGV). Anna Petersen sprach mit ihm über den Stellenwert der deutschen Sprache im Land, spezielle Herausforderungen für Deutschlehrkräfte und über seine Heimat, die Deutschsprachige Gemeinschaft (DG) in Ostbelgien.

Herr Küpper, erzählen Sie uns von Ihrem Verband.
Anders als in größeren Ländern wie Frankreich vertreten wir Universitätsgermanisten und Deutschlehrer gemeinsam. Unser Ziel ist es, die beiden Ebenen zu vernetzen. Wir bieten Veranstaltungen, wie eine Jahrestagung mit wechselnden Themen, die aktuell diskutiert werden oder in Belgien noch nicht genug vertreten sind. Die Tagung findet jährlich an wechselnden Orten statt, auch in der Wallonie oder Flandern. In Belgien muss man immer darauf achten, sich politisch ausgewogen zu verhalten.

Was steht 2015 im Mittelpunkt?
Die Jahrestagung befasst sich mit dem Hörspiel in Theorie und Praxis. Es wird als Medium zurzeit wissenschaftlich immer mehr entdeckt. Wir laden führende Experten zu einer Diskussion ein. Nachmittags gibt es Workshops dazu, wie man Hörspiele in den Unterricht integrieren kann.

Welche Bedeutung kommt der deutschen Sprache in Belgien zu?
Deutsch ist eine der offiziellen Landessprachen. Neben der flämischen Gemeinschaft mit ungefähr sechs Millionen Einwohnern und circa vier Millionen französischsprachigen Belgiern gibt es die DG mit gut 75.000 Einwohnern. Sie hat keine größeren Städte aufzuweisen, ist aber seit einigen Jahrzehnten eine Art eigenes Bundesland, sie hat eine eigene Regierung und ein Parlament. Es ist eine extrem geschützte Minderheit. Aber Deutsch ist auch darüber hinaus wichtig in unserem Land, weil Deutschland der größte Wirtschaftspartner und unmittelbarer Nachbar ist.

Wie viele Belgier lernen Deutsch?
Bedauerlicherweise sind die Deutschlerner-Zahlen bei uns gesunken, aktuell stabilisieren sie sich. In Flandern lernen immerhin noch etwa 17 Prozent der Schüler Deutsch, im französischsprachigen Teil sind es circa 3 Prozent. Das ist grotesk, denn die Nachfrage an Deutsch sprechenden ▶

Die Pater-Damian-Sekundarschule in Eupen führt jährlich circa 200 Schüler der Deutschen Gemeinschaft zum Abitur.

Menschen ist hoch, ob Muttersprachler oder nicht. Leider nehmen das zu wenige Belgier wahr. Wer sich jedoch in Schule oder Uni dafür entschieden hat, hat sehr gute Karten auf dem Arbeitsmarkt. Viele Firmen suchen händeringend Deutschsprecher.

Haben Sie eine Erklärung für den Rückgang der Deutschlerner?

Das ist ein komplexes Problem. Nicht nur Eltern und Schüler sind verantwortlich für die Fremdsprachenwahl, im Idealfall wird das auch politisch gesteuert. Dafür wollen wir werben und ein Bewusstsein für das Missverhältnis zwischen Deutschkenntnissen und -bedarf schaffen.

Wo lassen sich angehende Deutschlehrer in Belgien ausbilden?

In Eupen bietet die Fachhochschule eine Ausbildung zum Primarschullehrer. Zudem gibt es neun universitäre Germanistiken mit Lehramtsausbildung in den beiden anderen Sprachgemeinschaften samt Brüssel. Anders als in Deutschland absolviert man in Belgien zunächst einen allgemeinen Bachelor. Erst im Master kann man sich für das Lehramt entscheiden, um zu unterrichten.

Welche methodisch-didaktischen Themen sind speziell für belgische Deutschlehrer relevant?

Bei der Jahrestagung 2014 haben wir uns mit Tertiärsprachendidaktik beschäftigt: Welche Herausforderungen, Vorteile und Spezifika verbinden sich damit, wenn man Deutsch als zweite oder dritte Fremdsprache lehrt? Das ist in Belgien ein wichtiges Thema, denn hier lernt man Deutsch meist sehr spät. Der Flame muss nach seiner Muttersprache Französisch lernen, dann wählt er Englisch, danach eventuell Deutsch. Der Französischsprachige wiederum lernt erst Niederländisch und Englisch. Die wenigsten lernen vier Sprachen, und an diesem Punkt stehen wir noch in Konkurrenz mit Spanisch. An vielen belgischen Schulen gibt es deshalb auch nur einen Deutschlehrer. Die Leute vereinzeln, weshalb unsere Netzwerkfunktion als Verband sehr wichtig ist.

Sind eigentlich viele Ihrer Mitglieder Lehrer aus der DG?

Nur einige, wir vertreten alle Lehrer gleichermaßen. Wir haben zwei unterschiedliche Fachreferate für didaktische Angelegenheiten, es gibt aber keine Veranstaltungen nur für deutschsprachige Belgier. Wir wollen alle zusammenbringen und für einen Austausch sorgen. Das ist eine unserer Aufgaben in einem sehr zerrissenen Land. Unsere Mitglieder begrüßen, dass wir diese Unterscheidung nicht machen, auch wenn wir es mit verschiedenen Fragen in den Sprachgemeinschaften und administrativen Unterschieden zu tun haben. Der Deutschlehrer in der deutschsprachigen Gemeinschaft hat natürlich andere Sorgen als der in Flandern. Ersterer ist ein Muttersprachelehrer, Letzterer nicht. DaF- wie DaM-Lehrer finden bei unseren Veranstaltungen aber fachspezifische Punkte und bezeichnen den Austausch als anregend. Im Vorstand bin ich der einzige deutschsprachige Belgier, und das entspricht dem Interessenproporz.

Woher kommen Sie?

Aus einem 1.000-Einwohner-Dorf an der deutschen Grenze, in der sogenannten belgischen Eifel. Mit der dortigen Mundart bin ich aufgewachsen und später zum Studieren in den französischsprachigen Teil gegangen.

Inwiefern unterscheidet sich Ihre Mundart vom Hochdeutschen?

Trotz ihrer geringen Größe gibt es tatsächlich zwei Dialektgruppen in der DG. Im etwas nördlicheren Teil hat man den ripuarischen Dialekt, ein rheinischer Grunddialekt, wie er unter anderem in Köln gesprochen wird. Im südlichen, an Luxemburg angrenzenden Teil spricht man Moselfränkisch. Es ist erstaunlich, dass in diesem Mikrogebiet zwei ganz unterschiedliche Dialektgruppen aufeinanderprallen. Das sind zwar Verlängerungen zweier großer, grenzübergreifender Dialekträume – aber innerhalb der DG existiert teilweise pro Dorf eine eigene Mundart dieser Dialekte.

Wie fest verankert ist die deutsche Sprache in der DG?

Während in manchen anderen Minderheitengebieten Deutsch als Muttersprache ausstirbt, ist das in der DG keineswegs der Fall: Politisch fordert man selbstbewusst eine Autonomie in der Sprache. Deutsch wird gefördert und ist administrativ gefestigt. Ein Bürger der DG kann ein belgisches Dokument in der dritten Landessprache Deutsch anfragen. Man versucht bewusst, die Sprache zu erhalten. ■

Der **BGDV** zählt rund 250 Mitglieder, darunter überwiegend Lehrer. Zum Angebot zählen neben einer Jahrestagung und regionalen Studientagen auch Publikationen: die zweimal jährlich erscheinende Fachzeitschrift „Germanistische Mitteilungen“ sowie ein jährlicher Rundbrief mit didaktischem Material.
Weitere Informationen unter:
www.bgdv.be

Meldungen

Handy-Verbot im Internat

Salem. Am internationalen Privatinternat Schule Schloss Salem müssen Mittelstufenschüler seit dem Schuljahr 2014/2015 vom späten Abend bis Nachmittag auf ihre Handys verzichten. Die Schulleitung ordnete das Internetverbot für die 13- bis 16-Jährigen an, um dem exzessiven Medienkonsum entgegenzuwirken. Während Laptops und Tablets zu Unterrichtsbeginn wieder ausgehändigt werden, erhalten die Jugendlichen die Smartphones aus pädagogischen Gründen erst nach dem gemeinsamen Mittagessen. Diese Regelung solle laut Schule nicht den Medienbezug des Unterrichts infrage stellen, sondern die Konzentration der Schüler auf das Wesentliche richten. Ausschlaggebend sei auch der Schutz vor jugendgefährdenden Inhalten. Für die Unterstufenschüler existierte bereits zuvor eine entsprechende Regelung. Sie dürfen das Internet eine Stunde pro Tag unter Aufsicht auf geliehenen Geräten nutzen. ■ [JS]

Miroslav Klose zu Besuch an der Deutschen Schule Rom

Rom. Am 15. Dezember 2014 besuchte WM-Rekordschütze Miroslav Klose die Deutsche Schule Rom. Für die Kinder und Jugendlichen war das Treffen ein vorweihnachtliches Überraschungsgeschenk, denn die Lehrer hatten den hohen Besuch bis zuletzt verheimlicht. Bei einer Gesprächsrunde gab Klose, dessen beide Söhne die DS Rom besuchen, Einblicke in das Leben eines Profifußballers und stellte sich den Fragen der Schüler. Gymnasiasten, Grundschüler und Kindergartenkinder interessierten vor allem seine Erfahrungen bei der Weltmeisterschaft in Brasilien. Klose verdeutlichte in seinen Erzählungen, wie wichtig eine gute Mannschaft sei, um als Stürmer Tore schießen zu können. Dass er mit insgesamt 16 Toren bei Weltmeisterschaften Rekordschütze ist, mache ihn sehr stolz, so Klose, der seit 2011 bei dem Verein Lazio Rom unter Vertrag steht. Zur Erinnerung an das außergewöhnliche Treffen ließ sich jede Klasse mit dem Weltmeister fotografieren. ■ [SG]

Kulturweit im Einsatz

Sie veranstalten Fotoausstellungen, Literatur-AGs und Flashmobs, helfen bei den Hausaufgaben, unterstützen Kampagnen oder gestalten Podcasts: Jährlich engagieren sich zwischen 300 und 400 kulturweit-Freiwillige in verschiedenen Projekten weltweit – ein Großteil unterstützt Schulen vor Ort.

von ANNA PETERSEN

September 2014: Ein Dutzend Kinder füllt den Raum, Köpfe beugen sich über Hefte, Fragen werden ausgetauscht. Am Rande des Klassenzimmers steht Svenja Benkeser, seit 20 Tagen kulturweit-Freiwillige an zwei Schulen. Die 19-jährige Freiburgerin hält sich im Hintergrund, unsicher lächelnd, und wartet ab, ob sie gebraucht wird. Schließlich läuft sie zu einem braunhaarigen Grundschüler, der fragend umherschaut und immer unruhiger auf seinem Platz herumrutscht. Der Drittklässler kommt mit seinen Deutschaufgaben nicht weiter, und mit der Rechtschreibung stimmt auch nicht alles.

Ein Jahr Horizonterweiterung

Zwölf Monate dauert Svenjas Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) in der rumänischen Hauptstadt. Vermittelt wurde die Jugendliche durch den Pädagogischen Austauschdienst des Sekretariats der Kultusministerkonferenz (PAD) und die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA). „Ich habe kulturweit durch eine Infoveranstaltung an meinem Gymnasium kennengelernt, und mir gefiel der kulturelle Aspekt des Freiwilligendienstes."

Svenja bewirbt sich im Herbst 2013. Ein halbes Jahr später wird die angehende Abiturientin zum Auswahlgespräch nach Bonn eingeladen. Dort begegnet sie auch ZfA-Fachberater Dieter Jaeschke, dem insbesondere Svenjas reges Engagement als Jugendgruppenleiterin in ihrer Kirchengemeinde gefällt: „Ich dachte, das ist sicherlich ein junger Mensch, dessen soziale Kompetenzen schon so weit ausgeprägt sind, dass er zu Recht den Mut hat, sich auf einen solchen Auslandseinsatz einzulassen." Im April 2014 erhält Svenja eine Zusage und die Stellenbeschreibung für Bukarest. „Das hat mich total gefreut, weil ich gehört hatte, dass es relativ schwierig sei, einen Platz zu bekommen." Svenja kauft einen Reiseführer, nimmt am Vorbereitungsseminar von kulturweit teil und spricht schon vor ihrer Ausreise zunehmend mit Menschen,

Februar 2015: Svenja schätzt ihren mittlerweile festen Tagesablauf an den beiden Schulen, den Schülerkontakt in der Theater-AG und bei der DSBU-Hausaufgabenhilfe (o.) und ihren Freundeskreis in Bukarest.

„von denen ich gar nicht wusste, dass sie einen Bezug zu Rumänien haben".

Ideen und Ziele

Für die 19-Jährige ist das FSJ der erste längere Aufenthalt fern von zu Hause. Svenja zieht im Sommer 2014 in eine rumänische Gastfamilie und erhält Unterstützung von Kathrin Jarosch, einer aus Deutschland vermittelten Landesprogrammlehrkraft. Für ihre Arbeit an zwei von der ZfA betreuten Schulen hat Svenja bereits einige Ideen aus Deutschland mitgebracht: Ein Kochbuch möchte sie mit Schülern verfassen, bei der Theater-AG mitwirken und eine Lesenacht organisieren. Aber auch sich selbst hat Svenja Ziele für ihr Auslandsjahr gesteckt. „Ich möchte auf jeden Fall selbstständig leben, meine Sachen organisieren und selbstbewusster durchsetzen. Ich bin ja sozusagen direkt von zu Hause hierhergezogen."

Zwei Schulen, zwei Perspektiven

In ihrem FSJ teilt sich Svenja ihre Zeit zwischen zwei Schulen auf. Drei Tage die Woche unterstützt die frischgebackene Abiturientin das Goethe-Kolleg: eine rumänische Deutsch-als-Muttersprache-Schule, die neben dem Deutschen Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz auch das deutsche

Abitur anbietet. Das Goethe-Kolleg ist Svenjas Stammschule, an der sie vor allem eine Lese-AG und eine Schreibwerkstatt für die 4. bis 6. Klassen mitbetreut. An Wochenenden unterstützt sie Landesprogrammlehrkraft Jarosch mitunter bei DSD-Workshops.

Donnerstags und freitags fährt die Freiwillige in den Norden der Hauptstadt zur Deutschen Schule Bukarest (DSBU). Hier unterstützt sie die Hofaufsicht, hilft in der Hausaufgabenbetreuung und im Anschluss beim Afterschool-Programm von Hip-Hop bis Aikido. Svenja fühlt sich an ihren zwei Einsatzorten wohl: „An beiden Schulen werde ich gebraucht, deshalb hat man mich von Anfang an willkommen geheißen." Der Freiburgerin gefallen die Unterschiede zwischen den Einrichtungen. „Die Deutsche Schule ist eine kleine Privatschule, die sich sehr individuell an die Schüler richten kann. Das Goethe-Kolleg ist dagegen eine große staatliche Schule, wie ich sie aus Deutschland kenne", berichtet Svenja, die im Laufe der Zeit einige auffällige Gemeinsamkeiten entdeckt: „Die Schüler sprechen überraschend gut Deutsch, sind unglaublich lieb und sehr interessiert an mir und dem, was ich mache."

Gegenseitige Bereicherung

Für die Deutsche Auslandsschule ist Svenja die erste kulturweit-Freiwillige. Gemeinsam wird zunächst überlegt, wo sich die Deutsche am besten einbringen kann. Einiges wird sich im Laufe der Zeit ergeben. Das Goethe-Kolleg hat hingegen bereits zwei kulturweit-Freiwillige bei sich gehabt und genaue Wünsche: „Wir möchten, dass Muttersprachler aus Deutschland kommen, um mit den Schülern AGs zu organisieren", erzählt Schulleiterin Prof. Dr. Cristina Popa. „Bisher wurden uns tolle, ernsthafte junge Menschen geschickt." Lehrerin Jarosch schätzt auch das Engagement der Freiwilligen bei der Vorbereitung auf das DSD. „Für die Schülerinnen und Schüler ist es ein Riesenvorteil, wenn sie den Freiwilligen zum Beispiel vorab ihre mündlichen Präsentationen vortragen können", erklärt Jarosch. „Viele haben zu Hause nicht die Möglichkeit, Deutsch zu sprechen. Es ist schön, wenn dann in der Probe nicht die Lehrerin zuhört, sondern ein junger Mensch, der keinen Notendruck vermittelt und ein anderes Verhältnis zum Schüler hat."

Halbzeit und Rückblick

Januar 2015: Über ein halbes Jahr arbeitet Svenja inzwischen als kulturweit-Freiwillige am Goethe-Kolleg und der DSBU. Gefragt nach ihren Aufgaben und Erlebnissen der letzten Monate, berichtet die 19-Jährige lebhaft: ▶

kulturweit ist ein internationaler kultureller Jugendfreiwilligendienst im Bereich der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik. Informationen zu dem Projekt der Deutschen UNESCO-Kommission in Kooperation mit dem Auswärtigen Amt finden sich unter: **www.kulturweit.de**. Hier stehen auch die aktuellen Termine der Bewerbungsphasen für Freiwillige und Schulen. DSD-Schulen können sich an die zuständige ZfA-Fachberatung wenden, Deutsche Auslandsschulen direkt an den PAD: **kulturweit@kmk.org**

„Gerade haben die DSD-Prüfungen am Goethe-Kolleg stattgefunden. Teilweise hat mich das sehr an das mündliche Abi erinnert: Jeder musste spontan ein recht anspruchsvolles Thema erörtern." Svenja hat die Schüler in den letzten Wochen bei der Vorbereitung erlebt – und inzwischen eigene Projekte realisiert. Im Dezember organisierte sie in der Turnhalle des Goethe-Kollegs eine Lesenacht für die 3. und 4. Klassen. In verschiedenen Stationen konnten Schüler Aufgaben lösen und so Stempel für ihren Laufzettel erwerben. „Das Gleiche möchte ich gerne für die Jahrgänge 5 bis 6 anbieten", plant Svenja. Zurzeit sucht sie mit Lehrerin Jarosch nach einem geeigneten Stück für die gemeinsame Theater-AG.

Chance und Herausforderung

Wie viele kulturweit-Freiwillige empfindet Svenja ihr Auslandsjahr als „einzigartig tolle Erfahrung" – es ist aber auch eine Herausforderung, die alle Freiwilligen unterschiedlich nutzen können. Die Einsatzorte und -länder sind unterschiedlich, der Alltag in einem fremden Land bringt faszinierende Entdeckungen ebenso wie anstrengende Situationen mit sich. Da eignen sich die über 1.200 von der ZfA betreuten Schulen im Ausland besonders gut als Einsatzorte, zeigt sich Elke Rühl überzeugt. Für die kulturweit-Ansprechpartnerin der ZfA sind diese Schulen „wunderbare Lernorte für den Erwerb interkultureller Kompetenzen. Sie bieten einen geschützten Raum für die Freiwilligen, um sich selbst an einem fremden Ort kennenzulernen und eigene Ideen auszuprobieren."

Manchmal erinnert sich Svenja noch an das Auswahlgespräch in Bonn, das ihr die Tür zu kulturweit öffnete. Eine Frage der Kommission ist ihr im Hinterkopf geblieben: Wie würde sie bei ihrem FSJ mit Heimweh umgehen? „Ich habe gesagt, ich würde verstärkt mit Freunden und der Familie skypen." „Aber", fügt sie lächelnd hinzu, „ich erlebe hier so viel, da bleibt kein Platz für Heimweh." ■

Interview mit Lisa Graff

„kulturweit ist ein einfaches Mittel, um Vorurteile abzubauen"

Lisa Graff ist beim PAD für kulturweit zuständig, bei ihr laufen Bewerbungen von Schulen und Freiwilligen zusammen. Anna Petersen sprach mit ihr über die Partnerschaft mit der ZfA, die wichtige Rolle der Fachberater und ihre Eindrücke nach fünf Jahren kulturweit.

Frau Graff, PAD und ZfA bilden gemeinsam einen Partner unter den kulturweit-Organisationen. Wie verläuft die Zusammenarbeit?
Wir arbeiten seit Beginn des Programms zusammen, weil wir uns sehr gut ergänzen: Der PAD übernimmt die administrative Arbeit – zwei parallel laufende Bewerbungsprozesse: Wir wählen einerseits die Schulen aus, zum anderen die Freiwilligen. Der PAD ist aber nicht im Ausland vertreten, weshalb wir uns dort auf die Expertise der ZfA verlassen können. Sie fördert Schulen im Ausland personell, finanziell und materiell. Der PAD wiederum bietet im Inland viele Programme für Lehrkräfte, Schüler und Schulen.

Welche Aufgabe übernimmt die ZfA?
Die ZfA-Fachberaterinnen und -Fachberater sind für die Koordination im Ausland unverzichtbar – speziell bei der Bewerbung der Deutschen Auslandsschulen und Sprachdiplomschulen: Die Fachberater informieren die von ihnen betreuten Schulen über das Programm und die Bewerbung, geben uns aber auch eine Einschätzung, wo der Bedarf an deutschen Muttersprachlern am größten ist oder welche Schule sich im Aufbau befindet und besondere Unterstützung braucht.

Wie verläuft die Auswahl der Schulen?
Alle Bewerbungen potenzieller Einsatzstellen laufen online über ein Portal. Wir prüfen sie inhaltlich, stehen in Rücksprache mit den Schulen und schauen, inwieweit wir mit ihnen gute Erfahrungen gemacht haben. Mittlerweile ist das Programm fünf Jahre alt und an einigen Schulen sind die kulturweit-Freiwilligen ein fester Bestandteil des Schullebens.

Wie wählen Sie im Gegenzug die Freiwilligen aus?
Die UNESCO-Kommission stellt eine Vorauswahl zusammen: Für die Ausreise im September 2015 haben wir im Februar rund 320 Bewerberinnen und Bewerber eingeladen. Das ist die höchste Zahl, die wir bisher hatten. An drei Tagen werden parallel Auswahlgespräche in Gruppen durchgeführt. In den Kommissionen finden sich Vertreter der ZfA, des PAD und der Länder. Gerade Fachberater und Auslandslehrkräfte sind wichtig, da sie Erfahrung mit Freiwilligen im Ausland haben, aber auch PAD-Kollegen aus dem Programm Schulpartnerschaften.

Werden junge Menschen mit pädagogischen Vorkenntnissen favorisiert?
Vorkenntnisse aus Kinder- und Jugendarbeit sind willkommen. Auch angehende Lehrkräfte sind natürlich für Schulen interessant, aber das ist keine Bedingung. Das Wichtigste ist, dass Bewerber ehrenamtliche Erfahrung mitbringen. Sie sollten kommunikativ sein und eine Vorstellung davon haben, wie sie sich vor Ort einbringen möchten.

Was passiert nach den Auswahlgesprächen?
Anhand der Bewerbungsunterlagen und Gesprächsergebnisse teilen wir die Bewerberinnen und Bewerber den Schulen zu. Teilweise nennen die Einsatzstellen bestimmte Anforderungen. Wenn eine Schule einen Freiwilligen für eine deutschsprachige Theater-AG braucht, suche ich natürlich jemanden mit Theatererfahrung.

Bei vielen Freiwilligendiensten bewerben sich eher Frauen …
Stimmt, wir hätten gerne mehr Männer – auch die Schulen! Ich habe schon Bewerbungen gelesen, in denen stand: „Wir möchten wieder einen jungen Mann, weil die Schule sehr weiblich geprägt ist." Bei der jetzigen Bewerbungsphase sind 30 Prozent Männer dabei. Außerdem hätten wir gerne mehr Bewerber mit einer Berufsausbildung. Bedingung für kulturweit ist ja das Abitur oder ein Real- bzw. Hauptschulabschluss mit abgeschlossener Ausbildung.

Wie werden die ausgewählten Freiwilligen informiert?
Sie bekommen von der UNESCO ein Angebot zugeschickt. Ein Alternativangebot gibt es nicht. Lehnt der Bewerber ab, beginnt ein Nachrückverfahren. Ob eine Schule letztlich einen Freiwilligen bekommt, hängt also von vielen Faktoren ab.

Wer betreut die Freiwilligen vor Ort?
In erster Linie die UNESCO, aber die ZfA-Fachberater und Betreuungslehrkräfte vor Ort sind wichtige Ansprechpartner. Wenn es wirklich mal Probleme gibt, die sich in der Schule nicht klären lassen, können die Freiwilligen sich an den Fachberater oder die Fachberaterin wenden; diese können meist vermitteln und die Lage einschätzen. Das ist von unschätzbarem Wert.

Welche Wünsche haben Sie bezüglich kulturweit?
Ich würde mir wünschen, dass das Programm ausgeweitet wird – aktuell auf Südeuropa –, denn das Interesse ist auf Bewerber- und Schulseite vorhanden. Freiwillige sollten an Schulen eine Selbstverständlichkeit sein. Ich finde, das ist ein großartiges Programm, bei dem Freiwillige mit geringen Mitteln viel erreichen können. Nach fünf Jahren bemerkt man auch eine nachhaltige Wirkung: Freiwillige initiieren Schulpartnerschaften, besuchen ihre ehemalige Schule oder kehren zum Arbeiten zurück. Sie transportieren aktuelle Informationen aus Deutschland, aber auch nach Deutschland. Vorher werden Freiwillige beispielsweise gefragt: „Wieso willst du denn nach Montenegro?" Später berichten sie von ihrem Aufenthalt oder werden dort sogar besucht. kulturweit ist ein einfaches Mittel, um Vorurteile abzubauen. ■

Das fünfjährige Jubiläum von kulturweit feierten Alumni 2014 mit einer Fahrradkarawane zum PAD in Bonn.

QUITO 0° 13' S 78° 31' W
ALUMNI VIP

Alumni VIP „Die DS Quito war für mich eine deutsche Heimat“

Als Galo Antonio Nina Rada als Jugendlicher nach einem fünfjährigen Aufenthalt in Ulm nach Quito zurückkehrt, hat er einen unverkennbaren schwäbischen Akzent. An der Deutschen Schule Quito lernt er Hochdeutsch. Deutschland lässt ihn fortan nicht mehr los: Er studiert in Tübingen und arbeitet für die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ). Sandra Georg sprach mit dem Staatssekretär, der heute die duale Bildung in Ecuador etabliert.

Zur Unterzeichnung eines Rahmenabkommens traf sich Nina Rada (2. v. r.) in Berlin mit dem ecuadorianischen Botschafter, DAAD-Generalsekretärin Dr. Dorothea Rüland und ecuadorianischen Regierungsangehörigen.

Herr Nina Rada, im Alter von elf Jahren sind Sie 1989 mit Ihrer Familie nach Deutschland gezogen. Wie kam es dazu?
Mein Vater hat damals ein Stipendium für eine Doktorarbeit in Mathematik an der Universität Ulm bekommen. Deswegen sind wir mit meinem kleinen Bruder und meiner Stiefmutter nach Deutschland gegangen. Wir sind dann länger geblieben als geplant und erst 1994 nach Quito zurückgekehrt.

Wie sind Sie mit der deutschen Sprache zurechtgekommen?
Ich habe relativ schnell Deutsch gelernt. In den ersten drei Monaten habe ich eine Schule besucht, die auf ausländische Schüler spezialisiert war. Außerdem hatte ich gegenüber türkischen, griechischen oder italienischen Kindern den großen Vorteil, dass meine Stiefmutter Deutsch-Argentinierin ist und sie zu Hause mit uns Deutsch sprach.

Als Sie 16 waren, ging es zurück nach Ecuador – Ihre letzten drei Schuljahre verbrachten Sie dann an der Deutschen Schule Quito.
Ja, die DS Quito war für mich eine Art deutsche Heimat. Das Einleben in Ecuador fiel mir schwer, obwohl es mein Herkunftsland war. Die deutsche Mentalität hatte ich in den fünf Jahren zu meiner gemacht. Aufgrund meiner guten Deutschkenntnisse konnte ich dann aber die internationale Klasse der Schule besuchen, in der ausschließlich Deutsch gesprochen wurde. Spanisch wurde dort als erste Fremdsprache unterrichtet. Für mich war das großartig, weil ich dadurch viele deutsche Freunde hatte, in deren Umfeld ich mich sehr wohl fühlte.

Welche Erinnerungen haben Sie an die DS Quito?
Eine Besonderheit war das große Angebot an außerschulischen Aktivitäten. Vor allem in sportlicher Hinsicht war die Schule sehr engagiert. In der Leichtathletik erzielt sie heute noch landesweit die besten Ergebnisse. Und wenn ich als Erwachsener auf meine Schulzeit zurückschaue, dann war natürlich die Bildungsqualität sehr hoch. So hoch, dass ich eher ein mittelmäßiger Schüler war. Aber Geschichte, Geografie und Sozialkunde waren Fächer, die mich immer sehr interessiert haben. Nach der 12. Klasse habe ich dann den ecuadorianischen Abschluss gemacht.

Stehen Sie noch in Kontakt mit der Schule?
Jetzt wieder, denn ich habe eine vier Jahre alte Tochter und möchte, dass sie im kommenden Jahr die Deutsche Schule besucht. Die Prüfung hat sie schon gemacht, aber endgültig entschieden wird es erst nächstes Jahr.

Nach Ihrem Schulabschluss haben Sie zunächst ein Bachelorstudium in Soziologie und Internationalen Beziehungen an der Katholischen Universität Quito absolviert. Anschließend ging es zurück nach Deutschland.
Bereits während meines Bachelors in Quito hatte ich den Wunsch, noch einmal nach Deutschland zu gehen und das Land aus einer anderen Perspektive kennenzulernen: aus der studentischen. Dass es wieder das Schwabenland geworden ist, war eher Zufall. An der Eberhard Karls Universität Tübingen habe ich einen Master in Friedensforschung und Internationale Politik gemacht. In Deutschland zu studieren bedeutete für mich viel Freiheit. Während das Studium in Ecuador sehr verschult ist, konnte ich in Tübingen Kurse frei wählen und eigene Schwerpunkte setzen. Außerdem war es das erste Mal, dass ich auf mich allein gestellt war. In Wohngemeinschaften habe ich mit Studenten aus ganz Deutschland zusammengelebt und in den Semesterferien bin ich mit Freunden durch Europa gereist.

Einen Teil Europas haben Sie während Ihres Masters ganz besonders gut kennengelernt: Finnland.
Ja, im Rahmen des EU-Bildungsprogramms Erasmus habe ich 2005 ein Auslandssemester an der Universität Helsinki absolviert. Ich konnte an dem Programm teilnehmen, obwohl ich nicht EU-Bürger bin. Das fand ich großartig. Für Finnland habe ich mich entschieden, weil das Studienangebot zu meinen Zielen passte. Außerdem hat mich die Landschaft Skandinaviens schon immer fasziniert. Es war atemberaubend, sie aus der Nähe kennenzulernen. Wer übrigens dachte, die Deutschen seien ruhige Menschen, sollte einmal nach Finnland fahren – dagegen sind Deutsche Latinos.

Nach Ihrem Studium wollten Sie eigentlich Diplomat werden. Wie kam es, dass Ihr Berufseinstieg dann doch bei der GIZ erfolgte?
Ich habe die Diplomatenprüfung abgelegt und knapp nicht bestanden. Das war eine große Enttäuschung für mich. Aber aus dieser Niederlage ergaben sich neue Möglichkeiten, wie der Einstieg bei der GIZ. Über eine ehemalige Kommilitonin hatte ich erfahren, dass in Quito ein Mitarbeiter für die Öffentlichkeitsarbeit gesucht wird, der fließend Deutsch und Spanisch spricht. Insgesamt habe ich dann sechs Jahre für die GIZ gearbeitet: zunächst in der Öffentlichkeitsarbeit, anschließend knapp drei Jahre als fachlicher Assistent des Büroleiters und zuletzt in einem von der EU finanzierten Projekt zur Grenzsicherheit im ecuadorianisch-kolumbianischen Konflikt. Da konnte ich dann auch meine fachlichen Kompetenzen einsetzen, denn diese Problematik war Thema meiner Masterarbeit.

Welche Erfahrungen haben Sie durch Ihre Arbeit bei der GIZ für Ihre spätere Laufbahn mitnehmen können?
Ich hatte das Glück, dass ich von meinen Chefs sehr viel lernen konnte: zum Beispiel, wie man Teams organisiert und leitet. Das kann ich in meiner aktuellen Position anwenden. Zudem habe ich schon während meiner Zeit bei der GIZ die ecuadorianische Regierung kennengelernt. Zwar aus Sicht der Entwicklungszusammenarbeit, aber der Staatsapparat war mir dadurch nicht ganz unbekannt, als ich meine jetzige Anstellung antrat. ▶

Oben: Der Staatssekretär beim Besuch dualer Ausbildungsstätten in Deutschland.
Unten: In der internationalen Klasse der DS Quito fühlte sich Nina Rada gut aufgehoben.

Heute sind Sie Staatssekretär der ecuadorianischen Regierung für berufliche Bildung, Technologie, Kunst, Musik und Erziehungswissenschaft. Es hat Sie also doch noch in die Politik verschlagen.
Als Politologe war es mein Wunsch, einmal für die ecuadorianische Regierung tätig zu sein. Ich persönlich bezeichne mich aber nicht als Politiker. Als Staatssekretär besetze ich die Schnittstelle zwischen der letzten fachlichen Linie eines Ministeriums und der ersten politischen. Seit zwei Jahren bin ich in dieser Position mit meinem Team dafür verantwortlich, dass Probleme innerhalb des Zuständigkeitsbereichs des Ministeriums gelöst und mögliche neue Projekte angestoßen und umgesetzt werden. Dass ich heute Staatssekretär bin, war ein glücklicher Zufall. Ein ehemaliger Kommilitone von mir schlug mich für die Stelle vor: Die ecuadorianische Regierung suchte einen Staatssekretär mit Deutschkenntnissen.

Warum benötigte die ecuadorianische Regierung einen Deutsch sprechenden Staatssekretär?
In Ecuador sollte das Hochschulwesen umstrukturiert werden und sich an dualen Studiengängen orientieren, wie es sie in Deutschland gibt. Es war klar, dass es einen regen Austausch mit deutschen Partnern und Experten geben würde. Deswegen suchte der ecuadorianische Staat jemanden, der sowohl Deutsch sprach als auch mit der deutschen Kultur vertraut war. In meinem Arbeitsalltag spreche ich zwar nicht täglich Deutsch, aber es kommt häufig vor. Bereits dreimal bin ich nach Deutschland gereist und habe den Präsidenten Rafael Correa oder Staatsminister begleitet. Auch die Kommunikation mit Institutionen in Deutschland, beispielsweise mit dem Bundesinstitut für Berufliche Bildung (BIBB), verläuft auf Deutsch. Ich glaube, die gleiche Sprache zu sprechen schafft bei vielen Partnern Vertrauen.

Man kann sagen, dass die deutsche Sprache Sie Ihr Leben lang begleitet hat.
Das ist Zufall – oder vielleicht auch Karma. Ich dachte eigentlich, dass ich mich nach meinen sechs Jahren bei der GIZ von der deutschen Kultur würde trennen müssen. Das war glücklicherweise nicht so.

„Es ist ein Job, in dem man zwei Handys hat und auch mal sonntags angerufen wird."

Wie kann man sich Ihren Arbeitsalltag vorstellen?
Auf der einen Seite ist es schon sehr stressig, und man hat eine Menge Verantwortung. Ich bin für einen Etat von 308 Millionen Dollar zuständig, da merkt man den Druck des öffentlichen Lebens auf seinen Schultern. Immerhin handelt es sich dabei um Steuergelder der ecuadorianischen Bürger, die man möglichst effizient investieren will. Auf der anderen Seite ist es natürlich toll, an der politischen Entwicklung Ecuadors teilzuhaben. Mit unserem Projekt zur dualen Bildung schaffen wir etwas ganz Neues und hoffen natürlich, dass diese Arbeit Früchte trägt und der Bevölkerung zugutekommt. In jedem Fall ist es ein Job, in dem man zwei Handys hat und auch mal sonntags angerufen wird.

Inwiefern sollen duale Modelle in Ecuador etabliert werden?
Wir wollen die duale Berufsausbildung, aber vor allem die duale Hochschulbildung aufbauen. In Zusammenarbeit mit der deutsch-ecuadorianischen Industrie- und Handelskammer (AHK) bieten wir bereits kaufmännische Lehren in den Fachbereichen Groß- und Außenhandel, Bürokaufwesen, Industrie- und Frachtwesen an. Im Hochschulsektor wollen wir neben rein universitären Studiengängen eine Reihe dualer Fächer entwickeln. Ähnlich wie in Deutschland sollen duale Studierende auch in Ecuador spezifische Praxiserfahrungen sammeln, indem sie einen Teil ihres Studiums in Unternehmen arbeiten. Theoretisches Fachwissen wird ihnen an der Universität vermittelt.

Es gibt in diesem Zusammenhang auch Kooperationen zwischen Ecuador und Deutschland – mit welchen Zielen?
In Zusammenarbeit mit dem BIBB, der AHK und der GIZ wollen wir landesweit 40 Berufsschulen bauen und weitere duale Studiengänge ins Leben rufen. Ab Februar wird uns beispielsweise ein von der GIZ mitfinanzierter Experte vom Centrum für internationale Migration und Entwicklung vor Ort zur Seite stehen, um drängende Fragen zu beantworten. Langfristig wollen wir junge Menschen ausbilden, die tatsächlich den Bedürfnissen der Industrie entsprechen. Der Erdölsektor beispielsweise ist in Ecuador ein entscheidender Wirtschaftsfaktor. Jahrzehntelang gab es keine Experten in diesem Bereich – das muss sich dringend ändern.

Lässt sich das duale System Deutschlands Eins-zu-eins auf Ecuador übertragen?
Nein, da bin ich mir zu 100 Prozent sicher. Ich glaube, das zu denken, wäre ein großer Fehler. Wir haben das duale Modell als Leitmodell, aber wir müssen es an unsere Realität anpassen. Deshalb verlangen wir von uns und den ausländischen Experten, mitzudenken und flexibel zu sein.

Beruflich haben Sie kontinuierlich mit Deutschland zu tun. Können Sie sich auch privat vorstellen, noch einmal nach Deutschland zu gehen?
Wir planen gerade einen Aufenthalt bei meinem Bruder in Deutschland, damit meine Tochter intensiven Kontakt mit der deutschen Sprache hat, bevor sie im Sommer die letzte Prüfung für die DS Quito ablegt. Ich kann mir auch gut vorstellen, irgendwann für ein paar Jahre beruflich nach Deutschland zu gehen – schließlich ist es meine zweite Heimat. ■

Die **Deutsche Schule Quito** wurde 1917 gegründet und gehört mittlerweile zu den größten Deutschen Auslandsschulen. Derzeit bietet sie etwa 1.600 Schülern individuelle Förderung, Kontakt mit anderen Kulturen und eine mehrsprachige schulische Ausbildung. Kinder und Jugendliche können an der DS Quito sowohl einheimische als auch deutsche Schulabschlüsse erlangen. Nach deutschem Vorbild bietet die DS Quito in ihrem Berufsbildungszentrum duale Ausbildungen an, deren Abschlüsse von der deutsch-ecuadorianischen Industrie- und Handelskammer anerkannt sind. Mehr Informationen zur Schule: **www.caq.edu.ec**

Weinen oder lachen? Lachen!

Brennpunktschulen, Cybermobbing, PISA-Debakel: Darf man sich trotzdem über Lehrer lustig machen? Man darf, finden die Zuschauer von Kabarettshows – und nicht zuletzt die Lehrer unter ihnen.

von JOHANNA BÖTTGES

„Ein Kabarettabend ohne Lehrer ist wie ein alkoholfreies Bier." Die Auffassung des Kabarettisten Volker Pispers scheinen seine Kollegen auf deutschsprachigen Kleinkunstbühnen zu teilen. Schaut man 2015 in deren Programme, kommt man am Thema Schule und Lehrer kaum vorbei. „40 Jahre Ferien – Ein Lehrer packt ein" heißt eines von drei Programmen, mit denen Hans Klaffl den deutschsprachigen Raum bespielt. In Wien tritt Andreas Ferner mit „Schule, Oida!" auf. Und Horst Schroth ist mit der Neuauflage des vor gut 20 Jahren erstaufgeführten Lehrerkabaretts „Null Fehler" auf Deutschlandtournee.

Keine Frage: Das Lachen über Lehrer hat Konjunktur. Und das ausgerechnet in einer Zeit, die Lehrkräften ohnehin vieles abverlangt. Aber macht man hier tatsächlich den Lehrer zum „Fußabtreter der Nation", wie Pispers meint? Es lohnt sich, genau hinzuschauen.

Klischees auf die Spitze treiben

Lehrer sind schlecht angezogen, können nichts und wissen alles besser. Sie sind zu reich, zu faul, und überhaupt sind sie ihrer gesellschaftlichen Aufgabe nicht gewachsen. Kurz: Lehrer sind an allem schuld. Thesen wie diese treibt der Hamburger Kabarettist Horst Schroth in der Show „Null Fehler" auf die Spitze. Als Lehrer Olaf Laux in Cordhose, Karohemd und brauner Weste analysiert er Vorurteile über den eigenen Berufsstand – und fordert in der Pause das Publikum auf, per Stimmzettel Stellung zu nehmen. Denn, so konstatiert er, der Ruf der Lehrer sei im Keller. „Ganz unten im Beliebtheits-Ranking stehen Bänker, Bischöfe und Serienmörder, danach kommt lange nichts und dann Lehrer." Nur Politiker seien noch unbeliebter.

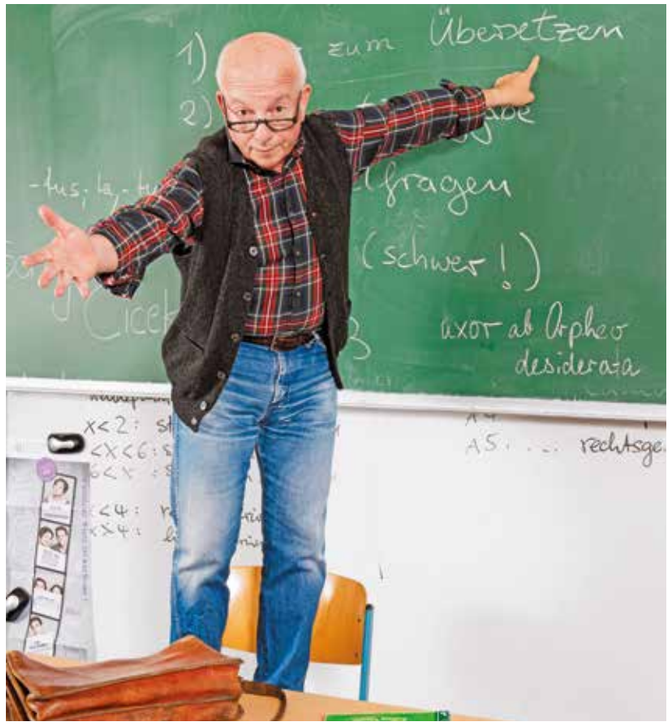
Es sind typische Gesten und Formulierungen, die den Kabarettisten Schroth auf der Bühne zum Pädagogen werden lassen. Der strenge Blick über den Brillenrand, wenn er mahnt: „Ich warte, bis hier absolute Ruhe herrscht." Der Griff zur Armbanduhr, die er vor sich auf dem Tisch abgelegt hat: „Das geht alles von Ihrer Zeit ab." Kurzum: der Lehrerton. „Den kriegen Sie nicht mehr raus", gesteht Laux den gemaßregelten Zuschauern.

Auf seine Laufbahn als Lehrer zurückblickend, verkörpert Laux das Stereotyp des Alt-68ers, der an den eigenen Idealen gescheitert ist. Daneben spielt Zwischenmenschliches eine große Rolle: Mit der Ehefrau und Lehrerin Marianne – Fächerkombination Deutsch und Geschichte – kommt immer wieder die Mann-Frau-Beziehung ins Spiel. Lehrer Laux hat nicht nur in der Schule, sondern auch in der Ehe viel gelernt: „Wenn du mal einen Fehler machst, gib ihn sofort zu, bevor er rot angestrichen wird", rät er. „Wenn du recht hast, behalt's für dich."

Unterhaltung und Gesellschaftskritik

Klischees wie das des 68er-Lehrers sind für Kabarettist Schroth ein Vehikel, um Informationen schnell zu transportieren. „Man kann sie brechen oder bestätigen", sagt er. „Ausdifferenzierte Geschichten zu erzählen funktioniert im Unterhaltungsprogramm nicht. Die müssen teilweise sehr holzschnittartig sein."

Auch wenn sich Schroth eher als Unterhalter denn als Gesellschaftskritiker sieht: Den Lehrerberuf im Kabarett zum Thema zu machen bedeutet auch, den Blick auf gesellschaftliche Missstände zu lenken. Zum Beispiel, wenn Lehrer Laux über die Flut der Bildungsreformen klagt und zu bedenken gibt: „Schule ist keine Modelleisenbahn." Ständig rührten die Politiker im großen Topf namens Schulreform herum. „Lasst uns mal fünf kleine Jährchen ungenervt unsere Arbeit machen!" ▶



Lehrerkabarett hat viele Facetten: Volker Pispers (o.) fordert Schmerzensgeld für Hauptschullehrer. Ulrich Munz und Martin Ruppenthal (l.) plädieren für mehr Humor im Klassenzimmer, und Horst Schroth (u.) möchte sein Publikum vor allem unterhalten.

Kann auch im größten Chaos noch über sich selbst lachen: Lehrer und Kabarettist Andreas Ferner

Neue Perspektiven

Verständnis für die teils schwierige Situation der Lehrkräfte zeigt auf der Bühne auch Volker Pispers. „Wenn Sie Hauptschullehrer haben wollen in Großstädten, dann müssen Sie Schmerzensgeld zahlen. Wer stellt sich denn freiwillig jeden Tag stundenlang vor 30 Kinder, mit denen ihre eigenen Eltern nichts zu tun haben wollen?“ Zwar betreibt er auch Lehrerschelte, wenn er behauptet, der Lehrerberuf ziehe nicht die guten Akademiker an, sondern lediglich „die letzten Reste“ – mit dem Resultat, dass ein Drittel der Lehrer „absolute Vollidioten“ seien. Doch zugleich erkennt er die Defizite an, die Lehrkräften die Arbeit erschweren, und fordert Abhilfe: „Die guten Akademiker sind es gewohnt, dass die Geräte funktionieren, mit denen sie arbeiten sollen. Sie sind es auch gewohnt, dass die Räume, in denen sie arbeiten, nicht stinken. Und vor allem eins: dass die Arbeitsgruppen klein genug sind, dass man vernünftige Ergebnisse erzielen kann.“

Ob für Politik oder Privatleben: Humor eröffnet neue Perspektiven, nicht nur im Kabarett. Auch im Schulalltag hilft er, schwierige Situationen zu bewältigen, „wenn nach zehn Stunden Notenkonferenz noch über die einheitliche Farbe der Hauspatschen diskutiert wird“, so der Lehrer und Kabarettist Andreas Ferner im Interview mit der Wiener Tageszeitung „Die Presse“. „Es hilft sehr, wenn man auch darüber lachen kann. Wenn man alles total ernst nimmt, brennt man schnell aus.“ Er hat auch deshalb beschlossen, Kabarett über Lehrer zu machen, weil „es mich so geärgert hat, dass die Lehrer in den Medien so schlecht wegkommen“. So paradox es zunächst scheinen mag: Mit seinem Programm setzt er Vorbehalten gegenüber Lehrern etwas entgegen, weil es die Zuschauer für die eigenen Vorurteile sensibilisiert. Für seine Schüler macht der Wiener „Lehrer des Jahres 2012“ aber nicht den Kasper. „Mein Job ist, den Schülern möglichst viel beizubringen.“

Leichter durch den Alltag

Damit das gelingt, kann Humor ein nützliches Hilfsmittel sein. Das haben auch die Schauspieler Ulrich Munz und Martin Ruppenthal erkannt, die mit ihrem Kabarettprogramm „Die Lehrer“ regelmäßig in Schulaulas auftreten. Unter dem Motto „Stopp – Das geht auch anders! Eine humorvolle Haltung als Konfliktstrategie in der Schule“ bieten sie darum eine Fortbildung für Lehrkräfte an. Ziel sei es, im Alltag Handlungssicherheit zu gewinnen, Stress vorzubeugen und „humorvoll im Sinne von gelassen mit belastenden Situationen umzugehen“. Denn: „Humor schafft Distanz, und Distanz gibt uns die Möglichkeit, in einer Konfliktsituation ganz neue Handlungsalternativen zu sehen.“

Das bestätigt auch Andreas Ferner. „Lehrer stürmen mein Kabarett, weil sie gerne über sich selber lachen können wollen“, sagt er. „Weil das Lachen es einem wieder leichter macht.“ ■

Kreative Partner: Wortspiel bei PASCH-Global

Seit Mai 2014 sind Beiträge der Online-Schülerzeitung „Wortspiel“ Bestandteil des Portals PASCH-Global, der Schülerzeitung der PASCH-Initiative. Die „Wortspiel“-Redaktion ist die erste Redaktion einer Sprachdiplomschule, die sich an PASCH-Global kontinuierlich mit Artikeln für Deutschlernende beteiligt.

Jeden Samstag von 9 bis 11.30 Uhr ist es so weit: Der Computerraum der Deutschen Sprachschule Washington verwandelt sich in das Redaktionsbüro von „Wortspiel“. Unter Leitung von Christina Bergmann erörtern Schüler journalistische Fragen und verwirklichen erste deutschsprachige Formate. Journalistin Bergmann arbeitete unter anderem für die Deutsche Welle, bevor sie an der PASCH-Schule eine Online-Zeitung gründete. Zu ihrem Team zählt sie Schüler, die meist außerhalb des Unterrichts wenig Möglichkeiten haben, Deutsch zu schreiben. „Wortspiel“ sieht sie daher als „gelungene Praxis, um die erlernten Sprachkompetenzen zu vertiefen“. Denn nahezu alle Jungredakteure sind schon Absolventen des Deutschen Sprachdiploms (DSD) der Kultusministerkonferenz oder möchten es in Zukunft ablegen.

Seit einem Dreivierteljahr bietet sich ihren Schülern ein zusätzlicher Anreiz: Veröffentlichungen in der Schülerzeitung PASCH-Global. Auf der Internetseite finden junge Deutschlerner aus aller Welt informative Artikel aus der Feder von Gleichaltrigen – in deutscher Sprache. Ob Video, Podcast oder Text, solange es von Schülern für Schüler produziert wurde, passt es in das Konzept der Schülerzeitung, die sich auch prüfungsrelevanten DSD-Themen widmet.

Über den Atlantik in alle Welt

Seit Mai 2014 finden sich Artikel, die bereits bei „Wortspiel“ veröffentlicht wurden, teilweise auch bei PASCH-Global. Eine klassische Zweitverwertung, die Bergmann schätzt: „Es ist für die Schüler ein Anreiz zu sehen, dass ihre Geschichten nicht nur in Washington interessant sind, sondern bei Deutschlernenden überall auf der Welt auf Interesse stoßen.“

Thematisch sind den 13- bis 19-Jährigen wenig Grenzen gesetzt. Sie interessieren sich für Sport, Technik und Reisen – auch das, „was in der Welt passiert“, ist für die 13-jährige Holly relevant. So spiegelt sich nicht nur der Mikrokosmos der von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen geförderten Schule wider. Auch Debatten um die Hamburger Elbphilharmonie oder die Schulsysteme in den USA und Deutschland mündeten in Artikeln. Für Bergmann spricht gerade der „inhaltliche Blick über den Tellerrand“ für eine Zusammenarbeit mit PASCH-Global. Auch in Zukunft möchte die „Wortspiel“-Redaktion Inhalte liefern, um den kulturellen Austausch zwischen Deutschlernern zu fördern: „Dafür ist PASCH-Global eine ideale Plattform!“ ■

JANA SAURE

PASCH-Global ist eine Plattform mit redaktionellen Beiträgen von Schülern und für Schüler der Partnerschulinitiative des Auswärtigen Amts (PASCH). Beteiligt sind Nachwuchsredakteure aus über 30 Ländern. Lehrkräfte finden zudem Materialien für die Realisierung einer Schülerzeitung. Interessierte Schülerredaktionen finden PASCH-Global unter: **www.pasch-net.de/global**

„Wortspiel“ finden Sie unter: **www.glcwortspiel.com**

Meldungen

OECD-Bericht zu Bildungsreformen

London. Laut dem Bericht „Education Policy Outlook 2015: Making Reforms Happen“ der Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) werden nur wenige bildungspolitische Reformen auf ihre Effektivität hin untersucht. Von rund 450 Reformmaßnahmen, die seit 2004 im OECD-Raum durchgeführt wurden, kontrollierten die Regierungen bei lediglich 10 Prozent nach der Einführung die Erfolge. Rund 16 Prozent der eingeführten Maßnahmen zielten auf Verbesserungen in der Chancengleichheit und Qualität im Bildungswesen ab. Der Bericht zeigt allerdings, dass annähernd jeder fünfte 15-Jährige nicht das Mindestniveau an Kompetenzen erwirbt, das ihn zu einem vollwertigen Leben in der Gesellschaft befähigt. Laut OECD-Bildungsdirektor Andreas Schleicher fließen 12,9 Prozent der staatlichen Gelder OECD-weit in die Bildung – umso wichtiger sei es, die Langzeitwirkung auch zu analysieren. ■ [JS]

Der OECD-Bildungsbericht findet sich unter: **www.oecd.org/berlin**

Impressum

Herausgeber
Dr. Boris Menrath (v.i.S.d.P.) im Auftrag des Auswärtigen Amts, Berlin, und des Bundesverwaltungsamts, Köln – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA)
E-Mail: belgrad@auslandsschulwesen.de
www.auslandsschulwesen.de
www.facebook.com/auslandsschulwesen

Koordination
Bettina Meyer-Engling (ZfA)

Redaktionelles Konzept
die-journalisten.de GmbH
Lichtstr. 43c, 50825 Köln
E-Mail: redaktion@die-journalisten.de
www.die-journalisten.de

Chefredakteurin
Stefany Krath [SK]

Redaktion
Anna Petersen [AP], Johanna Böttges [JB], Sandra Georg [SG], Jana Saure [JS]

Gastautoren dieser Ausgabe
Prof. Dr. Dieter Timmermann, Prof. Dr. Stefan Sell, Luis Ayllon

Redaktioneller Beirat
Yvonne Büscher, Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder, Referat Auslandsschulen; Christine Buchheit, Auswärtiges Amt, Referat 605, Deutsche Auslandsschulen, PASCH, Sport; Dr. Boris Menrath, Leiter des Regionalbüros Südosteuropa

Wissenschaftlicher Beirat der ZfA
Vorsitzender: Prof. Dr. Hermann Funk
E-Mail: hermann.funk@uni-jena.de

Gestalterisches Konzept, Layout & Satz
coplanar design GmbH
Lichtstr. 43G, 50825 Köln
E-Mail: kontakt@coplanar.eu
www.coplanar.eu

Art Direction, Layout
Christiane G. Schmidt, Habiba Bauch

Korrektorat
Diethelm Kaminski, Kirsten Skacel

Bildnachweis
Titelbild Collage istock@northlightimages und istock@YummySuperStar; S. 6, 12, 17, 24-25, 28-33, 40-43, 45 u., 48-49, 51 u. die-journalisten.de GmbH; S. 7 DS Medellín; S. 9 o., 11 ZfA; S. 9 u. IHK; S. 10 Generalkonsulat Donezk; S. 14 ZfA/Dirk Enters; S. 15 DS Rio de Janeiro; S. 16 DS Pretoria; S. 18 u. Bundesverband deutscher Banken e.V.; S. 19 PASCH-net; S. 20–26 o. l. u. r. istock©kolae, M. istock©monkeybusinessimages; S. 21 LWE Rheinkalk; S. 22 l. BIBB; S. 22 M. Ludger Pieper; S. 22 r. IWP-Universität St. Gallen; S. 23 l., 37 l., S. 45 o., 50, 61 o. privat; S. 23 M. FEDA Madrid; S. 26 Audi Hungaria; S. 27 o. Auswärtiges Amt; S. 27 u. Aline Salloum; S. 34 l. istock© skynesher, r. istock©stocknroll; S. 35 o. l. DIHK/Thomas Kierok; S. 35 o.r. IBB/Universität Bremen; S. 35 u. l. f-bb; S. 35 u.r. Julian Nida-Rümelin; S. 37 r. Dieter Kopf; S. 38-39 Colégio Humboldt Deutsche Schule São Paulo; S. 46 BGDV; S. 47 o. istock©StphaneLemire; S. 47 u. DS Rom; S. 52/53, 54 o. Ecuadorianisches Ministerium für Hochschulbildung, Wissenschaft, Technologie und Innovation; S. 54 u., 55 DS Quito; S. 56 22Degree; S. 57 o. Ilona Klimek; S. 57 u. Oliver Fantitsch; S. 58 Severin Wurnig; S. 59 PASCH-Global; S. 60 OECD; S. 61 2.v.o. SMK/Ronald Bonss; S. 61 u. Collage istock©gemenacom und istock©PonyWang; S. 62 Gert Gremmelspacher.

Gesamtherstellung und Druck
Bonifatius GmbH
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn
E-Mail: Dominik.Siebel@bonifatius.de
www.bonifatius.de

Rechtlicher Hinweis
Beiträge von Gastautoren geben nicht in jedem Fall die Meinung der Herausgeber wieder. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Fremdbeiträge redaktionell zu bearbeiten.

Die BEGEGNUNG enthält Verknüpfungen zu Webseiten Dritter. Für die Inhalte ist der jeweilige Anbieter der verlinkten Webseite verantwortlich. Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar.

Im Magazin BEGEGNUNG wird die männliche Form stets generisch gebraucht und bezieht folglich die weibliche Form mit ein.

Personalia

BLASchA

Hildegard Jacob hat am 1. Februar ihren Ruhestand angetreten. Die Ministerialrätin war seit Mai 2012 Ländervorsitzende im Bund-Länder-Ausschuss für Schulische Arbeit im Ausland (BLASchA). Bereits seit 1975 war die Gymnasiallehrerin im nordrhein-westfälischen Schuldienst tätig. Seit 1981 arbeitete sie in verschiedenen Funktionen im Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes NRW. Von 1989 bis 2000 war Hildegard Jacob zuständig für die gymnasiale Oberstufe, danach übernahm sie die Verantwortung für den Bereich Amtliche Schuldaten sowie für Konzeption und Aufbau des Bildungsportals NRW. Ihr Engagement für die Deutschen Auslandsschulen begann 2003: Neben ihrem Prüfungsvorsitz bei den Abiturprüfungen war die Bildungsexpertin Vorsitzende der Schulleiterauswahl. Zudem war Hildegard Jacob Vorsitzende der Berichterstattergruppen „MOE“ und „Bildungsgänge und Abschlüsse“. Die Nachfolge als Ländervorsitzende im BLASchA übernahm Dorothée Bauni.

KMK

Brunhild Kurth ist seit Januar 2015 Präsidentin der Kultusministerkonferenz (KMK). Die Sächsische Staatsministerin für Kultus übernimmt die Nachfolge von NRW-Schulministerin Sylvia Löhrmann. Die diplomierte Fachlehrerin für Biologie und Chemie leitete von 1990 bis 2001 das Gymnasium Burgstädt. 2007 trat Brunhild Kurth in den Dienst der Schulaufsichtsbehörde ein. Zuletzt war sie in der Sächsischen Bildungsagentur regionale Direktorin in Chemnitz und ständige Vertreterin des Direktors. Brunhild Kurth übernahm zudem von 2001 bis 2004 die Leitung des Referats für Gymnasien, Abendgymnasien, Kollegs des Sächsischen Staatsministeriums für Kultus.
In ihrer Antrittsrede sprach sich die neue KMK-Präsidentin, die seit März 2012 Sächsische Staatsministerin für Kultus ist, für die Fortführung des bildungspolitischen Reformkurses ihrer Vorgängerin aus. Der Bildungsföderalismus sei Chance und Verpflichtung, denn „gute Bildungspolitik kann in Deutschland nur in einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit unter den Ländern und dem Bund Erfolg haben“.

Schreibtischwechsel

Ägypten

Georg Leber übernimmt ab August die Leitung der Deutschen Schule der Borromäerinnen Kairo (DSBK). Der Pädagoge mit der Fächerkombination Latein und Geografie war zuletzt Mitglied der Schulleitung am Kolleg St. Blasien im Landkreis Waldshut. Auslandserfahrungen sammelte er bei der Organisation von Deutschkursen für chinesische Schüler in Shanghai und als Mitglied im Führungskomitee des Verbands europäischer Jesuitenschulen (JECSE).

Griechenland

Ab August leitet **Birgit Becker** die Deutsche Schule Thessaloniki. Die Sekundarstufenlehrerin für Deutsch war zuletzt als stellvertretende Schulleiterin des Gisbert-von-Romberg-Berufskollegs in Dortmund tätig.

Kanada

Zum 15. August beginnt **Andreas Meckes** seine Tätigkeit als Fachberater/Koordinator in Edmonton, Kanada. Zuletzt unterrichtete der Oberstudienrat mit der Fächerkombination Deutsch, Französisch und Spanisch am Gymnasium Höchstadt/Aisch und war dort Fachbetreuer für Französisch. Von 2002 bis 2008 war Andreas Meckes als Auslandsdienstlehrkraft an der DS Málaga tätig.

Namibia

Kristin Eichholz ist seit Februar neue Leiterin der Deutschen Höheren Privatschule Windhoek. Zuvor leitete die Deutsch- und Sportlehrerin stellvertretend das Helene-Lange-Gymnasium in Hamburg. Erste Auslandserfahrungen sammelte Kristin Eichholz neun Jahre als stellvertretende Schulleiterin der German International School of Silicon Valley, USA.

Spanien

Die Leitung der Deutschen Schule Santa Cruz de Tenerife übernimmt ab August **Lisa Schneider**. Zuletzt leitete die Oberstudiendirektorin das Wilhelm-Remy-Gymnasium Bendorf. Die Biologie- und Sportlehrerin verfügt über mehrjährige Auslanderfahrung, unter anderem in Polen, Ungarn und der ehemaligen Tschechoslowakei.

Tschechische Republik

Dr. Karin Steffen ist ab August Fachberaterin/Koordinatorin in Prag. Die promovierte Deutsch- und Sportlehrerin koordinierte zuletzt die Begleitung und Förderung qualitätssichernder Maßnahmen in der Sekundarstufe I und II in Weilerswist. Karin Steffen lehrte bereits in Verona, Italien.

Vereinigte Arabische Emirate

Im August tritt **Marco Kunkel** die Stelle als Leiter der Deutschen Schule Sharjah an. Der Deutsch-, Erdkunde- und Informatiklehrer war zuletzt als stellvertretender Leiter der Dietrich-BonhoefferSchule in Neustadt/Aisch tätig.

Vorschau

Die BEGEGNUNG 3-2015 mit dem Schwerpunktthema „Eltern“ erscheint im Juli 2015.

Der Gewinner der Schülerkolumne „Berufliche Bildung“

Niemand hat Zeit

Jeder von uns hat wenig oder kaum Ahnung, wie er sein Leben führen wird. Was will ich studieren? Was will ich werden? Was passiert, wenn ich mir die falsche Arbeit aussuche? Jedoch ist die wichtigste Frage: Kann ich Verantwortung übernehmen, ohne Eltern, ohne Freunde? Im Unternehmen, wo jeder von uns mit anderen arbeiten muss, wo andere von unserer Arbeit abhängen? Bin ich dafür reif und bereit dazu? Um ehrlich zu sein: nein.

Vergiss vieles, was du in der Schule gelernt hast. Die berufliche Welt ist eine andere Station. Wie komme ich dorthin? Ganz einfach: Mit einer beruflichen Ausbildung. Bevor du dir falsche Vorstellungen machst, sage ich dir eins: Wichtiger als Noten sind dein Verhalten und deine Einstellung im Unternehmen. Kommunikation ist dein Schlüssel, um Erfolg im beruflichen Leben zu genießen. Wie du mit deinen Kollegen arbeitest, sprichst und lachst, ist dein wichtigstes Fach. Egal, in welches Unternehmen du gehst, du wirst dich von Anfang an zu Hause fühlen – aufgrund deiner angesammelten Erfahrung.

Mein erster Arbeitstag war wie erwartet: „Mach dies, mach das, erstelle diesen Kaufauftrag.“ Moment, was ist ein Kau...? „Schnell, wir brauchen die Rohstoffe für heute.“ Das Wort „Moment“ gibt es nicht in einem Unternehmen. Nach zehn Minuten in der Logistik hatte ich schon die ersten Regeln gelernt: Jeder heutige Unternehmensbedarf sollte am besten schon gestern erfüllt werden. Niemand im beruflichen Leben wird dir helfen. Niemand hat Lust. Niemand hat Zeit. Anpassung ist entscheidend. Von allen Abteilungen war Logistik bis jetzt die heftigste: viele Überstunden ohne Belohnung oder Anerkennung. Jedoch fühlte ich mich irgendwie wichtig. Ich bezeichne es als das Gefühl der Verantwortung, Teil des Unternehmens zu sein. Ich spiele auch eine Rolle für dessen Entwicklung.

Ich bin ein Auszubildender, aber ich werde nicht wie einer behandelt, denn mir wird viel Verantwortung übertragen. Wenn ihr euch als Auszubildende empfindet und dabei unantastbar fühlt, seid ihr im falschen Film. Einer meiner Klassenkameraden, der im selben Unternehmen arbeitete wie ich, musste gehen. Was ich schockierend fand: Ich war Zeuge und konnte es nicht verhindern. Es war ein Arbeitstag wie jeder andere, und plötzlich wurde ich mit der harten, realen Berufswelt konfrontiert. Mitarbeiter, die immer nett und freundlich waren, zeigten plötzlich ihre berufliche Seite. Wenn es um Arbeit und Verantwortung geht, sieht es aus, als gäbe es keine Freundschaften mehr. Schon unsere Eltern haben uns gewarnt, dass das berufliche Leben viel schwieriger und härter sein würde.

Nie im Leben hatte ich es mir so vorgestellt. Ob ich bis jetzt etwas gelernt habe? Ja. Ob es Spaß macht? Ja. Ob ich eine duale Ausbildung empfehle? Nein, ich werde sie dir nicht empfehlen, sondern dich davon überzeugen, bis du sie machst! ■

LUIS AYLLON
2. JAHR INDUSTRIEKAUFMANN
BERUFSBILDUNGSZENTRUM
ALEXANDER VON HUMBOLDT
DEUTSCHE SCHULE LIMA, PERU

Luis ist 20 Jahre alt und glaubt, ein Jugendlicher wie jeder andere zu sein: Gefällt ihm ein Thema, ist er sehr motiviert und kann zugleich andere motivieren. Andernfalls verhält sich Luis eher gelassen und erfüllt Aufgaben nur, wenn sie von ihm verlangt werden. Beim Abitur hat Luis Einblick in Sprachen erhalten und festgestellt, dass das „nicht unbedingt mein Ding ist“. Jetzt sieht er sich die Wirtschaft an, um seine Berufsziele zu definieren.

Auch für das Heft 4-2015 freuen wir uns auf die Einsendung von Schülerkolumnen zum Thema **Kultur- und Bildungspolitik**. Einsendeschluss ist der **25. August 2015**.

Bundesverwaltungsamt
– Zentralstelle für das Auslandsschulwesen –

ZfA
Deutsche Auslandsschularbeit
International

Mehr Service. Mehr Hintergrund.
Mehr BEGEGNUNG.

Lesen Sie die BEGEGNUNG jetzt auch als digitales Magazin mit vielen zusätzlichen Features auf Ihrem Tablet, Smartphone oder E-Reader.

Laden Sie einfach unsere App herunter und seien Sie noch näher dran an der Welt der Auslandsschulen und des Bildungswesens.

Mehr Informationen unter www.auslandsschulwesen.de/e-begegnung

www.auslandsschulwesen.de
Tel.: 02 28 99 / 358 - 86 53, E-Mail: ZfA@bva.bund.de

Aus Hamburg in die Welt

Ihr Lieferant für Deutsche Schulen im Ausland.

Unsere Kunden in Deutschland und der ganzen Welt

- Kindergärten
- Schulen
- Universitäten
- Bibliotheken
- Kultureinrichtungen
- Buchhändler
- Sprachschulen
- Zentralstelle für das Auslandsschulwesen

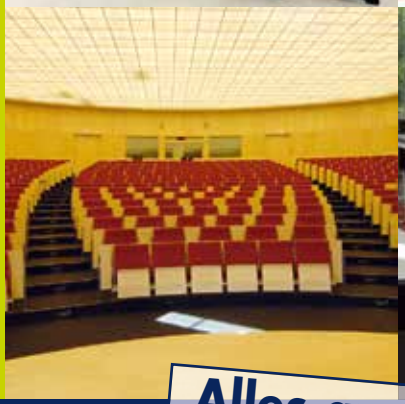
Unser Sortiment

umfasst Schulbücher, Bibliotheksbücher und Lehrmittel aller Verlage und Lehrmittelhersteller und deckt den kompletten Bedarf Internationaler Bildungseinrichtungen in allen Lehrbereichen ab.

Bücher • Lehrmittel • Möbel Einrichtungsgegenstände

Möbel und Einrichtungsgegenstände für

- Klassenräume und Lehrerzimmer
- Verwaltungsräume
- Kindergärten
- Bibliotheken und Turnhallen
- Aulen und Hörsäle
- Computerräume und Mensen
- Naturwissenschaftliche Unterrichtsräume



Unser Service übernimmt für Sie

– Die Kommunikation mit allen Verlagen und Herstellern
– Die Sortierung der Waren nach Ihren Wünschen
– Den Versand aller Waren in einer einzigen Sendung
– Auf Wunsch die Lieferung der Waren direkt an Ihre Schule
– Bequeme Nachlieferungen auf dem schnellsten Weg

Bitte forden Sie uns zu einem kostenlosen Vergleichsangebot auf, wir erstellen Ihnen gerne eine Offerte.

Alles aus einer Hand

knickmann

GEORG H. KNICKMANN

Rahlau 4-6 • D-22045 Hamburg • Telefon +49 - 40 - 44 15 55 • Fax +49 - 40 - 44 63 45
info@schul-knickmann.de • www.schul-knickmann.de • www.buch-knickmann.de